Schriften für Politik und Auslandskunde
Herausgegeben von Prof. Dr. F. A. Six

Dr. Karl C. v. Loesch

Der polnische Volkscharakter

Urteile und Selbstzeugnisse aus vier Jahrhunderten

Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Inhalt.

Einleitung

Die Polen im eigenen und fremden Urteil

Die polnische "Seele" und ihre Auswirkung im Staatlichen. / Der Wandel des Urteils über den polnischen Volkscharakter / 17. und 18- Jahrhundert. /
Die Jahrhundertwende. / Der Umschwung

Der polnische Staat als Naturtatsache

Kein geschlossenes Polen. / Das Rassebild der Polen. / Fremdes Blut im polnischen Volke. / Die deutsche Kulturleistung. / Asiatische Blutströme. / Andere jüdische Einflüsse. /

Das polnische Volk als geistige Gestalt

Das Polentum als Willensschöpfung

Polen als Werk landfremder Herrscher. / Polen stand unter deutschem Schutz, / Andere Glücksfälle. / Adelsrepublik durch die Realunion von Lublin. / Der Adel siegt über König, Staat, Städte und über die Bauernschaft. / Polentum und römischer Katholizismus. / Nicht der Katholizismus, sondern die Gegenreformation formte Polen. / Unterdrückung der Dissidenten. / Der Adelsstaat als Daueranarchie. / Die Wesenszüge des polnischen Adels. / Polnischer Einfluß auf den Adel der Nachbarvölker. / Allgemeine Zustimmung zu Polens Auflösung. / Zufriedenheit der Schlachta mit Polens Auflösung, /

Charakterbildung in der staatlosen Zeit

Die polnische Emigration. / Pole und Polin privat. / Der Katholizismus der Polin. / Gute und schlechte Seiten der Führungsschicht. / Mangel an Durchhalten. / Gemeinsamkeiten aller Polen. / Auseinanderentwicklungen in den Teilgebieten, / Der "preußische Pole". / Die Schaffung eines Mittelstandes. / Der verösterreicherte, loyale Galizianer. / Kongreßpolen und Ostgebiete. / Gemeinsame Züge. / Neue Ideale und Charakterzüge. / Die polnische Gesellschaft bei Kriegsbeginn 1914. / Polnische Selbstbeurteilung.

Das wiedererstandene Polen

Wunderglauben, Entmutigung und Selbstüberschätzung / Die mißlungene Europäisierung / Keine Charaktererziehung. Polnische Selbstzeugnisse. / Die Fehler der Schlachta vererbten sich. / Sind die Polen Europäer geworden? / Selbstbetrug.

Polen ohne eigenen Staat

Anhang: Der polnische Katechismus (Auszug**)**

Einleitung.

Im September 1939 zerfiel jenes Polen, das im Herbst 1918 sofort eine Front gegen alles Deutsche bezogen hatte, obwohl die Mittelmächte die Grundlagen seiner Staatlichkeit nach der Eroberung des polnischen Volksbodens 1915 geschaffen hatten. Diesen polnischen Volksboden beließ die räumliche Interessenabgrenzung zwischen Berlin und Moskau fast ganz dem deutschen Bereiche. Sie schuf so eine breite und tiefgestaffelte Berührungszone zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke. Nur vor vier bis fünf Menschenaltern, in den dreizehn Jahren von 1793 bis 1806, hatte sie schon einmal bestanden. Abgesehen von jenen, welche zwanzig Jahre Leidensschule in Polen überstanden haben, kennen heute nur verhältnismäßig wenige Deutsche Wesen und Geschichte der Polen. Die große Mehrzahl derer, die jetzt beruflich mit dem polnischen Volke neu in Berührung treten, weiß von ihm nur wenig. Die Deutschenverfolgungen vor und nach Beginn des deutsch-polnischen Krieges ließen vom Polentum ein Charakterbild voller Schatten entstehen, das verständlicherweise allzusehr vereinfacht war. Denn wie jedes Volk hat das polnische auch anziehende Eigenschaften, seine Oberschicht verfügt sogar über blendende und zeigt sie beflissen. Deutsche, die angeblich unvoreingenommen mit Polen in Berührung kommen, ja die sich auf ihre Unvoreingenommenheit etwas zugute tun, sind deshalb der Gefahr ausgesetzt, Eindrücke zu empfangen, auf die sie nicht vorbereitet sind. Diese können in manchen Fällen Anlaß für sie bilden, aus einem Extrem ins andere zu fallen. Andere werden aber das Bedürfnis haben, Aufklärung über die Widersprüche im polnischen Wesen zu erhalten. Beiden will dies Büchlein dienen. Was in ihm gesagt wurde, ist auf eigene Erfahrungen des Verfassers gegründet oder auf Mitteilungen von Sachkennern, aber auch auf das Schrifttum aus alter, neuerer und neuester Zeit, das den Sammlungen des Instituts für Grenz- und Auslandstudien in Berlin - Steglitz entnommen wurde, dessen Assistenten Hans Peterleitner der Verfasser zu kameradschaftlichem Danke auch für wertvolle Anregungen verpflichtet ist.

Zu allen Zeiten wurden Urteile über den Charakter Polens und der Polen abgegeben, von Deutschen und Ostslawen, von Engländern, Franzosen, Spaniern usw., auch von Polen selbst; solche Selbstbeurteilungen sind oft von innerpolitischem Hader veranlaßt und zeigen unerbittliche Schärfe. Diese nur aneinanderzureihen, geht nicht an; wenn man Vollständigkeit anstreben wollte, würde ein unhandliches Buch entstehen, das wegen seiner Wiederholungen den Leser ermüden würde, ohne ihm einen Leitfaden durch das Labyrinth der Widersprüche zu geben. Ebensowenig kommt es in Betracht, wahllos jedwedem Charakterzug nachzugehen. Uns geht nur das an, was politische Auswirkung hat. Unser Urteil aber gründen wir auf Moltkes Wort*: "Bei den Weltbegebenheiten hat der Erfolg die richtende Stimme."*

Jedes Volk ist sich, seiner Gegenwart und Zukunft schuldig, nur an sich selbst zu denken, sich kraftvoll durchzusetzen. Nur wer sich zu behaupten vermag, hat auch ein Recht auf Bestand. Gibt ein Volk sich selbst und seine Eigenart auf oder ist seine Kraft verbraucht, so hat es den Untergang verdient. Der deutschösterreichische Abgeordnete Dr. Schalk faßte diesen Gedanken vor dem Weltkriege im Wiener Reichsrat in die Worte:

> *"Die nationale Selbstsucht ist nur ein Verbrechen, wenn man sie nicht hat, aber kein Verbrechen, wenn man sie hat."*

Darum darf auch dem polnischen Volke Selbstsucht niemals vorgeworfen werden.

Die Polen im eigenen und fremden Urteil.

Noch vor hundert Jahren gab man ohne viel Bedenken bündige Volkscharakterbeschreibungen, wenn auch schon Ernst Moritz Arndt festgestellt hatte: "Über den Charakter eines Volkes zu urteilen, ist das schwerste." Seit der Hinwendung der Wissenschaft zu exakten Methoden erscheint es immer zweifelhafter, ob man das vielgestaltige Charakterbild großer Völker auf kurze Formeln bringen kann. Je sorgfältiger man beobachtete, um so mehr Verschiedenheiten sah man innerhalb der einzelnen Völker: rassische, stammliche, mundartliche, regionale und soziale, aber auch zeitliche. Diese Erkenntnis gebietet, wie Eduard Spranger erst kürzlich eindrucksvoll nachwies, Vorsicht. Immerhin dürfte gerade das polnische Volk bei unverkennbarer Unterschiedlichkeit seiner Untergruppen, die im nachfolgenden gelegentlich gestreift wird, auch gemeinsame Grundzüge aufweisen, die im Ablaufe der Zeit wenig abgewandelt wurden. Schicksal und Wesen des polnischen Staates und Volkes forderten zur Untersuchung des Volkscharakters geradezu heraus. Wenn die Ergebnisse auch keineswegs in allem übereinstimmen, fielen doch gewisse hervorragende Züge der polnischen Führungsschicht, die jahrhundertelang allein staatsführend und maßgebend war, fast allen Beobachtern auf. Nur auf diese sind die im nachfolgenden aneinandergereihten Urteile zu beziehen, wenn nichts anderes ausdrücklich gesagt ist: auf die so vielgestaltige ehemalige Schlachta und jene, nach dem Untergange der Adelsrepublik aus ehemaligen Leibeigenen Aufgestiegenen, die sich ihr anpaßten.

Die polnische "Seele" und ihre Auswirkung im Staatlichen.

Allem sei ein Auszug aus einem aufschlußreichen, literarisch unterbauten Seelengemälde vorangestellt, das der polnische Dichter Stanislaw Przybyszewski im Jahre 1917 entwarf. Er machte damals für eine Verständigung von "Volk zu Volk" Stimmung, um Polens Wiederaufrichtung zu fördern, und wollte den Deutschen einen "Schlüssel zum Verständnis der polnischen Seele" liefern, deren Eigenart er mit bemerkenswerter, ja mit erschreckender Ehrlichkeit darlegt. Dabei geht er von der verschiedenen Denkweise beider Völker aus. Die Gedankenaufreihung werde von dem Deutschen vollzogen

> *"nach rein vernunftgemäßen, triftigen, im praktischen Sinne unumstößlichen Gründen: seine Denkweise wie sein Handeln sind absolut logisch und konsequent, der Deutsche arbeitet mit 'Dingen', die für ihn als etwas Objektives gelten, in der Voraussetzung, daß das zentrale Bild des Außens eins sei mit dem Außen selbst. Im Gegenteil herrscht bei dem Polen die Neigung vor, nur mit zentralen Gefühlseindrücken und mit Ideen, wie sie sich mit ihren Gefühlswerten assoziiert haben, zu arbeiten".*

Przybyszewski stellt die "Herzenskultur" der Polen, die "jegliche Antriebe" zum Handeln aus Gefühlen schöpfe, der "klarbewußten Zucht- und Vernunftkultur" der Deutschen gegenüber, die im praktischen "Leben des einzelnen wie eines ganzen Volkes…. weit überlegen" sei.

> *"Sehnsucht ist die elementarste Eigenschaft der polnischen Seele, aber nicht die unfaßbare ... anämische und schwächliche…, die ... in der deutschen Literatur übel beleumdet ist ... Die polnische Sehnsucht ist ein elementarer, himmelhoch anstrebender Überschwang, ungezügelter, schäumender Vorwärtsdrang in schmerzhafter, qualvoller Mühe-Labsal... Die polnische Sehnsucht hat ein ganz besonderes, nur ihr eigenes, jeglicher Sehnsucht fremder Völker völlig unbekanntes Merkmal: den Aufruhr ... Die zügellose, von Kraft und übermäßigem Schwung erfüllte Seele vollzieht ihre Sendung durch 'Bunt'-Aufruhr - durch den höchsten Ausdruck des menschlichen Verlangens: Freiheitsbrunst! ... Was der Pole unter Freiheit versteht - das ist nicht ein ruhiges, klares Verlangen nach Freiheit - das ist ein verzweifelter stürmischer Drang nach seiner potenziertesten Form als animale Brunst ... Bismarck - hat es gewußt! . . . Es mag wohl sein, daß ... der Aufruhr ... den Niedergang und die Auflösung der polnischen Republik hervorgerufen hat .... aber dieser Aufruhr, mögen wir ihn sogar Anarchie nennen, mehrte ihren Quellenreichtum."*

Das heißt offen gesprochen: Es ist ein völkisches Selbstbekenntnis von Wert und keine Schmähäußerung. Auch sonst überragen (nach Kurt Lück) im schöngeistigen Schrifttum der Polen die kritischen Urteile. Der Dichter Krasinski sprach in einem Briefe seinem Volke jede wahrhaft

schöpferische Leistung ab. Szczepanowski prägte das Wort: *"Es ist leichter, den Polen zu einem Helden als zu einem ordentlichen Menschen zu erziehen."* Sienkiewicz erzählt, ihm hätte zwei Monate hindurch ein Warschauer Schuhmacher täglich versprochen, eine bestellte Arbeit morgen bestimmt abzuliefern.

Der Wandel des Urteils über den polnischen Volkscharakter.

Die nachfolgende Zusammenstellung weiterer Stimmen ist geschichtlich geordnet. Sie bringt kleinstenteils Äußerungen, die private Charakterzüge und den jeweiligen Kulturzustand betreffen, größtenteils aber spiegelt sie die Auswirkungen des "privaten" Charakters der Polen auf staatliche Zustände wider. Ich verzichte darauf, Stimmen aus dem Mittelalter anzuführen, da sie fast sämtlich von Deutschen stammen würden. Denn erst als Polen Wahlreich geworden war, trat es voll ins Blickfeld der europäischen Völker.
Ein französischer Dichter Philippe Desportes schilderte 1574 die ungünstigen Eindrücke, die er in Krakau empfangen hatte, als Henri von Anjou (der nachmalige französische König Heinrich III.) kurze Zeit König in Polen war, in seinem

*"**Abschied an Polen**.*

Barbarisch Volk, anmaßend, ungezogen,
Des eignen Lobes voll, verschwatzt, verlogen,
So hockt es hinterm Ofen stur und still.
Die einz'ge Freude liegt im Weinbranntglase,
Man schnarcht bei Tisch, dann fällt man auf die Nase –
Doch hört man sie, ist jeder ein Achill…"

Auch Polen gaben früh Charakterbilder des eigenen Volkes, vor allem des Adels, der allein "die Nation" bildete. Die herbe Kritik des polnischen Jesuiten Piotr Skarga (1536-1612) in seiner Predigtsammlung von 1595 enthält zugleich Voraussagen, die erst zweihundert Jahre später wahr wurden:

> *"Euere Zwietracht wird die Knechtschaft über euch kommen lassen ... Die Lande und Fürstentümer, die mit der Krone Polen zu einem Staatskörper zusammengewachsen sind, müssen wegen eurer Uneinigkeit auseinanderfallen. Ihr werdet eure polnische Sprache und euer Volk vernichten ... Ihr werdet auch keinen König mehr wählen dürfen. Ohne Vaterland und ohne Staat werdet ihr wie armselige und verachtete Flüchtlinge ohne Obdach sein, die man mit Füßen tritt, wo man sie früher geachtet."*

In einer Predigt über die "Straflosigkeit offenkundiger Sünden" sagt er den Landboten und Senatoren:

> *"Wer ... eure sittliche Aufführung und euere Geschäfte kennt, der kann entnehmen, was für Gottlosigkeiten und Sünden in dem ganzen Staate herrschen ... Die Mauern der Republik bekommen immer neue Risse und ihr sagt verblendet, es hat nichts auf sich, Polen hat Bestand durch seine , Anarchie, seine Regierungslosigkeit (Polska nierzqdem stoi)."*

Dem Adel bescheinigt er Unwissenheit:

> *"Den adligen Herrn und wohlhabenden Familien kann ich den schweren Vorwurf nicht ersparen, daß sie die Vergangenheit nicht kennen, weder die des eigenen Volkes, noch die fremder Völker . . . für die Wohlhabenden ist es höchst schmachvoll, wenn man in ihren Häusern, in denen Trinkgeschirr und Tonnen, schöne Gläser und Spielkarten reichlich vorhanden sind, keine Bücher findet und auch keinen Geschmack an ernsten Unterhaltungen wahrnimmt." In seiner Reichstagspredigt über "die ungerechten Gesetze" geißelt er die Bauerngesetzgebung, durch die "Kmeten" (d. h. Bauern), "freie polnische Leute und arme Untertanen zu Sklaven gemacht werden, gleich als wenn sie gekaufte Manzipien oder in einem rechtmäßigen Kriege gefangene Feinde wären. Man verfährt mit den Bauern nach Belieben, verfügt über ihr Vermögen, ihre Gesundheit und ihr Leben, ohne ihnen die Möglichkeit eines Rechtsschutzes zu lassen".*

Die Auffassung, die polnische Anarchie würde Polens Zerfall herbeiführen, war schon damals allgemein; so konnte nur drei Jahre später ein englischer Gesandtschaftsbericht von 1598, der Sir G. Carew zugeschrieben wird, folgendes feststellen:

> *"Derart ist die Natur der Polen…, daß sie bei Anwendungen von Milde unverschämt werden; faßt man sie härter an, sind sie gefügiger ... Wiewohl die Polen sich von Natur aus durch eine gewisse Hochherzigkeit auszeichnen, so lieben sie doch, ihre eigene Größe in der Erniedrigung anderer zu sehen."*

Der Verfasser[1)] nennt die Polen offen in ihrer Handlungsweise und so großzügig, daß sie eher verschwenderisch seien:

> *"Sie verabscheuen jedwede Handarbeit und Mühe, sich den Lebensunterhalt zu verdienen; sie sind große Schlauberger, (wissen) wacker zu leben, was sie sehr gern haben und sind deshalb schlechte Zahler, sehr von sich eingenommen und daher um so mehr gelegentlich von Schmarotzern geführt und umschmeichelt, die verehrungsvoll zu ihnen aufblicken und sich an ihren Reichtümern nach Kräften schadlos halten."*

Über die Rechtsverhältnisse heißt es, die Strafen seien so lächerlich gering,

> *"daß jedermann beschämt ist ob so minimaler Genugtuung; das bringt einen jeden dahin, das ihm widerfahrene Unrecht selbst zu rächen, was (freilich) die Klagen, Morde usw. vervielfacht und sie zu einem Erbübel macht. Das ist einer der Hauptmängel in diesem Staate, der Zwietracht und Parteiungen verursacht, staatsfeindliche Stimmungen gebiert und den Adel auspowert, der um seiner Sicherheit willen gezwungen ist, bis zum äußersten Grade seiner Leistungsfähigkeit Leibgarden zu unterhalten."*

Keine gesittete Gemeinschaft führe ein so sklavisches Dasein, "genießen doch die gewöhnlichen Sterblichen nicht den gleichen gesetzlichen Schutz (wie die Adligen)". Ehebruch sei eine Alltäglichkeit. Als "natürliches Laster der Polen" nennt der Verfasser *"barbarische Grausamkeit"* und *"Unzucht, Liederlichkeit"*. Ehebruch werde nicht bestraft.

> *"Der eigentliche Urheber aber der Schwäche des polnischen Staates ist und bleibt der Adel: in ihm kommen alle ochlokratischen (Untugenden wie) Starrsinn, Verkehrtheit, Unfähigkeit, Zersplitterung und sonstige Ausbrüche der Leidenschaften des Volkes und Ausschreitungen zusammen; ihm ist die Erschütterung der Gesetze, die Straflosigkeit (aller möglichen Vergehen), die Ausplünderungen von Kron- und Staatsbesitz, die Durchkreuzung (aller) edlen Regungen und die Autorität von anmaßenden Parteiführern zuzuschreiben, so daß, wenn alle diese Dinge zusammen in die Erscheinung treten, keine Hoffnung (auf Rettung) mehr besteht, vielmehr der letzte Ausweg im Chaos zu sein scheint."*

17. und 18. Jahrhundert.

Der (seiner Abkunft nach deutsche) Vater der polnischen Geschichtswissenschaft, der ermländische Bischof Kromer, sagt dagegen in seiner *Descriptio Poloniae:* "Das Naturell der Polen ist redlich und offen und läßt sich eher überlisten, als daß es überlistet; sind eher zornmütig als leicht zu besänftigen; weder übermütig noch halsstarrig, vielmehr leicht zu lenken; wenn man es darnach anstellt, läßt es sich von dem Beispiel fortreißen und zeigt sich fügsam gegen den Fürsten und die Behörden." Dies Urteil gehört zu den mildesten; es wurde in einer Zeit abgegeben, als der deutsch-ermländische Klerus (Kromer war Helfer und Nachfolger des aus deutschkrakauer Sippe gebürtigen Gegenreformators Hosius) überraschend große und leichte Erfolge bei der Bekehrung des polnischen Adels erzielt hat.

Ulrich von Werdum (1632-1681) entwarf, nachdem er 7.671/72 Polen durchstreift hatte, das gleiche Charakterbild wie der englische Gesandtschaftsbericht:

> *"Sie sind aber leichtsinnig und unbeständig, auch allerlei Wollüsten übermäßig ergeben. Wo sie Einsicht haben und die schwächsten sind, wissen sie sich sehr demütig und geschmeidig zu erzeigen, wo sie aber die weiche Seite finden und Meister werden, sind sie trotzig, übermütig und grausam ... Sonst ist die polnische Nation durchgehends nachlässig und faul; sie macht überall nur das Notwendigste und läßt den Rest unterwegs ...*
>
> *Beim starken Trunk gibts unter ihnen viel Schlägereien, bei welchen der Säbel wacker blinken maß ... Die ungebundene Freiheit, darin die Polen leben, und das Gesetz, welches alle Verbrechen, etzliche wenige ausgenommen, mit Gelde bezahlbar machet, ist eine Ursache,*

daß unter andern Lastern auch der Totschlag in Polen sehr gewöhnlich ist. Gleichfalls sind alle anderen Untugenden in Polen in vollem Schwange und die Polen selbst sagen, man könne allda vor Geld soviel falsche Eide vor Gericht wohl geschworen kriegen, als man polnische Gulden, deren drei einen Taler ausmachen, will spendieren. Ehebruch wird als eine gewöhnliche Lust verübet; auch ist daneben das Blutschänden gar nicht ungewohnt."

Das aufgeklärte 18. Jahrhundert, dem der Zerfall Polens als die gerechte Strafe für soziale und konfessionelle Missetaten erschien, hatte noch ein einheitliches und unsentimentales Urteil über Polen und den Charakter der diesen Staat tragenden Schicht. In Frankreich schrieb Faucher in seiner 1777 in Paris erschienenen "Geschichte des Kardinals Polignac", der 1695 vergeblich nach Polen entsandt worden war, um die Wahl des Prinzen von Conti zum König zu betreiben: "Wenn man den Polen nichts mehr gibt, vergessen sie bald, was sie bekamen; so daß die angebliche Freiheit, deren sie sich so laut rühmen, nichts ist als die sklavische Abhängigkeit von ihrer Habsucht." Der entlaufene Jesuit Guillaume Thomas Raynal, ein zu seiner Zeit viel gelesener französischer Aufklärer (1713-1796), der, wegen Freigeisterei 1781 aus Frankreich verbannt, Berlin und Petersburg besucht hatte, sprach über Polen als Adelsstaat von einem Bunde

"vieler kleiner Tyrannen wider das Volk. Jeder hat Kraft und Recht zum Hemmen, niemand zum Fördern; neben übertriebener Liebe, falscher Freiheit steht alles Leid und alle Niederträchtigkeit der Sklaverei, scheinbare Großmut neben frecher Habsucht, sinn- und geschmackloser Aufwand neben jammervoller Dürftigkeit, fruchtbare und doch unbebaute Felder, angebliche Vorliebe für alle Künste und Wissenschaften und doch keine wahre Kunst und Wissenschaft".

Der schottische Philosoph David Hume schrieb in seinem "Political Discourses of Refinement in the Arts" (1752), von allen Königreichen Europas sei Polen in den Dingen des Krieges und Friedens, des Liberalismus und der Technik am gebrechlichsten. Das Verschachern des Thrones an den Meistbietenden sei der einzige Handel, mit dem die Adelsrepublik vertraut sei. Der englische Gesandte in Warschau Woodward sagte spottend, die Aufklärung in Polen sei derart, daß die Bären in Litauen, denen man das Tanzen beibringe, die beste Bildung empfingen.

Der Marschall von Sachsen, ein natürlicher Sohn des polnischen Königs August des Starken, sagte*:*

"Die Polen sind die größten Räuber der Erde, sie achten nicht einmal Hab und Gut des eigenen Vaters."

Friedrich der Große nannte sie nicht nur Irokesen, sondern auch

"eitel, übermütig im Glück, niederträchtig im Unglück, für Geld zu allem bereit, werfen es jedoch sofort wieder zum Fenster hinaus; sie sind leichtsinnig, unvernünftig, immer bereit, sich einer Seite schnell zuzuneigen und sie ohne Grund schnell im Stich zu lassen, stets bereit, sich in die unangenehmste Lage zu bringen durch den Leichtsinn ihrer Handlungen. Sie haben Gesetze, aber niemand befolgt sie".

Daher meinte auch Johann Gottlieb Seume, der lange in Polen gelebt hatte, dessen Ende sei "kosmisch genommen" eine Wohltat.

Selbst Polen hatten keine andere Meinung. So bemerkte Stanislaus Kobierzicki in seiner "Geschichte des Königs Wladislaus":

"Es ist der Fehler unserer Freiheit oder vielmehr unserer Zügellosigkeit, öffentliche Unbilden in Schutz zu nehmen, Bestrafung von Verbrechen zu verzögern und, um unseres eigenen Ehrgeizes willen, Parteihäupter zum Verderben der öffentlichen Angelegenheiten zu begünstigen."

F. Raumer, bei dem ich dieses Zitat (Histor. Jb. 1831) fand, gibt eine ähnliche Äußerung Rudawskis über die nur auf ihre Macht pochenden Häupter des polnischen Adels wieder:

"Nichts ist so heilig und unverletzlich, so durch Gesetze, Eid und Religion gesichert, daß es ihren raubsüchtigen Händen entginge. Kein einziger rügt im Ernste dem Staat öffentlich angetanes Unrecht; als gehörte dies zum Wesen umfassender Freiheit. Man freut sich zu täuschen, zu verspotten, zu hintergehen, und durch List und Betrug aller Art den Reichsschatz (dessen sich niemand annimmt) auszuplündern. Durch harte Gesetze hat der Adel die königliche Majestät beschränkt und gefesselt, und hält dies Verfahren für die höchste Weisheit. Während der Staat arm ist, kommen die ungemein großen Krongüter in die Hände von Unwürdigen; Überreichen und Übermächtigen stehen Blutarme und durchaus Abhängige gegenüber und allerorten zeigt sich eine unersättliche Begierde, reich zu werden."

Die Jahrhundertwende.

Das Verhalten der Polen um die Jahrhundertwende änderte nichts am allgemeinen Urteil aus der Zeit des Zerfalles. Der polnische General Kosciuszko, Führer im Aufstande von 1794, versagte sich 1806 einem Rufe Napoleons und antwortete trocken, als ihm dieser deswegen Vorwürfe machte, ihm seien die Gleichgültigkeit und der unbeständige Charakter seiner Landsleute zu gut bekannt, als daß er hoffen dürfe, sie würden sich zu ihrer Befreiung aufraffen, selbst angesichts französischer Hilfe. Wie sein General Baron de Marbot in seinen Erinnerungen berichtete, hat Napoleon I. deshalb dies Volk verachtet. Er

> *"fürchtete vor allem die Unbeständigkeit der polnischen Nation, . . . die ... vielleicht ihre Versprechungen von heute nicht halten würde. Der Kaiser antwortete daher, daß er das Königreich Polen nur anerkennen wolle, wenn die Bevölkerung dieses weiten Landes durch einen Aufstand gegen seine Bedrücker sich der Unabhängigkeit wert erweisen würde".*

Im Jahre 1812, als die Polen in Wilna ihm nur eine Ehrenwache von zwanzig Mann stellen konnten, sagte er dem General Narbonne (nach Villemains "Erinnerungen"):

> *"Die Wiederauferstehung eines halb republikanischen Polens wäre eine ganz andere Verlegenheit für Europa, als es dessen Fortbestand gewesen sein würde ... Es würde nur Kraft für eine diabolische Propaganda haben ... Ich will in Europa keinen republikanischen Herd bei einem Volke wiederherstellen, das kriegerisch und ohne Industrie ist, das an Böhmen grenzt, dieser alten Heimat der Hussiten und Taboriten, das fähig wäre, aus irgend einer mystischen und demokratischen Phantasie zu Dingen sich hinreißen zu lassen, die uns keineswegs willkommen sein können".*

Der schon genannte französische General Marbot berichtet folgendes bezeichnende Erlebnis aus dem Zusammenbruch der "Großen Armee" im Winter 1812/13:

> *"jene (Polen) in unseren Reihen achteten nicht die Habe der eigenen Verbündeten. Auf dem Marsch und im Biwak stahlen sie alles, was sie erblickten. Aber da man ihnen schließlich mißtraute und vereinzelte Diebereien allmählich sehr schwierig wurden, beschlossen sie, im großen zu arbeiten. Zu diesem Zwecke organisierten sie ganze Banden, nahmen ihre Helme ab und setzten Bauernmützen auf, schlichen aus dem Lager und vereinigten sich nach Einbruch der Dunkelheit an einem verabredeten Punkt, von dem sie mit dem Kriegsruf der Kosaken - Urra, Urra - gegen das eigene Lager vorstießen. So brachten sie Verwirrung in die geschwächten Geister, viele flüchteten, ließen ihre Effekten, Wagen und Lebensmittel im Stich. Die angeblichen Kosaken zogen sich nach vollbrachter Plünderung zurück und standen in der Frühe wieder in den Reihen der französischen Armee, um in der kommenden Nacht wieder zu "Kosaken" zu werden. Mehrere Generäle und Obersten beschlossen, diese schändliche Räuberei zu bestrafen. Der General Maison ließ im Lager des II. Korps so gut wachen, daß eines Nachts unsere Posten etwa 50 Polen in dem Augenblick überraschten, als sie eben mit Urra! zum Raub vorgehen wollten. Von allen Seiten eingeschlossen, hatten diese Banditen die Unverschämtheit zu erklären, sie hätten sich nur einen Spaß machen wollen. Da aber weder Ort noch Stunde danach waren, ließ General Maison sie auf der Stelle niederschießen."*

Napoleons Außenminister Talleyrand soll zu Sovary gesagt haben: *"Diese Nation taugt zu nichts., man kann mit ihr nur die Unordnung organisieren"*, später schlug er als Außenminister Ludwigs XVIII. dem Wiener Kongreß daher auch eine neue "Teilung Polens" vor; er schrieb dem Gesandten Großbritanniens, Lord Castlereagh:

> *"Polen, zur Selbständigkeit hingewendet, würde zur Anarchie zurückkehren. Polen wird durch die Teilung durchaus nicht vernichtet werden. Die Polen werden unter fremder Herrschaft ihr Mannesalter erreichen, das sie während der neun Jahrhunderte ihrer Unabhängigkeit nicht haben erreichen können. Das ist die einzige Art, aus ihnen Europäer zu machen."*

Die vierte "Originalauflage" des bei F.H.Brockhaus erschienenen "Conversationslexikons" spiegelt 1817 die Auffassungen des napoleonischen Zeitalters wider:

> *"Polen, ein Land, ein Volk und ein Staat, seit tausend Jahren fast nur durch Unglück denkwürdig. Das Land, die größte Ebene in Europa, hatte, Litthauen eingeschlossen, vor 1772, einen Flächenraum von mehr als 13 000 Quadratmeilen, auf welchem höchstens 11,5 Millionen Menschen unter 100.000 kleinen Herren der Freiheit ihrer Republik so wenig teilhaftig waren, als die Fruchtbarkeit ihres Bodens ... aber das Gewerbe lag, außer in Warschau, Bromberg, Posen und einigen Städten der schlesischen Grenze, danieder; die*

Peitsche des Edelmanns war die Seele der Nationalökonomie, und jede Tätigkeit des Erfindungsgeistes ersäufte der Jude in Branntwein; denn der leibeigene Pole sagt: nur 'was ich vertrinke, ist mein'. - Polen war das Land ungeheurer Widersprüche; das kleinste seiner Übel waren Scharen von Wölfen und anderen Raubthieren. - Das Volk erlangte in dem großen Völkergedränge (der Völkerwanderung) ... eine wunderbar elastische Gediegenheit, zusammengesetzt aus Nachgeben und Widerstand, aus Unterwerfung und Trotz, aus Knechtsinn und Vaterlandsstolz ... Diese Einheit, die mehr in der Meinung und im Gefühle, als in einer gesetzlichen Form bestand, wirkte aber mächtig auf die Einbildungskraft des Polen, und begeisterte ihn zu der heldenmüthigsten Vaterlandsliebe. Gleichwohl überließ er sich, wie es allen Menschen begegnet, die einer gesetzlichen Ordnung und Freiheit entbehren, und von ihren Gefühlen sich beherrschen lassen, jeder politischen Ausschweifung mit eben soviel Leichtsinn als Leidenschaft, so daß in dem Mehrtheile der polnischen Staatsbürger, d. i. in dem Adel, ein republikanischer Charakter nie reifen konnte. In so fern kann man die Masse des Volkes veränderlich oder charakterlos nennen. Darum fehlte es aber nicht in ihr an einzelnen ausgezeichneten Menschen, welche die Zierde des Freistaats zu jeder Zeit gewesen seyn würden. Mit jugendlicher Schwärmerei verbanden sie männliche Kraft und republikanischen Edelmuth ... Andere hingegen wurden durch die innern Spaltungen nach außen hin getrieben, und verrieten aus blinder Parteiwuth an den Feind ihr Vaterland. So hat Polen als Staat so lange mit den Grundübeln seiner Verfassung gekämpft, bis es in denselben untergegangen ist ... In dieser Republik herrschte nämlich stets das Princip der Gesellschaftlichkert, nicht das der Einheit ... Der Baum der Freiheit stand ohne Wurzeln, bis ihn der Sturm umwarf. Unstreitig war das Wahlrecht die Losung des Parteientummels. Gesetzliche Ordnung und bürgerliche Freiheit konnten nicht emporkommen, weil die politische Unform in dem Sätze bestand: der Edelmann allein ist Staatsbürger. Dieser rohen tausendköpfigen Souvereinetät wurde ihr Staatszweck nie ganz klar. Daher verlor die Nation eine Bedingung ihrer Unabhängigkeit nach der andern. . ."

Der Umschwung.

Um 1830, im Frühzeitalter des bürgerlichen Liberalismus, bahnte sich aber ein Umschwung an, der in der nachstehenden Beurteilung nur ganz leise anklingt:

"Die auffallendsten Widersprüche bezeichneten von jeher das Dasein dieses Volkes, bei dem die Republik in Verbindung mit dem Königtum, der Glanz des Thrones mit der Ohnmacht des Regenten trat. Wir sehen die Beamten des Staates reich und die Republik arm, den Kronfeldherrn mächtig und das Heer schwach. Der übertriebenste Luxus erscheint neben der nacktesten Armut. Der wildeste Mut und der lärmendste Widerstand lösen sich, durch die Notwendigkeit an Nachgeben gewöhnt, in geschmeidige Unterwürfigkeit und plötzliche Aussöhnung auf. Käuflichkeit, Verrat und Betrug stehen der glänzendsten Tapferkeit und Vaterlandsliebe, der unerschütterlichsten Aufopferung gegenüber. Die Geschichte des Landes zeichnet uns Charaktere, die in Griechenland und Rom geglänzt hätten, neben Verrätern und Treulosen, den Bruder, der mit Heldengröße Gesetzgeber und Verteidiger seines Volkes ist, dem Bruder gegenüber, der mit grimmiger Wut die Waffen des Auslandes gegen seine Heimat führt, einen Vater, der den Fluch der Mitbürger und der Nachwelt auf sich ladet, und einen Sohn, der mit seiner Habe und seinem Blut die Schuld des Vaters sühnt. Ja, die Inkonsequenzen vereinen sich in den Individuen selbst und mit Erstaunen erblicken wir Männer, die mit Auszeichnung unter den Konföderierten fochten, am Ende ihrer Laufbahn die gefügigen Werkzeuge der Unterdrückung abgeben. Dieselben Namen, die Polen als seine Beschützer verehrt, nennt es unter der Zahl seiner Feinde. Das Übermaß der Freiheit und das der Sklaverei haben das selbständige Polen vernichtet, aber in seinen Trümmern selbst bewahrt es die Mischung des Widerstrebenden. Ein konstitutioneller Staat, dessen König unbeschränkter Selbstherrscher von 40 Millionen Russen ist - ungeheure Reichtümer und drückende Armut - ein fruchtbarer Boden und unbebaute Felder - prachtvolle Paläste, umgeben von elendesten Hütten, die wohl je von Menschen bewohnt wurden, - so erblicken wir Polen, den Staat, der auf die vollkommene Gleichheit aller gegründet wurde, noch heute als das Land der Ungleichheit, der Gegensätze und Widersprüche."

Dies schrieb der spätere Feldmarschall von Moltke in einem Buche, das nach der Warschauer Revolution in Berlin 1832 erschien und die Stimmung wiedergab, die zur Wandlung der vordem einseitig polenfördernden Politik der preußischen Regierung führte. (Von ihm stammt auch der auf

Polens Grundfehler hinweisende Satz: *"Ohne Gehorsam kann keine menschliche Gesellschaft Bestand haben.")*

Die Mittel- und Westeuropa überschwemmenden Emigranten von 1831, deren geschickte Propaganda an den liberal-bürgerlichen Idealen der Epoche anknüpfte, vermochten das vorher einheitliche Urteil Europas umzukehren. Indem sie Polen als das Opfer der unbeliebten Reaktion, der Heiligen Allianz, hinstellten, lösten sie eine uns heute schwer verständliche Polenbegeisterung aus, über die auch Juden, wie Heinrich Heine, höhnten. In Frankreich war der Erfolg geringer. Der Franzose Balzac spottete in seiner "Cousine Bette":

> *"Zeigt man einem Polen die Möglichkeit, sich in den Abgrund zu stürzen, er wird es sofort tun. Dieses Volk, die geborene Kavallerie, es glaubt alle Hindernisse überspringen zu können und siegreich daraus hervorzugehen ... Diese Polen sind allzumal Gauner, keiner kennt Treu und Glauben. Leute, die am liebsten ganz Europa in Brand setzen möchten, sie ruinieren den Handel und die Kultur. Und für was eigentlich: für ein Ländchen, wo es weiter nichts als Sümpfe, Juden und Ungeziefer allerbest geben soll - die Bauern nicht mitgerechnet, diese Viecher, die aus Versehen Menschen geworden sind."*

Ihren Höhepunkt erreichte die Polenbegeisterung in Deutschland. Ludwig Thoma hat diesen Polenrausch 1918 in den Süddeutschen Monatsheften anschaulich geschildert:

> *"Jahrzehntelang blutete das Herz des Deutschen - besonders in dem redeschwangeren Südwesten - um Polen ... Der "ädle Bolle" bildete den Mittelpunkt des gesellschaftlichen wie des politischen Interesses, der Versammlungen, der Festbankette, der großen wie der kleinen Zirkel; er spielte eine Rolle in jeder Rede, in jedem Zeitungsartikel, in jeder Novelle, in jedem Romane. Wieviel Anteil daran die verschnürte Pekesche, die mit Schweineschmalz gesalbte Locke, das gebrochene Deutsch und das brechende Auge hatte, bleibt ein Geheimnis der Mädchen von 1830 ... Rotteck, Welcker, Wirth, Siebenpfeiffer, Kolb, Sauerwein, die badischen Krischer, die schwäbischen Propheten, die kein Festbankett ohne Verhimmelung Polens und Beschimpfungen Preußens vorübergehen ließen ... waren blindwütiger und dümmer als die Verehrerinnen der Krapulinskis. Da hockten sie in Freiburg beim Weine, neben sich die Generäle Ramorino und Sznayde, der Schneider hieß; und flehten den Himmel an um einen deutschen Brutus, der das Messer aus dem blutigen Leichnam der geschändeten Polonia reißen sollte" . . . Karl von Rotteck saß unter ihnen, der in seiner neunbändigen Weltgeschichte den Raub Straßburgs mit zwei Zeilen abtat, während er dem entsetzlichen Unglücke Polens, der schauerlichen Gewalttat, viele Seiten und allertiefste Seufzer widmete. Zwei Jahrzehnte ging das Unwesen weiter; immer tiefer senkte sich der Schmerz um Polen in deutsche Herzen. Bis dann die Redeorgien in der Frankfurter Paulskirche losbrachen. Hier fand die Dummheit ihre Krönung durch einen Antrag der Linken, die deutschen Abgeordneten aus Posen von der Versammlung auszuschließen - weil Posen als polnisch und die Teilung Polens als himmelschreiendes Unrecht zugelten habe ... Die Deutschen aus Posen horchten auf, wie der Schwätzer von der Heiligen Sache Polens sprach, wie er sagte: die polnische Adelsrepublik habe das ritterliche Wesen zu einer glanzvollen Gestalt entwickelt`. Da stand nun ein Demokrat auf, Wilhelm Jordan aus Berlin, geborener Ostpreuße, dem es bei den Phrasen Ruges und Robert Blums schwach geworden war ... Er hieß die Leute, die ihre deutschen Landsleute preisgeben wollten, unbewußte Volksverräter und sagte: der 'Polenrausch' nähme zu, je weiter man nach Westen komme. Er warf seinen Parteigenossen schwachsinnige Sentimentalität` vor, zeigte ihnen, wie Preußen seine polnischen Teile aus dem Schmutze gehoben hatte und schloß seine Rede mit den Worten: Des Vaterlandes Kraft und Wohlfahrt über alles!` Das war mehr, als seine Partei ertragen konnte, Sachkenntnis und der Mut einer geprägten Meinung, einer durch Verjährung ehrwürdigen Dummheit entgegenzutreten, ertrugen die Freiheitsmänner damals so wenig wie heute. Sie schlossen Jordan aus, betrübt und feierlich . . ."*

Otto von Bismarck vertrat dagegen schon 1848 wieder eine klare (d. h. die frühere) Linie:

> *"Seit einem halben Jahrhundert führen die Polen ein Traumleben. Sie wiegten sich in den Träumen ehemaliger und zukünftiger Größe, in den Träumen eines plötzlichen, die ganze politische Atmosphäre zersetzenden Ungewitters, aus dem wie durch ein Wunder die Wiedergeburt des alten polnischen Reiches hervorgehen sollte. In diesem Traumleben verschmähten sie den Ernst der nüchternen Arbeit; sie versäumten es, mit Schweiß den Boden zu ackern, auf dem die Saat ihrer künftigen Freiheit hervorgehen sollte, sie ließen ihre Grundstücke verfallen, die nur der eiserne Fleiß des einwandernden Deutschen erworben, sie entzogen sich dem Staatsleben, das ihnen bereitwillig geöffnet wurde und damit auch der politischen Bildung, und blickten sehnsüchtig nach Osten und Westen, ob nicht durch eine*

unerwartete Constellation ihre gute Sache zu einem glücklichen Ausgang geführt werden könnte. Mit aller äußerlichen Grazie jenes ritterlichen Wesens ausgestattet, das ihre Verwandtschaft mit den Franzosen begründet, gewannen sie überall die Gunst der Frauen; getragen von einer tragischen Idee, glaubten ***sie mit*** *diesem Anflug idealer Trauer die Ansprüche der Geschichte völlig befriedigt zu haben und ergaben sich in ihren 'Mußestunden' dem leichten sinnlichen Wesen, das in der Regel die Champions der Legitimität auszeichnet. In dem blutigen Kampf von 1831 glaubten sie die Märtyrerkrone der Freiheit errungen zu haben, die sie in dem Kalender des Liberalismus als unzweifelhafte Heilige beglaubigen müsse. Und in der Tat galt es auch als ein Verbrechen an der Majestät der Menschheit, an dem welthistorischen Beruf der Polen zu zweifeln."*

Zwischen beiden Gruppen stand ein anderes Mitglied der Nationalversammlung, der vielerfahrene Dichter und Politiker Ernst Moritz Arndt. Er schrieb damals in ausgesprochener Selbstverteidigung über "Polenlärm und Polenbegeisterung":

"Mich soll wahrlich keiner beschuldigen, daß ich über das Unglück der Polen jemals gespottet oder gehohnlächelt habe?. Ich habe sogar mehr als einmal für ihre Wiederherstellung gestritten, obgleich mir der polnische Wildfang immer als ein halber politischer Taugenichts erschienen ist. Ich habe sogar von dem sogenannten Polenausschuß in London vor ein paar Jahren darüber eine anerkennende Bezeugung erhalten. Große und glänzende Hoffnung für die Polen und für ein großes polnisches Reich habe ich aber nie und nirgends ausgesprochen, sondern den leichtfertigen Wildfang in meinen Büchern immer gezeichnet, wie er ist, und wie ich ihn kenne. Denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht der Völker, und die zahlreichen und wimmelnden Slawen und Wenden (sie!) haben nirgends Dauerndes gestiftet und stiften gekonnt, weder in Beziehung auf den Staat noch auf Wissenschaft und Kunst ... Ich behaupte eben mit der richtenden Weltgeschichte vorweg: die Polen ... sind geringhaltiger als die Deutschen, und die deutschen Polennarren haben weder einen politischen noch einen geistigen und sittlichen Grund, die Kinder ihres Blutes den Polacken zu Gefallen aufzuopfern und in den schlechtern Stoff hineinstampfen zu lassen."

In England blieb man nüchtern, wie ein Brief aus London in den liberalen "Grenzboten" 1848 beweist. Da heißt es:

"Auch für Polen hegt man nicht das geringste Interesse, lacht über die Torheit, einen Mann, wie Mieroslawski, loszulassen, der, wie die Folge gezeigt, nur Unkraut säen und Verderben bereiten kann. Überhaupt meint man, daß Polen im Laufe langer Jahrhunderte zu wohl bewiesen, wie unfähig es sei, sich selbst zu regieren, als daß Europa aufs Neue diesem ewig unzufriedenen, uneinigen, aufgeregten Volke die Zügel in die Hand geben dürfe."

Der gleiche Mieroslawski befahl seinen Volksgenossen: "Lernt Chemie, aber nur soviel, um Salpeter und Pulver für den Aufstand zu machen."

Der Ostdeutsche Bogumil Goltz faßte das Ergebnis seiner auf eigenen Beobachtungen beruhenden Darstellung (vgl. S. 35 ff.) so zusammen:

"Diese himmelschreienden Tatsachen, diese unnatürlichen und monströsen Verhältnisse bildeten die Elemente der Geschichte Polens von Anbeginn, und sind somit der wahre Grund ihres politischen Mißgeschicks und Ruins. Denn eben auf diese innere Demoralisation, auf diese zersetzenden Elemente im Schoße des Staates selbst, auf den polnischen, sprichwörtlich gewordenen Reichstag, auf die heillose Eifersucht, Selbstsucht, Unvernunft und Liederlichkeit der Edelleute, auf die verderbliche, das letzte Mark des Bauern aussaugende Juden-, Schulden- und Branntweinwirtschaft, auf das unglaubliche Wirr- und Irrsal in ganz Polen wurde von ... Rußland von Anbeginn systematisch und konsequent 'mit vollkommenem Erfolge spekuliert! Polen verendete wie einst Rom an seiner eigenen Elendigkeit, an seiner inneren Unmacht. Politisch genommen war Polen nur noch ein in Zuckungen liegender Körper; der russische Koloß gab ihm mit einem Gnadenstoße ohne Anstrengung den Rest. Polen verendete an seinen beispiellos widersinnigen Institutionen, an seiner Unvernunft, seinem inneren Zerwürfnis, durch welche es hinter der Zivilisation, Kultur und Politik aller Nachbarstaaten und mit Ausnahme der Türkei hinter ganz Europa zurückblieb."

Noch 1863 hatte Bismarck im Preußischen Landtage harte Kämpfe mit polenbegeisterten Liberalen bestehen müssen. Auf die Erfahrungen von vier polnischen Aufständen zurückblickend, schrieb der Großrusse Kolajewitsch 1865:

> *"Die Polenfrage ist die Frage der Schlachta: das Volk spricht bei ihrer Lösung nicht mit. Für das künftige Polen ist es ebenso gleichgültig, wie es für das vergangene war, ob das Volk russisch, polnisch oder andersvölkisch ist; die Hauptaufgabe bleibt immer, daß die Schlachta bestehe und blühe . . ."*

Daß bald ein Ausgleich der Auffassungen eintrat, zeigt die zweite Auflage von Meyers (liberalem) "neuem Konversationslexikon" (1866). Dort heißt es unter dem Stichwort Polen nunmehr ohne Überschwang:

> *"Vorwiegende Züge des Nationalcharakters sind Gastfreiheit, Offenheit, Vaterlandsliebe, Opferfreudigkeit bei Fragen des Gemeinwohls, aber auch Leichtsinn, Mangel an Beharrlichkeit, Mißtrauen und Argwohn... Dies gilt jedoch vorzugsweise nur von den höheren Ständen. Das ... Volk war und ist in Unwissenheit versunken, und die Tugenden der Gastfreiheit, Arbeitsamkeit, Mildtätigkeit und Vaterlandsliebe, welche die Städter und Bauern mit den bevorzugteren Klassen teilen, werden verdunkelt durch die natürlichen Folgen des Drucks, unter welchem diese Menschenklasse seit Jahrhunderten seufzt. Die Bauern waren meist Leibeigene, deren Höfe sammt dem Inventarium ihren Herren, den Edelleuten gehörten..."*

An diesen Auffassungen hat sich seither nicht viel geändert. Kaiser Napoleon III., von dem die Polen so viel erhofft hatten und dessen Fall sie 1870 als ihre eigene Niederlage empfanden, fehlte die ernstliche Absicht, sich für Polen auf Abenteuer einzulassen, so gern er es sonst tat. (Noch weniger war die dritte Republik dazu geneigt, erst recht aber versagte sich England allen Bemühungen.) Das Urteil über die Polen stand eben auch für ihn fest wie auch für die Engländer.

Im geeinten Deutschland veranlaßten nur parteipolitische Taktik und Sympathie mit dem polnischen Katholizismus, nicht aber ein Wechsel in den Grundauffassungen das Zentrum, die polnische Sache in Deutschland zu fördern, was gelegentlich auch andere Parteien aus innerpolitischen Gründen taten. 1878 sagte Bismarck zu Crispi:

> *"In Polen gibt es zwei Völker: Adel und Bauernschaft, von verschiedener Natur, Gewohnheit und verschiedenem Wesen. Der erstere ist unruhig, aufrührerisch, die letztere ist ruhig, arbeitsam und nüchtern."*

Nach seinem Zeugnis lohte der Kulturkampf über der Frage der preußischen Polen auf. Diese trat seit den achtziger Jahren mit der Ansiedlungsgesetzgebung, welche eine Sicherungsmaßnahme gegenüber der rascheren biologischen Vermehrung des Polentums war, noch stärker in den Vordergrund. Seit Bismarcks Rücktritt machte das Polentum in Preußen sichtbar weitere Fortschritte; die polnische Fraktion bildete im Reichstag oft das Zünglein an der Waage. Der Plan, Polen als Staat wiedererstehen zu lassen, tauchte als Folge der französischrussischen Annäherung auf. Zahlreiche Reden wurden für und gegen ihn gehalten, Aufsätze und Broschüren geschrieben. Der entlassene Kanzler warnte unermüdlich bei Empfängen ostdeutscher Verehrer vor Adel und Geistlichkeit, vor dem Gedanken an eine Wiedererrichtung Polens. Über den polnischen Bauern gab er dagegen oft ein verhältnismäßig freundliches Urteil ab. So sagte er 1894 zu Deutschposenern in Varzin über das deutsch-polnische Zusammenleben:

> *"... viele von Ihnen werden polnischsprechende Arbeiter und Knechte haben und dabei den Eindruck haben, daß die Gefahr nicht von diesen unteren Schichten der Bevölkerung ausgeht. Mit denen ist zu leben, und von denen geht eine Unruhestiftung niemals aus. Sie sind keine Förderer einer uns feindlichen Bewegung... Um die ganze große Zahl der arbeitenden und bäuerlichen Volksklasse vermindert sich also die statistische Zahl der Gegner eines friedlichen Zusammenarbeitens beider Stämme. Die Massen der unteren Schichten sind zufrieden mit der preußischen Verwaltung, die in jedem Falle besser und gerechter sie behandelt, als sie es in den Zeiten der polnischen Adelsrepublik gewöhnt waren. Die Schwierigkeiten, die ich in meiner vierzigjährigen politischen Tätigkeit gefunden habe, sind nicht von den Massen polnischer Arbeiter und Bauern ausgegangen."*

Den unversöhnlichsten Feind sah er im polnischen Adel und der Geistlichkeit. Der Westen Europas nahm aber, je höher dort Rußlands Bewertung stieg, um so weniger Anteil an den Geschicken Polens, das für die Franzosen seit der Zeit der Valois, trotzdem sich ihre Gelehrten zeitweise bemühten, die polnische Seele zu ergründen, doch nicht viel mehr als eine wichtige Figur im politischen Schachspiel gewesen war, für England aber noch weniger bedeutete. In einem zu Neujahr 1913, also in der Einkreisungszeit geschriebenen Buche sagte der britische Politiker und Kolonialbeamte Sir Harry Johnston: "Nur Deutschland-Österreich kann das polnische Volk retten."

Erst der Weltkrieg sollte Polens Wiederauferstehung bringen, die von deutscher Seite eingeleitet wurde, um schließlich von den Siegermächten durchgeführt zu werden. Das Schrifttum jener Tage ist nur wenig ergiebig für unser Problem: das Charakterbild der Polen ist nur insoweit strittig, als es ihre Eignung zur Staatsgründung angeht. Nahmen die Polen als Folge preußischer Erziehung und deutschen Beispiels Eigenschaften an, die vordem als unpolnisch, als deutsch galten? Damit stellte sich zugleich die Frage, welchen Umfang diese Wandlung angenommen hätte und welche Folgerungen auf hochpolitischem Gebiete daraus zu ziehen wären. So schrieb in seiner hochinteressanten als Handschrift 1915 gedruckten Broschüre "Neupolen" M. Kranz (vgl. auch S. 40ff.):

> *"Das Dogma, die Polen seien unfähig, ein neues Polenreich zu gründen und zu erhalten, wird durch die Entwicklung der preußischen Polen widerlegt. Durch Schaden gewitzigt, haben diese, auf gewaltsame Erhebung verzichtend, in friedlicher Arbeit ein polnisches Gemeinwesen im preußischen Staate`, insonderheit einen eigenen Mittelstand geschaffen und, den Boykott benutzend, die wirtschaftliche Selbständigkeit, die Vorstufe zur politischen, erreicht." Preußen möge, so schlug M. Kranz vor, unter zwei Voraussetzungen Polen wiederaufrichten: "Erstens muß ihnen die Gelegenheit zu gewaltsamer Ausdehnung, der Drang zur Großmacht und zu religiöser Unduldsamkeit genommen werden, die die Hauptursachen des Untergangs des alten Polenreiches waren. Polen ist deshalb als Mittelstaat nur in seinen ursprünglichen Sprachgrenzen, die trotz aller Bedrückungen der unterworfenen Völker im ganzen dieselben geblieben sind, unter Aussiedlung der Ostmarkenpolen nach drüben wiederherzustellen (Kongreßpolen, Westgalizien). Zweitens darf Neupolen kein Pufferstaat sein, d. h. nicht das Westgebiet (d. i. Weißrußland und die Westukraine) bekommen, das ihm - von anderen, die Polen hassenden Völkern bewohnt gar nicht zukommt."*

Von den "Polen, auch des Zarentums" sagt Kranz:

> *"Durch die Ereignisse ad absurdum geführt, sind sie heute bereit sich von uns befreien` zu lassen, und sich vorläufig mit einem Neupolen in jenen engen Grenzen zu begnügen. Vermutlich würde sich aber recht bald herausstellen, daß sie als Irredentisten auf nichts, also auch auf Ostdeutschland verzichten können und wollen. Da es unmöglich ist, sie mit dem Lose der preußischen Untertanenschaft zu versöhnen, oder gar zu germanisieren, auch das so oft hervorgeholte System der Milde` stets mit einem Mißerfolg abgeschlossen hat, so bleibt als Ultima ratio rerum nur die Austausch-Siedlung übrig, deren Durchführbarkeit zahlenmäßig nachgewiesen wird. Den in ihrem neuen Reiche vereinigten Polen Wohltaten aufzudrängen und ihre Lehrmeister zu spielen, haben wir Deutschen uns zu versagen ... Nur wer sich an den Wahn klammert, man könne unsere Polen mit dem Lose, preußische Untertanen zu sein, aussöhnen, wird die Lösung der polnischen Frage, wie ich sie anrege, als unnötig ablehnen und von dem alten Versöhnungsliede alsbald den nächsten Vers anstimmen, der freilich nur zu bald in schrillem Mißton ausklingen würde…"*

Prof. Dr. Friedrich Lezius, Königsberg, vertrat etwas abweichende Gedankengänge; er schrieb etwa zu gleicher Zeit in einer vertraulichen Denkschrift, die Kongreßpolen von Rußland abzugliedern und dem Reiche zu unterstellen vorschlug: (dies)

> *"Deutschpolen bleibt natürlich unter der Diktatur der deutschen Militärgouverneure, denen ein Stab deutscher Zivilbeamten beigegeben ist. Die Sprache der Staatsbehörden ist deutsch. Die Sprache der polnischen Selbstverwaltungskörperschaften ist polnisch. Mit den Staatsbehörden verkehren sie auf deutsch ... Der Staat wird ihnen polnische Mittel- und Volksschulen, soweit nötig, errichten. Wollen sie mehr haben, so können sie sich polnische Privatschulen auf eigene Kosten gründen ... An den polnischen Mittelschulen wird natürlich auch etwas deutsch gelehrt, wie an den deutschen polnisch. Wollen die Polen kein Deutsch lernen, so werden wir sie nicht dazu zwingen." Er bemerkte noch dazu: "Daß eine solche Provinzialexistenz den Polen sehr schmerzlich sein wird, ist nicht zu vermeiden. Sie werden gewaltige Klagerufe ausstoßen, die uns aber kalt lassen werden. Als Opportunisten haben sie sich an die russische Herrschaft trotz ihres barbarischen Druckes gewöhnt und dabei weidlich gegen uns gehetzt. Ihr Haß gegen uns ist viel größer als ihr Russenhaß, obgleich wir ihnen recht wenig, umsomehr aber die Russen zu leide getan haben. Als Opportunisten werden sie sich in die deutsche Herrschaft fügen, wenn sie merken, daß sie fest und dauernd ist und sich weder durch Betteln noch durch Drohen mehr Rechte abpressen läßt."*

Während des Weltkrieges wurde nicht entschieden, welche Grenzen das von den Mittelmächten 1916 gegründete Königreich Polen haben und wie weit es abhängig sein sollte. Nach ihrem

Zusammenbruch gaben ihm die Siegermächte die volle, nur durch Minderheitenschutzverträge formal ein wenig eingeschränkte Unabhängigkeit und schenkten ihm (nach Pilsudski!) weit vorgeschobene Westgrenzen, was ihnen aber keineswegs genügte.

Daher schrieb der italienische Diplomat Graf Carlo Sforza rückblickend in seinen "Gestalten und Gestalter des heutigen Europas":

> *"Diese Polen waren fürchterlich unlogisch und hartnäckig mit dem Erfolg, daß jedem übel wurde von ihren ewigen Ansprüchen. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, so wäre halb Europa ehemals polnisch gewesen und hätte wieder polnisch werden müssen ... Als Dmowski in Versailles die Abtretung Ostpreußens verlangte, um, wie er folgerichtig sagte, den Widersinn des Danziger Korridors zu vermeiden, ergrimmte das Diplomatische Korps dermaßen über diese uferlosen wachsenden Forderungen, daß wir, wäre es nach Lloyd George gegangen, zu guterletzt noch eine vierte Teilung Polens erlebt hätten."*

Dazu bemerkte Winston Churchill, der heutige britische Erstminister: *"Als Lloyd George gegen das Sachverständigengutachten über die westpolnische Grenze in Paris lebhaft protestierte, hatte er nur zu recht, da die Vorschläge der Kommission tatsächlich unhaltbar waren."*

Der Charakter des Polen beschäftigte alle Kulturvölker auch nach der Neugründung des Staates. Von allen Kritiken sollen hier nur zwei britische aufgeführt werden. Am 8. Oktober 1939 schrieb, während tags zuvor der später bekanntgewordene King Hall die "unanständige Hast" rügte, *"mit der der polnische Geier auf seine Beute herabstieß"*, die ernsthafte Wirtschaftszeitung "Economist" (London):

> *"Seit dem 18. Jahrhundert sind die Polen bekannt für ihre politische Torheit. Dafür genossen sie den Ruf politischer Ritterlichkeit, durch die Handlungen der polnischen Regierung im 'September wird der Ruf Polens, was die politische Torheit betrifft, noch gesteigert (wenn das überhaupt möglich ist), während sein ritterlicher Name unleugbar verloren ging. Schäbigkeit und Kleinlichkeit waren die Schlüsselnoten zum polnischen Benehmen ... In Polen gehört ein Viertel bis zu einem Drittel der Bevölkerung nicht zu der polnischen Nationalität und wünscht nicht, diesem Nachkriegsstaat anzugehören ... Wie lange werden die Polen auf die vierte Teilung zu warten haben, zu der sie jetzt so töricht anreizten?"*

Nachdem aber Polen im September 1939 zusammengebrochen war, sagte staunend der letzte Botschafter Spaniens, der alles in Warschau miterlebt hatte, der Herzog von Parcent (Warschaus Tragödie, "Berliner Tageblatt", 25. 9. 1939):

> *"Ich habe nur eine Erklärung für diese sinnlose Opferung einer Millionenstadt: Die Zerstörung Warschaus sollte ein Fanal für die Welt und eine Demonstration des polnischen Heroismus werden. Mit den Maßstäben der Vernunft darf man das alles nicht messen. Das ist Überhaupt kennzeichnend für die Polen: der Abstand zwischen Vernunft und Handeln, zwischen Willen und Vollbringen. fehlt den Polen an drin gesunden realistischen Sinn, sie sind fanatisch im Leben wie in der Politik. Sie haben keine stabile politische Linie entwickeln können wie die Länder des Westens, ihre Geschichte ist ein einziges Auf und Ab zwischen Großmachtsträumen und völliger Zerrüttung."*

Das polnische Volk als Naturtatsache.

Im vorstehenden Abschnitt wurden Beobachtungen und Werturteile über den polnischen Volkscharakter in zeitlicher Folge aneinandergereiht, welche meist nur die polnische Führungsschicht schilderten. Das Entstehen der einzelnen Charakterzüge aufzuklären, wäre wohl wichtig, es soll versucht werden. Volle Klarheit darüber zu schaffen, ist aber leider nicht möglich. W. Hellpachs Auffassung, jedes Volk sei Naturtatsache, geistige Gestalt und Willensschöpfung bietet für den Zweck dieser Untersuchung den Vorzug, daß sie zur praktischen Gliederung des überreichen Stoffes verwendet werden kann. So sei mit geographischen Gesichtspunkten begonnen.

Wer das einschlägige Schrifttum durchsieht, stößt oft auf Gedankenreihen, die daran anknüpfen, daß der polnische Volksboden nie ans Meer reichte. Schon am Ende des 16. Jahrhunderts wies der berühmte englische Gesandtschaftsbericht (S.5f) darauf hin, daß Polen nie selbst Seehandel

getrieben hatte, obwohl genügend Küstenländer an die Grenzen des übervölkischen polnisch-litauischen Staates angegliedert wären. In späterer Zeit wird gelegentlich (völlig zu Unrecht) dem verkleinerten Polen bescheinigt, es könne ohne Küsten kein lebensfähiger Staat sein. In Wirklichkeit fehlen allen slawischsprechenden Völkern (mit Ausnahme der Kroaten) seemännische Traditionen. Die Polen sind ein ausgesprochenes Binnenvolk, wie es viele auf Erden gibt. Das besagt an sich also wenig.

Kein geschlossenes Polen.

Entscheidend ist vielmehr, daß der polnische Siedelboden, solange es ein polnisches Volk gibt, bisher niemals abgegrenzt und geschlossen war: natürliche Grenzen bildeten höchstens die Ketten der Beskiden und Karpaten gegen Süden. Sonst ist alles Land aber offen und, was wichtiger ist: Polen, das in früher Zeit von Wikingern aufgesegelt wurde (S.16), zog später aus dem Westen planmäßig Siedler an sich. Offenbar veranlaßte eine gute Kenntnis der hergebrachten Mängel des Polentums und seiner konstitutionellen Schwäche seine Könige, Adligen, Kirchenfürsten und Äbte, Deutsche ins Land zu rufen, um den Ackerbau zu heben, Wälder zu roden, Sumpfniederungen zu trocknen, Bergbau zu treiben, Städte zu erbauen und zu verteidigen, Fernhandel, Gewerbe und Handwerk zu treiben. Deutsche verteidigten Polens Ostgrenzen. Polen war aus Menschenmangel und innerer Kraftlosigkeit im 13. Jahrhundert nicht einmal imstande, der Pruzzen und Litauer Herr zu werden. Mit Hilfe der Deutschen dehnte es andererseits aber seine Herrschaft durch eine Reihe von Verträgen nach Osten aus, ohne dort aber echte Kolonisationsleistungen fertigzubringen; dazu standen die ostslawischen Völker im Verhältnis zu den Polen bereits auf einer zu hohen Kulturstufe, von der man sie langsam niederstieß. Die Gewinne der polnischen Volksgemeinschaft auf Kosten der in ihren bäuerlichen Schichten immer tiefer herabgedrückten Litauer, Weißrussen und Ukrainer geschahen durch eine eigentümliche Assimilierung, die uns noch beschäftigen wird.

Fast alles "polnische" Land ist in Wahrheit Völkermengzone. Seit Jahrhunderten war und ist es von deutschen Dörfern und Städten und überdies zu mehr als 10 v. H. von Judeneinsprengungen durchsetzt, sowie im Osten von litauischen und ostslawischen ländlichen Siedlungen, den Resten ihrer früher geschlossenen Siedelgebiete. Daher gibt es im volklichen Sinne überhaupt kein klar abgegrenztes Polen. Alle Grenzen sind flüssig, was das Grenzenlose im polnischen Wesen zu erklären geeignet ist.
Ihm fehlt weiterhin noch jene Dichte siedlungsmäßiger und wirtschaftlicher Verflechtung des Volksraumes, die nach europäischen Begriffen eine unentbehrliche Voraussetzung zur Bildung von modernen Völkern und Staaten ist.

Das Rassebild der Polen.

Die bisherigen Forschungsergebnisse geben uns aber über die uns oft so ungewohnten Züge des polnischen Volkscharakters um so weniger klaren Aufschluß, als gleichlautenden Begriffen der polnischen Wissenschaft, so wenig sie auch sonst einheitlich ist, oft andere Inhalte innewohnen als der unseren. So versucht die herrschende Richtung den Begriff nordisch auf alle Blonden und Blauäugigen auszudehnen. Jene Rasse, die in Deutschland von der nordischen als ostbaltische sorgsam unterschieden wird, ist aber unter der polnischen Landbevölkerung weit stärker vertreten als unter der deutschen. So kommen polnische Gelehrte zu ihrer widersinnigen Behauptung, Polen sei wesentlich nordischer als Deutschland. Freilich fehlt der nordische Einschlag auch in Polen nicht; er war zeitweise wahrscheinlich wesentlich stärker als heute. Doch davon später.

Die Geschichtsforschung war bisher außerstande zu zuverlässigen Feststellungen über Herkunft und Wesensart jener Stämme mit altslawischer Sprache, von denen die große Masse der heutigen Polen[2)] abstammt. Während Geschichts- und Spatenforschung die germanische Frühgeschichte erhellten, liegt tatsächlich über der slawischen tausend und mehr Jahren noch ein fast völliges Dunkel. Man weiß nichts Sicheres über ihre Urheimat. Es ist unklar, wie sie nach dem Abzuge der Germanen am Ende der sog. Völkerwanderungszeit nach Mittel- und Südosteuropa eindrangen. Sprachlich waren sie wohl noch wenig auseinanderentwickelt.

Die Epoche, aus der halbwegs Gesichertes über die Vorfahren der Polen bekannt ist, beginnt im 10. Jahrhundert mit der ersten Staatsgründung; es handelt sich dabei um nicht viel mehr als um Namen einiger Stämme (in ihrem Grundstock vermutlich ostbaltischer Rasse), die mehr neben- als miteinander auf dem Gebiete des späteren Polens lebten und auch heute nicht restlos verschmolzen sind:

an der oberen und mittleren Oder der Stamm der Schlesier (ursprünglich lebten dort germanische Silingen),
an der Warthe Polanen, östlicher Kujawier am Goplosee, etwas südlicher Leczycer und Sieradzer,
an der mittleren Weichsel Mazowszanen (Masowier), anfangs nur auf dem rechten Weichselufer,
an der oberen Weichsel Wislanen, die in zwei Teile zerfielen: in die um Krakau wohnenden Krakowianen; der Name Goralen (Bergbewohner im Gebirge zwischen Beskiden und Tatra) ist jünger und die in Sandomir lebenden Sandomierzanen.

Die um Wislica siedelnden Wislanen hatten schon im 9. Jahrhundert Fürsten (ksiqze).

"….Bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts erlangte keiner von diesen Fürsten größere Bedeutung und begründete keinen Staat, der von längerer Dauer gewesen wäre. Dies gelang erst der Dynastie der Piasten, die um die Mitte des 10. Jahrhunderts oder vielleicht etwas früher ihre Fürstengewalt über den Stamm der Polanen befestigte und auf diese Weise den Grund zur Entstehung des polnischen Reiches legte." (Stanislaus Kutrzeba, Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte, n.d. 3. polnischen Auflage übersetzt von W. Christiani, Berlin 1912.)

Für jene Zeiten wies die neuere Forschung aber bereits zahlreiche Wikingersiedlungen im Westraum des späteren Polen nach. Aus dem südlichen Skandinavien stammte der erste Herrscher, Herzog Dago (polnisch Mieczyslaw, Miseko, Misaka), der über die Ostsee kam und um 960 sein Reich über altslawischen Stämmen errichtete. Die altslawischen Stämme waren kulturell den Wikingern gegenüber rückständig, der slawische Bauer stand noch "auf der Anfangsstufe kultureller Betätigung". Das färbte auch auf die wikingischen Staatgründer [3)] ab, deren Kultur überlegen war.

"Die Freien waren in Sippen zusammengefaßt. Nur der Sippenverband sicherte Leben und Freiheit, wer nicht dazugehörte, war schutzlos ... Schon damals gab es Unfreie, die Eigentum der Sippen, später - vielleicht auch schon in dieser Periode - Eigentum einzelner waren. Es waren das vor allem Kriegsgefangene, die infolge der unaufhörlichen Kriege zwischen den Sippen oder Stämmen oder mit den Nachbarn stets neu hinzukamen." (Kutrzeba.)

Im Anfange entstand also über altslawischen Stämmen ein Staat, der scheinbar, wie in Rußland, von kulturbringenden Wikingern gegründet wurde, die eine erste Ordnung über größere Räume herstellten. Slawisch oder polnisch (ostbaltisch) ist er wohl sicher nicht gewesen. Dagegen ist der nordische Einschlag noch älter als die Wikingerschicht, welche in der Zeit Dagos die altslawischen Stämme als Schwert- und Kaufmannsadel überlagerte. Denn sie traf in diesen auf Reste germanischer Stämme, die bei der Völkerwanderung nicht mit abgewandert waren und z. B. alte Ortsnamen diesen vermittelten; sie waren von den später einsickernden Slawen aufgenommen worden. Das seither ein Jahrtausend lang aufgenommen nordische Blut[4)] hat sich aber nicht durchsetzen können, es verlor damals wohl schon (wie später noch oft) viel Wertvolles an Charaktereigenschaften, deren Träger es gewesen war. Wie groß der altgermanische, der wikingische und der deutsche Anteil am Rassebilde derer ist, die heute dem Polentum zugerechnet werden, ist daher ebensowenig zu ermessen wie der nordische und vor allem der ostbaltische Anteil am Aufbau der altslawischen Stämme, deren Sprache sich ebenso durchsetzte wie in den Reußenlanden des Ostens.

Fremdes Blut im polnischen Volke.

Im Laufe seiner tausendjährigen Geschichte hat das polnische Volk auch später noch viel fremdes Blut aufgenommen, vor allem von Westen und von Osten, wohl weit weniger von Süden und von Norden. Ob der blutmäßige Zuschuß von verpolten Ukrainern, Weißrussen und Litauern das Rassebild des polnischen Volkes und seinen Charakter änderte, ist schwer zu erkennen und soll hier nicht erörtert werden. Auch über den meisten sonstigen Blutzuflüssen, besonders über denen nichteuroparassiger Völker, liegt ein bedauerliches Halbdunkel.

Doch darf man feststellen, daß es irgendwann und wo zu starken Rassenmengungen gekommen sein muß, die glückliche Ergebnisse nur selten zeitigten. Die Tatsache einer deutsch-polnischen Blutmischung ist aufs sicherste bezeugt, wenn auch längst nicht alle Polen offen zugeben, daß das Deutschtum Polens Aufbau gefördert habe und daß wertvolles Blut deutscher Menschen im Polentum aufgegangen sei. Der Rechtshistoriker Stanislaus Kutrzeba und der Publizist Wladislaw Studnicki aus Wilna haben beides unbefangen bejaht. Studnicki, der sogar bestritt, es gäbe rassische Abneigung und natürlichen Haß zwischen beiden Völkern, erklärte:

> *"Polen hat sich im Verlaufe seines 1000jährigen Bestehens dauernd mit deutschem Blut gestärkt. Hat Nutzen gezogen von einer großen landwirtschaftlichen deutschen Kolonisation, die sogar die Agrarverfassung Polens veränderte ... Der polnische Mittelstand ist zum großen Teil deutscher Herkunft. Deutsche Handwerker haben sich zu allen Zeiten in Polen angesiedelt ... begründeten Lodz und seine Textilindustrie. Die Einfuhr von Goldzöllen ... bewirkte die Umsiedlung vieler deutscher Unternehmen nach Polen, die so die russische Zollbarriere umgingen. Die deutsche Industriekolonisation wurde ein Hebel der polnischen Industrie. Deutsche Techniker, Meister und Facharbeiter kamen; ein Teil ist nach Deutschland zurückgekehrt, ein anderer ist polonisiert worden. Die deutsche Kolonisation in Polen hat sich im Laufe der Jahrhunderte polonisiert ... Die Bevölkerung Ostdeutschlands hat in ihren Adern viel slawisches Blut, die Polens viel deutsches. All das bewirkt rassische Verwandtschaft zwischen Polen und Deutschland und schließt rassische Abneigung aus. 1912 konstatierte ich bei der Durchsicht der Ehenstatistik in Posen einen großen Prozentsatz deutsch-polnischer Ehen. Indessen war der Prozentsatz polnisch-russischer Ehen in Wilna oder Grodno verschwindend gering."*

Die deutsche Kulturleistung.

"Die deutsche Kolonisation und deutsche Einflüsse waren durch Jahrhunderte hindurch ein Grund polnischer Stärke", schreibt der schon erwähnte Pole Wladislaw Studnicki. "Die Ukraine begann ihr staatliches Leben zwar hundert Jahre früher, aber die Ukrainer mischten sich mit anderen Rassen, wodurch sie sich und ihre staatsbildenden Kräfte schwächten. Polen aber stärkte sich durch deutsche Elemente; dazu kam der Einfluß deutscher Kunst und deutscher Wissenschaft. In derselben Zeit eilten die jungen Polen auf die deutschen Universitäten in Prag, Leipzig und Straßburg und wurden nach ihrer Rückkehr Träger deutscher kultureller Einflüsse." Soweit Studnicki. "Aus den deutschen Städten und Dörfern verbreiteten sich Gebräuche, Sitten, Vorurteile weiter ins polnische Volk, und wir unterscheiden nur mit Mühe, was hereingebracht und fremd und was einheimisch ist", meint ein vielgenannter "Pole deutscher Abstammung" Alexander Brückner.

> *"Kein Wunder, daß ... viele Gewohnheiten der Deutschen Polen geschenkt wurden und die Deutschen überhaupt sehr viel zur Ausbildung der polnischen Sitten, zur Verbreitung des Ackerbaues, zum Reifen und Wachsen der schönen Künste und Wissenschaften und besonders zur Religion der Polen, zur Verbreitung der christlichen Heiligtümer unter ihnen und zu ihrer Festigung beigetragen haben."*

Das schrieb rückblickend 1820 D. W. Topolski, ein polnischer Edelmann, in "Quid et quantum Germani ad cultum Poloniae contulerunt". (Kurt Lück hat uns zahlreiche andere zeitgenössische und spätere polnische Zeugnisse für die deutsche Leistung dieses Zeitalters und späterer erschlossen, auf die ausdrücklich Bezug genommen sei.)

Studnicki bewertet als Pole den aus dieser Mischung entstandenen polnischen Volkscharakter günstiger als wir und auch als der oben bereits genannte Gelehrte Alexander Brückner, der noch während des Weltkrieges Professor für polnische Literaturgeschichte an der Berliner Universität war. Von den polonisierten deutschen Bürgern der spätmittelalterlichen Siedlungswelle sagt dieser nämlich:

> *"Sie hatten sich der neuen Umgebung assimiliert und waren schließlich völlig zerschmolzen. Nur in den städtischen Ordnungen und Hechten, an den alten gotischen Bauten, in den Eigennamen erinnerte alles an den fremden Ursprung. Aber die einst Deutschen, die sich im 16 Jahrhundert noch als Polen fühlten, hatten bei ihrer Häutung die Vorzüge ihrer Rasse verloren und von den Polen nur deren Schwächen übernommen. Der Fleiß, die Ausdauer, die Ordnungsliebe, durch welche diese Städte einst groß, schön, reich geworden waren, gingen ganz verloren, und von den Polen erwarb man nicht nur ihr Unabhängigkeitsgefühl, ihre Beweglichkeit und Gewandtheit; sondern auch ihre Sorglosigkeit, Gemächlichkeit und*

Genußsucht. Die Folgen waren, daß die Städte sich in die neuen ungünstigen Verhältnisse zu fügen wußten, daß sie sanken und verarmten."

Adolf Eichler bemerkt dazu trocken und zutreffend*: "Das polnische Reich hat von den Leistungen der aus ihrem nationalen Boden entwurzelten weder kulturellen noch wirtschaftlichen Nutzen gehabt.*" Es ist überhaupt auffallend, wie verschieden die deutschpolnische Blutmengung von deutscher und von polnischer Seite beurteilt wird, und wie einseitig jedenfalls die deutsche Leistung Polen zugute kam. Stanislaus Przybyszewski bemerkte (1915) mit dankenswerter Ehrlichkeit, die im Gegensatz zu populären Auffassungen des Polentums steht, daß *"in Deutschland diejenigen Polen, die zu Deutschen wurden, an den Fingern beider Hände abzuzählen sind"*. Daß er hierbei auf solche Polen abzielte, die für die deutsche Kultur etwas zu leisten imstande waren, geht aus dem Zusammenhange hervor, da er sie in Gegensatz zu einer "Unzahl der besten Patrioten" gestellt hatte, "die noch heutzutage polonisierte Deutsche" seien, ebenso "einer Unzahl von polnischen Gelehrten von echt deutscher Abstammung", die auf den Universitäten Krakau, Lemberg, Warschau oder selbst Berlin "mit eifriger Hingabe die Größe der polnischen Kultur" künden. Man darf also als Deutscher, ohne ungerecht zu sein, von einem einseitigen Kulturgefälle sprechen. Das deutsche Volk gab eben wertvollstes Blut an Polen ab, ohne entsprechendes im Austausch zu gewinnen, und dieses deutsche Blut wurde, nachdem seine Träger die polnische Sprache und die Sitten des Polentums angenommen hatten, nach verhältnismäßig kurzer Zeit leistungsunfähiger, wohl nicht nur als Folge von Mischehen.

Wirtschaftlich und kulturell war Polens Blüte deutsches Werk. Gerade auf diesen Gebieten war Polen unschöpferisch: ein Parasitärstaat. (Ein deutscher Kaufmann Hennicke von Riga [1385] war sogar die treibende Kraft zur Jagiellonischen Union, die Polen zur Großmacht erhob.) Als die Deutschen Polen aber groß und reich gemacht hatten, beneidete sie sein Adel. Weil er durch die Eigenart der Verfassungsentwicklung (vgl. S. 23) die Klinke der Gesetzgebung zu ergreifen vermochte, riß er den Handel an sich, ohne selbst imstande zu sein, die schwere Aufgabe des Fernhandels in wirtschaftlicher Weise zu bewältigen. Dieser ging zurück oder auf die Bürger Danzigs über. Reiche deutsche Bürger der Städte in Polen zogen es wegen solcher Minderung der städtischen Rechte vor, auszuwandern oder zu verpolen, indem sie in dem Adel aufgingen. (Man vergleiche auf S.17f, was Alexander Brückner darüber sagte.) An ihre Stelle rückten, gerade wie zwischen 1919 und 1939 in den vormals preußischen Provinzen, Juden.

Asiatische Blutströme.

Darüber hinaus ist es vielen Beobachtern aufgefallen, wie stark im polnischen Volke der Anteil anderer Rassengruppen sichtbar ist. Die einen betonen, daß westische Züge besonders im polnischen Adel stark vertreten sind: körperliche, charakterliche und temperamentmäßige Lebhaftigkeit, schnelle Fassungsgabe, Sinn für Formen (nicht für Form), Anstand, gesellige und künstlerische Talente, Sinn für das äußere Leben, Prunksucht usw. Andere stellen (auch wieder gerade im Adel) asiatische Züge fest, die je nach dem Bildungsstande der Urteilenden auf Hunnen, Awaren oder Tataren zurückgeführt werden.
In der Tat fallen stark gelbgetönte Haut, schwarze, oft schlichte und grobe Haare neben stechenden Augen und hervortretenden Backenknochen ebenso auf, wie eine uneuropäische nervenlose Grausamkeit und ein Herrenstandpunkt, wie ihn in dieser übertriebenen Ausprägung weder die Völker des germanischen noch des romanischen Sprachkreises, ja nicht einmal die Magyaren kennen. Dieser Blutsanteil ist schwerlich allein durch die Berührung mit den anstürmenden Tataren seit dem 13. Jahrhundert zu erklären. Überdies weichen die in den Ostgebieten als Bauern eingesiedelten, heute noch mohammedanischen Nachkommen tatarischer Krieger körperlich und charakterlich von der im vorhergehenden Satze geschilderten "asiatischen" Wesensart gründlich ab; jeder deutsche Frontkämpfer, der im Weltkriege bei ihnen im Quartier lag, hat sie in guter Erinnerung wegen ihrer Sauberkeit. Sie sind friedlich und fleißig. Vielleicht waren die tatarischen Vorfahren von "hunderten von polnischen Adelsfamilien" (Stanislaus Dziedulewicz) anders geartet. Davon wissen wir aber wenig. Genauer ist jedoch eine andere Quelle nichteuropäisch-rassischer Blutzuflüsse bekannt.

Obwohl seit dem 12. Jahrhundert Juden in doppelter Lebensgemeinschaft als völkische (meist arme) Jargonjuden und später als wohlhabende assimilierte "Polen" jüdischen Glaubens oder doch wenigstens (meist verschwiegener) jüdischer Abkunft mit den Polen leben, hat das polnische Volk jüdisches Blut nur in seine Oberschicht und den noch in Bildung begriffenen Mittelstand aufgenommen.

Für das 18. Jahrhundert hat Mateusz Mieses dies scharf herausgehoben. Doch erschienen uns die Zahlenangaben dieses polnisch schreibenden Juden, der die Verdienste der Judenstämmlinge um Polen dick aufträgt, übertrieben; trotzdem die von ihm genannten Zahlen der Kirchenbücher weit niedriger sind, behauptet er, über die Frankisten (eine Judensekte) seien etwa 4-5 v. H. von allen heutigen Polen jüdischer Abkunft, obwohl das jüdische Blut nur in Adel und Bürgertum eingeflossen sei. Eine westeuropäischen Entwicklungen entsprechende Verjudung der Führungsschicht trat jedenfalls erst in den beiden letzten Jahrzehnten ein, wenn sich auch vorher schon, im Zeitalter des Liberalismus, manche Mengungen gezeigt hatten. Die Massen der Ghettojuden sind aber geblieben, was sie waren.

Denn der wiedererstandene Polenstaat wendete seit 1918 gegen die Juden eine andere Politik an als gegen die bodenständigen Nichtpolen; er wollte sie nämlich nicht insgesamt ins polnische Volk aufnehmen, sondern nur zur Abwanderung drängen. Daher fehlte ihnen gegenüber der Lockdruck, der Deutsche, Litauer, Weißrussen und Ukrainer veranlassen sollte, sich "freiwillig" zum Polentum zu bekennen. Er enthält ja stets eine stillschweigende Anerkennung des Wertes der ihm ausgesetzten Volkstümer. Dazu waren aber Judenhaß und -verachtung zu groß. Die polnischen Revolutionen von 1831, 1846 und 1848 waren mit Kämpfen gegen die Juden verbunden. Auch in der Blütezeit des Liberalismus, als die kämpferische Intelligenz Juden in ihre Reihen aufnahm, hielt sich doch das Polentum im allgemeinen von allem Jüdischen zurück, und umgekehrt war es nicht anders. Erst 1939 standen die Juden geschlossen (nicht nur die verhältnismäßig geringe Zahl der Assimilanten) im polnischen Lager, aus Haß gegen den deutschen Nationalsozialismus, der noch stärker war als ihre Abneigung gegen den Polen.

Andere jüdische Einflüsse.

Die Juden haben aber nicht nur durch Blutströme Wirkungen auf den Polen ausgeübt, vor allem auf den polnischen Edelmann, sondern auch durch die Dienste, die er in Anspruch nahm.

Auf sein Wesen hat die lange und breite Berührung mit dem Judentum abgefärbt, so daß das Charakterbild der Polen unvollständig wäre, wollte man übersehen, daß das alte Polen gänzlich im Judengürtel Europas lag, wo Altgläubige (Orthodoxe) bis in unsere Tage im selbstgewählten Ghetto leben, ihren Jargon (Jüdischdeutsch) sprechen, ihre eigene Tracht (Kaftan) tragen, dazu Ringellocken (Männer) und Perücke (verheiratete Frauen). Heute ist alles in Auflösung; nur noch im ehemals russischen und österreichischen Teilgebiet bilden Juden mehr als 10 v.H. der Bevölkerung. Manche Städte haben heute noch jüdische Mehrheiten; es gibt dort fast keine Stadt ohne wenigstens eine starke jüdische Minderheit. Die Dorfjuden, die einst in Galizien kennzeichnend waren, ziehen immer mehr in die Städte. Aus Posen und Westpreußen sind die Juden, nachdem sie die hochdeutsche Sprache angenommen halten, im deutsch-polnischen Volksringen zerrieben, fast völlig westwärts abgewandert.

Auch die jüdisch-polnischen Beziehungen sind widerspruchsvoll. Ihre Grundlage wurde schon gelegt, als der polnische Edelmann noch (neben der Katholischen Kirche) der einzige Rechtsträger in Polen gewesen war und also die deutschen Städte rechtlich so stark benachteiligt hatte, daß ihre Bürger weichen mußten, deren Groß- und Kleinhandel schließlich fast ganz Sache der Juden geworden war. Ihre eigenen Gesetze (jüdische Autonomie, selbstgewähltes Ghetto) und die des polnischen Staates schlossen sie damals vom Grundbesitz, von aller öffentlichen Tätigkeit aus.

> *"Überall mit Verachtung zurückgestoßen, war der Jude auf sich selbst allein verwiesen, und dies eigene Selbst war und mußte der einzige Gegenstand aller seiner Handlungen werden" (Moltke). "Der höchste Standpunkt, auf den der Jude ... gelangen konnte, war der, ein reicher Mann zu sein. Aber der Reichtum selbst verschaffte ihm kein größeres bürgerliches Ansehen, er schützte ihn nicht gegen die Schmach des öffentlichen Hasses und Abscheus, und der Jude mußte seinen Reichtum verstecken oder ihn mit Gefahr genießen."*

Seither entstand jene eigenartige polnisch-jüdische Symbiose, die auf Ergänzungseigenschaften beider Völker beruht und ihre Charaktere noch deutlicher prägte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts traf Bogumil Goltz Schilderung in einem heute zu Unrecht vergessenen Werke "Der Mensch und die Leute" (vgl. S. 35 ff.) noch voll zu, heute nur noch für Teile Galiziens und Kongreßpolens. Dort entwirft er folgende virtuose Schilderung:

"Dem Polen wie dem Juden geht der Sinn für eine gewisse Ausgeglichenheit nicht nur in der Bildung, sondern selbst in der sinnlichen Lebensart ab. Polen wie Juden sind lebhaft, geschmeidig, gesellig, von keinen sonderlichen Bedenklichkeiten, keine Liebhaber von Grundsätzen, keine Theoretiker, keine schwierigen oder häklichen Pedanten. . . Der polnische Edelmann kann sich ohne Judenwitz, ohne Judengeschäftigkeit und -untertänigkeit nicht behelfen. Der Jude ist sein Alles ... Auge und Ohr, Hand und Fuß ... Praxis und Theorie ... Unbewußt ist der Edelmann des Juden Hampelmann, des Juden verzogenes Kind, sein Student und Patient, sein Gemütskranker und Pflegebefohlener, sein Geldbeutel, Garbe und Dreschtenne. Der Pole stellt sich in der Regel als ein manierlicher Ehemann und zärtlicher Familienvater dar; aber einen Juden hat er sich an die linke Hand getraut. Mit seinem Factor[5)] lebt er im ökonomischen Conkubinat.Die Sympathie zwischen beiden Teilen besteht in einer Gemütlichkeit, die zugleich mit Witz und Laune verknüpft ist. Der Verkehr zwischen dein Polen und seinem Hausjuden beruht nicht selten auf einer ehrlich gemeinten, wenn auch dem Wandel unterworfenen Herzens-Gewohnheit und Freundschaftlichkeit; weshalb die Juden selbst am wenigsten dem guten Vernehmen mit Edelleuten trauen ... Trotz dieser Gegensätzlichkeit zwischen den beiden Volks-Individualitäten steht der Jude gleichwohl in einer speziellsten Wahlverwandtschaft zum Polen, und durch dieselbe zum Deutschen in einem durchgreifenden Kontrast ... Der Jude kann diese polnischen Qualitäten prächtig benutzen, denn er ist sparsam, erwerbslustig und garnicht sehr difficil im Punkte der persönlichen Würde; er gibt nicht früher etwas auf Äußerlichkeiten, bis er wirklich soliden Reichtum besitzt .....So sind beide Racen eigentlich ein Sinn und ein Herz. Ohne Juden fehlt zumal dem polnischen Landedelmann sein Instrument, sein Witz, sein Schatten, sein andres Ich. Und so verderben sich beide gegenwärtig bis zu dem Grade, wo Laster und Unmacht wieder in Naivität, Poesie und Gemütlichkeit übergehn; wenigstens scheint es den Polen so."

Dem ist nur noch hinzuzufügen, daß diese Zustände großenteils, wenn auch nicht völlig, überholt sind. Ihren charakterlichen Niederschlag haben sie dagegen weit weniger verloren.

Das polnische Volk als geistige Gestalt.

Ein wirkliches Volk ist auch geistige Gestalt (Hellpach), Gemeinschaft von Sprache, Schrifttum und allem jenen, was man als geistige Kultur in einen meist überspitzten Gegensatz zur materiellen Kultur zu stellen pflegt. Hatte Polen seine wirtschaftliche Kultur von Westen, von den Deutschen bezogen und diese später der Früchte ihrer Arbeit beraubt (das geschah 1919-1939 nicht zum ersten Male), so nahm es auch auf dem Gebiete der geistigen Kultur, was und von wo es ihm dargeboten wurde. Das war sein gutes Recht, das ihm kein anderes Volk wird bestreiten wollen. Wie die Polen das Dargebrachte verarbeiteten, ist hier nicht auszuführen. Entscheidend für unser Problem ist nur, daß man es sich leicht machte und es mit dem recht lockeren Gefüge einer bloßen Sprechgemeinschaft sein Bewenden haben ließ. Bis zum staatlichen Untergange Polens gab es nur für die Schlachta polnische Schulen (vgl. S. 28f); sie bildete "die Nation", war Träger aller Rechte und wollte sonst nur Knechte dulden - wenn irgend möglich römisch-katholische -: Städter, die auszubeuten waren, und Leibeigene, die man mit der Scholle verkaufen konnte. Diese hatten jahrhundertelang außer einem nackten, elenden Leben keinen Anteil an den Gütern und der Rechtsentwicklung der Nation mehr: weder an den materiellen noch an den geistigen. Kein weiteres Band bestand zwischen den beiden Teilen der polnischen Sprachgemeinschaft, so daß Fürst Bismarck von zwei Völkern sprechen konnte, dem Adel und den Bauern.

Für den Gegensatz zwischen Führungsschicht und Bauernschaft, der es zu keiner polnischen Volkseinheit hat kommen lassen, gibt es zahlreiche Beweise. So schrieb Bogumil Goltz:

"Im polnischen Amte Ciechocin, drei Meilen von Thorn, sagte 1831 ein alter Dorfschulze zum Woyt (Rentmeister), der ihn fragte, warum der Bauer so wenig Notiz von der Revolution nähme: Herr! was hilft uns die Revolution? Ich bin 80 Jahre alt, und so lange ich denken kann, blieb uns nur dreierlei: Arbeit, Prügel und Abgaben gewiß. Diesmal wird's wohl nicht anders sein. Die Welt mag sich drehen und verändern wie sie will, wir bleiben Bauern wie zuvor. Wer soll die Arbeit und das Geld schaffen und wer soll die Prügel aushalten und den Übermut der Mächtigen, wenn wir nicht bleiben wie und was wir sind. Wie will die Welt bestehen, wenn's nicht Menschen gibt, die geschunden und gequält werden, wie das liebe Vieh.'"

Diese Gleichgültigkeit dem staatlichen Schicksale Polens gegenüber war auch 15 Jahre später in Westgalizien deutlich. Hätten sonst polnische Bauern 1846 im österreichischen Galizien ihre adligen Herren erschlagen, die sie zum Aufstande anreizten?
Die großenteils auch abstammungsmäßig deutschen und preußischen Masuren in Ostpreußen wollten, auch als man dort noch vorwiegend einen slawischen Dialekt und nur wenig Deutsch sprach, doch von polnischen Lockungen[6)] nichts wissen.

Im Weltkriege sah der gutmütige preußische Masure des deutschen Heeres im benachbarten Masowien mit der Verachtung eines ostpreußischen Bauernsohnes auf die "Panjes" herab, genau wie der preußische Oberschlesier; zwar verband jenen sein Katholizismus mit den Polen Rußlands und Österreichs, aber sein soziales und kulturelles Überlegenheitsgefühl äußerte sich um so härter. Das machte ihn neben seinen Sprachkenntnissen zum Ortspolizisten besonders geeignet. In Grzebsk, einem kongreßmasowischen Orte an der ostpreußischen Grenze, beschwerte sich 1915 der Ortsvorsteher über ihre Schärfe bei mir mit folgender klassischen Wendung: "Franzos ist gut" (vorher hatte dort ein Armierungsbataillon aus Elsaß-Lothringen gelegen!), "Prussak mit Spitz ist gut" (das waren unsere 5.Kürassiere), "Prussak mit Brett ist Teufel" (die Gleiwitzer Ulanen). Aber auch die katholischen polnischsprechenden Soldaten aus Westpreußen und Posen taten im Weltkriege brav ihre Pflicht und bezeugten so ihre anhängliche Dankbarkeit für die Fürsorge Preußens, das die Rechtsstellung und Wirtschaftslage ihrer Vorfahren in unvorstellbar großem Ausmaße gebessert hatte. Das gleiche gilt, obwohl es meist übersehen oder untertrieben wurde, auch für einen beträchtlichen Teil des neuentstandenen Mittelstandes und der Arbeiterschaft; sie bilden die breite Zwischenschicht zwischen Deutschen und Polen, die nach 1918 eben wegen ihrer Hinneigung zum Reiche bedrückt und terrorisiert wurden. Den klarsten Beweis für die Richtigkeit des Vorgesagten lieferten 1920 und 1921 die Volksabstimmungen im deutschen Osten. Damals bekannten sich zu Polen

bei 12,5 v. H. Polnischsprechenden[7)]	Ostpreußens	nur	2,1 v. H.,
bei 13,8 v. H. Polnischsprechenden[7)]	Westpreußens	nur	7,6 v. H.,
bei 59,7 v. H. Polnischsprechenden[7)]	Oberschlesiens	nur	40,4 v. H.

Dabei gab es in Ostpreußen neben 72 000 Polnischsprechenden noch 1.72 000 Masurischsprechende, die offenbar sämtlich für das Deutsche Reich stimmten. In Oberschlesien aber wäre ohne den polnischen Terror und die parteiische Haltung des französischen Präsidenten der Interalliierten Abstimmungskommission, General Le Rond, die Zahl der Stimmen für Polen noch nicht halb so groß gewesen! Nur wer an diesen Tatsachen vorbeisieht, kann sich darüber wundern, daß heute (1940) zahlreiche Menschen, die polnisch sprechen, als Deutsche anerkannt sein wollen. Das geschieht nicht nur aus Nützlichkeitsrücksichten. In Wahrheit bindet sie wenig au das 1939 besiegte Polentum. Zahlen über diese "Deutschgesinnten" gab ich in der im gleichen Verlage erscheinenden Schrift "Verlustliste des Deutschtums in Polen".

Dies alles zeigt, weshalb die räumlich weit verbreitete Sprechgemeinschaft derer, die in Haus und Familie (ja vielleicht überhaupt nur) polnische und verwandte Mundarten benutzten, einer in sich geschlossenen, auf Erlebnis, Bekenntnis und Opferwillen begründeten polnischen Volksgemeinschaft nicht entsprechen konnte; die einst mißhandelten Bauernmassen und der aus ihnen aufgestiegene Mittelstand wuchsen eben mit der einst allein die "Nation" vertretenden Schlachta in Preußen nicht zusammen, ja nicht einmal in Kongreßpolen und in Galizien, wo sie die eigentlichen Österreicher waren, über deren Teilnahmslosigkeit Pilsudski so bitter geklagt hat.

Abschließend sei ausdrücklich auf die Bedeutung der Gegenreformation hingewiesen, die des Polentums geistige Gestalt wesentlich formte (S. 28f).

Das Polentum als Willensschöpfung.

Goethes Satz, ein Charakter bilde sich im Strom der Zeit, gilt auch für Völker. Darum bliebe auch die getreueste Charakterphotographie ohne geschichtliche Unterbauung unbefriedigend, weil sie den Schlüssel zum Verständnis nicht mitliefern würde. Polen und das polnische Volk, das arm an willenskräftigen schöpferischen Persönlichkeiten ist, sind geschichtlich gesehen freilich weitgehend das Ergebnis von Zufällen und Wundern, das meiste leisteten ansonsten Fremdvölkische.

Denn aus Eigenem hatten schon die altslawischen Stämme wenig beizusteuern, von denen der polnische Historiker Michael Bobrzynski in seiner "Geschichte Polens" sagte, sie hätten nicht daran denken können,

> *"sich mit den Germanen zu vergleichen und mit ihnen in ihrer geschichtlichen Rolle zu konkurrieren. Auch die Germanen waren noch wild, aber es war eine stark organisierte Wildheit. Den Slawen fehlte jedoch jedes Gefüge und jede Organisation. Sie warfen schnell das Nomaden- und Kriegerleben ab und bildeten so in sich nicht die Achtung vor dem Recht aus,* ***schufen sich*** *keine despotische Gewalt und hatten nicht das Gefühl der Kraft das die innere Strenge und die innere Einigkeit gebe".*

Polen als Werk landfremder Herrscher.

Deshalb, aber auch auf Grund von Bodenfunden, Namen und Geschichtsüberlieferungen, erscheint es der neueren deutschen Forschung so gut wie sicher, daß landfremde Wikinger (wie im Reußenlande) Schöpfer von Staat und Volk wurden. Für die von Herzog Dago (Mesico) erstmalig zusammengefaßten Stämme gab es ja noch keinen Gemeinschaftsnamen, sein Herrschaftsbereich hieß damals *schlicht* "Reich des Mesiko". Erst ums Jahr 1000 empfingen dessen Bewohner, wie Robert Holtzmann annimmt, von den ehemals deutschen, inzwischen weitgehend slawisierten Silingen am Zobten und in den Sudeten den Namen "Polen", was Feldbewohner bedeutet (pole = Feld). Erst 300 Jahre später tauchte der Name Königreich Polen auf, zunächst nur für Großpolen. Selbst unter Wladislaw I. Ellenlang (1306-1330) und seinem Sohne Kasimir dem Großen (bis 1370), die noch nicht alle Teilfürstentümer in einer Hand vereinten, war Polen kein einheitlicher Staat. [8)]

Das spätere staatliche Polen war also ein Werk seiner Herrscher, auf deren Abkunft bereits hingewiesen wurde: der letzten Nachkommen des Gründers, die selbst überhaupt erst "Polen" werden mußten und noch später in ihrem schlesischen Zweige sich selbst verdeutschten. Bis zum Aussterben dieses Hauses war der Aufbau des anfänglich wohl nordgermanischen Staates seinen Formen nach deutsch. Beispiele für die Organisation des Staates und der Kirche kamen aus Deutschland. Die kirchlichen "wurden auch ein Beispiel für die Organisation der weltlichen Behörden" (Bobrzynski). An die glanzvollen Eintagsreiche der Völkerwanderungsgermanen erinnern auch die Erwerbungen ausgedehnter Gebiete durch Boleslaw den Kühnen (992-1025), Miesko II. (1023 bis 1034) und Wladislaw I. in ihren Kriegszügen nach Pommern, Böhmen und dem Reußenlande. Was kraftvolle Eroberer bei guter Gelegenheit, aber planlos, ihrem Machtbereich unterworfen hatten, ging ebenso rasch dahin wie Märzenschnee. Seit der Zeit Dagos hatte Polen in Abhängigkeit vom Deutschen Reiche gestanden. Der unbestechlich ehrliche polnische Gelehrte Stanislaus Kutrzeba hat dies klar auseinandergesetzt:

> *"Dieses Verhältnis begann schon 963 und dauerte fast bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Es war ein Lehnsverhältnis und zugleich ein Tributverhältnis. Die Herrscher Polens waren verpflichtet, soweit dieses Verhältnis bestand, dem Kaiser Truppen zu stellen und sich an seinen Hof zu begeben, wenn sie dahin berufen wurden (Heer- und Hofdienst). Das Tributverhältnis beruhte auf der Zahlung einer Geldsumme an den Kaiser. Diese beiden Verhältnisse bestanden jedoch nur soweit, als der Kaiser genügende Macht besaß, um die Herrscher Polens zur Anerkennung der Rechte zu zwingen, die er aus der damaligen Auffassung von der kaiserlichen Macht als einer souveränen Macht über die ganze Welt ableitete ... Zum letzten Male wurden die Lehnspflichten gegen das Reich und der Tribut ausdrücklich erwähnt in dem 1157 in Krzyszkowo abgeschlossenen Friedensvertrage."*

Polen stand unter deutschem Schutz.

Die oft unterbrochene Oberherrschaft dauerte also bis zur Zeit des Kaisers Friedrich I. Barbarossa. Sie bedeutete für die Polen in Notzeiten einen Schutz und für seine Herrscher eine Anerkennung. Seit 1157, jenem Jahre, das dem schlesischen Zweige der Piasten die Unabhängigkeit vom polnischen sicherte und ihnen so die heißersehnte Möglichkeit zur eigenen Selbsteindeutschung und der ihrer Lande sicherte, ist es darüber hinaus bis 1939, also 782 Jahre lang, zu keinem Kriege zwischen dem Reiche und Polen mehr gekommen. Kein "Angriff" ist aus Westen je mehr erfolgt. Denn die Auseinandersetzungen zwischen Polen und den jeweiligen deutschen Machthabern in Preußen waren nur örtliche Streitigkeiten, an denen die litauische Reichshälfte meist stärker beteiligt war. 1772-1795 zerfiel aber, wie noch darzustellen ist, die königlich polnische Adelsrepublik an ihrer eigenen Altersschwäche.

Diese fast achthundertjährigen deutsch-polnischen nachbarstaatlichen Beziehungen stehen in ihrer Friedlichkeit einmalig da in der Geschichte unseres kriegslärmerfüllten Erdteils. Man kann gar nicht nachdrücklich genug auf diese Ausnahme hinweisen, die auch gerade für Polen und das polnische Volk als eine einzigartige Schicksalsbegünstigung zu bezeichnen ist. Denn mochte auch die Macht des Reiches mit der Verschleuderung des Reichsgutes unter Kaiser Friedrich II. und dem Untergange der Staufer eine bis in unsere Tage dauernde Schmälerung erfahren haben, so hatte doch die des deutschen Volkes noch längst nicht ihren Höhepunkt erreicht: damals begann erst mit der Wiedergründung Lübecks, der Eroberung Brandenburgs durch die Anhaltiner und der Besiedlung Siebenbürgens und der Zips die hochmittelalterlich ostdeutsche Wiederbesiedlungswelle: eine Kraftäußerung höchster Art.

Aus dieser passiven Rückendeckung und den deutschen Volksüberschüssen wußten polnische Herrscher Nutzen zugunsten ihres dünnbevölkerten Landes und ihres energie- und kulturärmeren Vollces, das nicht einmal stark genug war, Pruzzen und Litauer zu missionieren oder sonst mit ihnen fertig zu werden, zu ziehen. Herzog Konrad von Masowien erlangte 1225 den unentbehrlichen Flankenschutz durch den Deutschen Orden, der auch Litauens Kräfte fast zweihundert Jahre lang zu binden vermochte. Polnische Fürsten, Adlige und Klöster, vor allem Kasimir der Große, der nach seinem endgültigen Verzicht auf Pommerellen aus der Lage als erster alle Folgerungen zog und die Grundlagen der späteren polnischen Ostpolitik legte, lenkten die aus Deutschland kommenden Kraftströme zu ihren Gunsten: sie machten erst, das ist auch von polnischer Seite (vgl. S. 17f) oft anerkannt worden, durch deutsche Wehrkräfte und von Deutschen geschaffene Geldmittel Polen zur europäischen Macht. Es wurde reich, als wirtschaftstüchtige Neueinwanderer vordem brachliegende Bodenschätze und -flächen zur Nutzung brachten. Mächtige als Rechtsträger organisierte Städte mit eigenwüchsiger polnischer Bürgerschaft hatte es in Polen noch nie gegeben, bevor Deutsche veranlaßt wurden, alle Städte des Landes, teils in Anlehnung an bestehende Kastelle, zu gründen. Deutsche Bauern brachten ihr freieres deutsches Recht auch auf das flache Land. Das unterschied die Lage der Neusiedler von der der meist weniger freien slawischen Bauern. So übertrugen sie nach Polen erst Begriff und Namen der Gemeinde ("gmina") "für die Zusammenfassung der in einem Dorf wohnenden freien, durch keine Blutsverwandtschaft verbundenen Leute, die vom Schultheiß (soltys) und den Schöffen verwaltet wird" (E. Meyer).

Andere Glücksfälle.

Durch andere Zufälle entstand auch im Osten eine für Polen günstige. Lage. Die Einheit des hochmittelalterlichen Kiewer Reußenreiches begann (wie die des deutschen) im 11. und 12. Jahrhundert zu einem Staatensystem zu erweichen.

> *"Nowgorod und Suzdalj-Moskowien im Norden, die reußisch-ukrainischen Staaten Halicz und Wolhynien im Südwesten werden die neuen politischen Mittelpunkte. Das ehrwürdige Kiew verfällt als Schauplatz der Kämpfe widerstrebender Kräfte, zumal es, zugleich vom Süden durch das Vordringen der Steppennomaden bedroht, Grenzstadt wird. Dieser Zerfall wird irn 73. Jahrhundert durch den Mongolenansturm besiegelt" (W. Kutschabsky).*

Hundert Jahre später erliegt Halicz-Wolhynien nach einem Adels-Aufstand einem polnisch-ungarisch-litauischen Bündnis. Weißrußland und fast die ganze Ukraine fallen in das Litauische Großfürstenturn. Nicht einmal damals war das durch deutsche Kräfte gestärkte Polen in diesem Zeitalter der Glücksfälle zu kräftigem Machtstreben fähig. Durch Eroberung gewann es nämlich nur Rotreußen.

Seine spätere Vormachtstellung in Ostmitteleuropa verdankt es aber einer Heirat! Erst dieser kluge Schachzug gerissener Kaufmannsdiplomatie deutschbaltischer Hanseaten hat das Reich seinem Umfange nach mehr als verdoppelt. Hatte das piastische Polen, noch dazu durch Teilungen oft geschwächt, nur die Voraussetzungen zu einem Mittelstaat, der überhaupt erst durch die deutsche Einwanderung beträchtlichen Machtzuwachs erhalten hatte, so war das vereinigte Polen-Litauen nunmehr eine Großmacht geworden, deren Stärke jetzt erst recht nicht mehr nur beim polnischen Volkskörper lag.

Von Polen aus gesehen war die jagellonische Personalunion trotzdem ungefährlich, denn das Großfürstentum war zu uneinheitlich - die erdrückende Mehrheit seiner Bevölkerung bildeten ostslawisch - orthodoxe Weißrussen und Ukrainer. Sie waren an Kultur, Schrifttum, Gesetzes- und Verwaltungstechnik dem kriegstüchtigen litauischen Volke überlegen. Dessen Großfürsten hatten als Eroberer ein weit nach Süden und Osten ausgedehntes Reich zusammengebracht, während der Deutsche Orden gleichzeitig von Kauen-Kaunas aus im größeren Teile ihres Stammlandes, des heutigen Litauens, gebot. Das litauische Kleinstvolk selbst hatte den Glauben seiner Väter mit zäher Treue gewahrt, als alle umliegenden Völker Ostmitteleuropas längst christianisiert worden waren: die Polen unmittelbar von Prag und mittelbar von Deutschland her, die Reußen von Byzanz (beide im 10. Jahrhundert), Pruzzen, Kuren, Letten, Liven und Esten aber durch den Deutschen Orden erst im 13. Jahrhundert. Nur weil dieser (im Besitz der Siedelböden dieser Kleinstvölker) auf Litauen den Zangendruck ausübte, faßte der litauische Großfürst den politisch klugen, kühnen Entschluß, das Christentum nicht im orthodoxen, sondern im römischen Gewande anzunehmen. Der erdrückenden Mehrheit der Staatsbevölkerung kam er dadurch zwar nicht näher, nahm dem Ordensstaate aber eine Missionierungsparole. Dieser vermochte nun nicht mehr kostenlos zur Sommerszeit Streitkräfte zur Kreuzzugsfahrt gegen die heidnischen Litauer aufzurufen. Die römische Taufe machte Jagiello aber auch den Weg zur Heirat mit Hedwig von Polen, der Piastenerbin, frei. Nur allzu willig versprach er, "seine gesamten litauischen und russischen Lande für ewige Zeiten mit der Krone Polens zu verbinden" und die "dem polnischen Reiche gehörenden Länder" - hierbei war in erster Linie an Pommerellen und das Kulmer Land gedacht - "wiederzugewinnen" (B. Schuhmacher).
Darauf wählte ihn auch der polnische Adel zu seinem König. Diese jagiellonische Union von 1386, eine lose Personalunion zweier getrennter Reiche, war also ein weiterer Glücksfall. Beiden zunächst noch lose verbundenen Teilen brachte sie bis zum zweiten Thorner Friedensschluß reichen Ländergewinn. [9)]

Werfen wir einen Blick rückwärts. Solange die Piasten regierten, war Polen "ein werdender Staat" (Alexander Swientochowski), dessen militärische, kulturelle und finanzielle Korsettstangen deutsch waren, und erst recht gilt das "werdend" für das an Eigenleistungen so schwache polnische Volk. Siebenerlei Außergewöhnliches trat ein, das Polen zur Großmacht werden ließ:

1. Das Deutsche Reich im Westen trieb als Staat keine Ostausdehnungspolitik.
2. Der wirtschaftlich-kulturelle Drang des sich reckenden deutschen Volkes machte den Piastenstaat stark und reich.
3. Die Tataren zertrümmerten das östlich benachbarte reußische Großreich.
4. Die heidnische litauische Dynastie eroberte einen Großteil der ostslawischen Volksböden.
5. Des Ordensdruckes wegen wurde sie römisch-katholisch.
6. Durch Vermittlung deutscher Kaufleute, die ihren Fernhandel durch einen Großstaat geschützt sehen wollten, erhielt Polen einen kräftigen Herrscher.
7. Seine Staatserfahrung und seine wenigstens vergleichsweise höhere Kultur ließ es nunmehr mit Hilfe der römischen Kirche rasch das Übergewicht über den litauischen Partner gewinnen.

Gibt es in der europäischen Geschichte (so darf auch fragen, wer die Tapferkeit polnischer Ritter [10)] nicht in Zweifel zieht) noch ein zweites Volk, das bei bescheidener Eigenleistung ohne harte Selbstzucht so viel gewann? Diese Glücksfälle waren nicht ohne Wirkung auf die Charakterbildung der wundergläubigen Schlachta, die sieh geradezu als vom Schicksal begünstigt ansehen mußte und bescheidene Tugenden wie Ordnung und Unterordnung, Sorgfalt und hartnäckigen Fleiß nicht zu entwickeln brauchte, die überhaupt andere Völker erst befähigten, große Staaten aus kleinen Anfängen zu entwickeln. sie nach Schicksalsschlägen wiederaufzubauen und zu erhalten. Die Folgen allzu leicht errungener Erfolge zeigten sich verhältnismäßig rasch. So konnte ein polnischer Historiker sagen, auf das werdende piastische Reich sei fast unmittelbar der Verfall des jagiellonischen erfolgt (Alexander Swientochowski). Dieser war weniger von einer jähen außenpolitischen Wende verursacht (denn bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts hat Polen, als Moskaus Macht noch schwankte, für kurze Zeit seine Grenzen sogar weit nach Osten ausdehnen können) - als innenpolitisch durch Verfassungsänderungen, deren Nutznießer ausschließlich der polnische Adel war.

Adelsrepublik durch die Realunion von Lublin.

Sie trugen freilich andererseits, als sie auf die ursprünglich zu Litauen gehörenden Ostgebiete ausgedehnt wurden, auch dazu bei, diese enger zu binden". Drei Jahre vor dem Aussterben der Jagellonen kam es zur Realunion von Lublin 1569, weiche auch die Sonderrechte des vordem nur lose mit Polen verknüpften PolnischPreußens durch einen einseitigen Gewaltakt beseitigte. Will man ihr gerecht werden, so berücksichtige man, daß die Versuche der Kaiser Maximilian I. und Karl V., Deutschland fester zu organisieren, scheiterten und daß der Westfälische Frieden 1648 ein Rückschritt war, der fast die Auflösung des Deutschen Reiches brachte. Die Lubliner Union dagegen verfestigte den polnisch-litauischen Doppelstaat. "Als Werk langen Ringens" [11)] setzte sie an die Stelle der territorialen Verschiedenheit der jagellonischen Union nicht unbeträchtliche Gemeinsamkeiten: eine Person sollte als König und Großfürst gewählt werden und die Rechte beider Länder durch das gleiche Dokument bestätigen; kein Teil durfte fortan selbständig Bündnisse schließen, nur noch eine Münze sollte gelten, nur ein Reichstag die gemeinsamen Angelegenheiten beraten. Angesichts dieses Fortschrittes besagt es nicht allzuviel, daß das Bewußtsein verschiedener Abstammung und viele Sonderrechte auch während der ganzen Zeit der Republik erhalten blieben, weil die getrennte Verwaltung und manche Verschiedenheiten in der Gesetzgebung nicht beseitigt wurden. Vom polnischen Standpunkt aus brachte Lublin also beträchtliche Errungenschaften:

Erst damals schuf (sich selbst zu Nutze und wahrhaft aus eigenem heraus) die Schlachta jenes polnische Reich als Wirklichkeit, das zweihundert Jahre später zerfiel. In dies Wahlkönig -Adelsreich legten seine Gründer zugleich damit auch den Keim der Selbstauflösung, weil den polnischen Edelmann sein Egoismus, wie Skarga und Bogumil Goltz erkannten, letztlich zum Sklaven macht. So zerstörte die Schlachta bewußt das glänzende Bild einer sozialen Vielschichtigkeit der letzten Piastenzeit: Kirche, polnischer und deutscher Adel (später auch ukrainischer, weißrussischer und litauischer); deutsches Bürgertum; freies deutsches Bauerntum, neben dem es auch ein zu deutschem Rechte angesetztes slawisches Bauerntum gab; unfreies slawisches Bauerntum (dazu Juden).

Der Adel siegt über König, Staat, Städte

Die fortan bei jeder Königswahl dem Bewerber vom Adel auferlegten Bedingungen (pacta conventa) ließen immer mehr von der Königsmacht abbröckeln. Beachtete aber der neue König diese nicht, so war der Adel jeder Gehorsamspflicht ihm gegenüber ledig. Die Staatsverwaltung entglitt den Königen, die unter die Vormundschaft einer Adelsvertretung traten, so daß damit zugleich ausgeschlossen war, daß eine starke Persönlichkeit (wie etwa Friedrich Wilhelm I. in Preußen) eine segensvolle Volkserziehung und Charakterformung hätte durchführen können.

Der jetzt einsetzenden Wirtschafts- und Zollpolitik des herrschenden Adels lag die vordem blühende deutsche Stadtwirtschaft zugrunde; die Schlachta bewilligte sich selbst (ihr wesensfremde) Handelsprivilegien und trieb Fernhandel, ohne diesen auf die Dauer meistern zu können. Allmählich gerieten deshalb die Städte, weil der Adel ihnen ihr Lebenselement nahm, in Erstarrung. Sie kamen rechtlich in Abhängigkeit des Stadt- und Landadels; zum Verluste ihrer freien Rechtsstellung und ihrer Wohlhabenheit trat schließlich als drittes der Verlust von Volkstum (S. 18). Der Jude erfüllte fortan die von Deutschen einst erbaute Stadt in Polen.

. . . und über die Bauernschaft.

Auch das unabhängige Bauerntum der deutschen Kolonisation verschwand großenteils. Die deutschen Bauern wurden ihrer Privilegien beraubt; deshalb gingen sie allmählich, erst sozial, später auch sprachlich, im polnischen Bauerntum auf, bis auf wenige, die sich meist in Pommerellen und dem Netzegau bis in preußische Zeit hielten. So entstand Polens soziale Zweischichtigkeit mit ihren Paradoxen. Da wir über Abstammung, Wesen und Charakterzüge der slawischen Vorfahren der später vollkommen rechtlosen Bauernnassen wenig wissen, können wir auch nicht abmessen, was Charakteranlage war und was in der Zeit der Unterdrückung "erworben" wurde. Ihre anfänglich beträchlich besse'e soziale und wirtschaftliche Lage war schon ende des 15. Jahrhunderts Entscheidend verschlechtert worden**.** Die nur in mäßiger Abhängigkeit stehenden Bauern wurden

durch die Schlachta, "weil ihr Wohlstand überhand nahm", in ihren Rechten beschränkt. Fünfzig Jahre später zerriß der Adel alle Verbindungen zwischen Krone und Bauernschaft, gleichgültig, welcher Sprache oder Glaubenszugehörigkeit. Der polnische Rechtshistoriker Kutrzeba hat sorgsam untersucht, wie es geschah, daß schließlich fast alle Bauern leibeigen und schollengebunden wurden. Die einzige Möglichkeit, sich der Leibeigenschaft

> *"zu entziehen, war die Flucht: Der Grundherr war in seinem Dorf wirklich König, wie er sieh selbst auch zu nennen liebte ... er konnte die Bauern ohne weiteres von ihrer Scholle vertreiben . . . , sprach nach Gutdünken Recht, denn sein Urteil war unumstößlich ... Er steigerte den Grundzins, wenn auch nicht sehr; dagegen wuchsen die Frondienste immer mehr, die - abgesehen von einzelnen durch besondere Verhältnisse veranlaßte Ausnahmen - die Hauptlast bildeten, welche der Bauer zu tragen hatte. Es gab keine allgemein gültige Norm".*

In Polen herrschte also seit etwa 1550 krasse Willkür; später wurden die Bauern zu Landarbeitern des Adels, der Getreide für Ausfuhrzwecke zu erzeugen begann. Ähnliches ist auch in anderen Ländern Europas, sogar in Teilen Deutschlands geschehen. Daß es aber in Polen weit schlechter stand und daß die Lage der dortigen Bauern dem zeitgenössischen Deutschland auffiel, zeigt die lebendige Schilderung, welche im "neu vermehrten historisch und geographischen Allgemeinen Lexikon, in welchem . . ." des Professors und Doktors Jacob Christoff Iselin (Basel 1729) zu finden ist:

> *"Die Polnischen Bauern sind die elendsten Leute von der Welt, als welche nichts eigenes haben, und von ihren Edelleuten und Herren, denen sie unterworffen sind, ärger als die Sklaven tractiret werden. Die Edelleute haben das recht des Lebens und des Todes über ihre Diener und Bauern. Wenn jemand einen von denselbigen umbrachte, durffte er nur so viel Geld geben, als der Edelmann für ihn forderte, so war die Sache schon gut. An statt dessen, daß man in andern Ländern einen Edelmann oder Herrn nach seinen jährigen einkünfften zu schätzen pflegt, saget man hingegen hier, daß er ein Herr von so und so viel unterthanen . . ."*

Der zeitgenössische polnische Schriftsteller und spätere Staatsmann Stanislaw Staszic (1755-1826) schildert in *"Les Paradoxes"* 1775 das Endergebnis der polnischen Sozialentwicklung:

> *"Vor meinem Auge stehen fünf Sechstheile des polnischen Volkes. Ich sehe Millionen unglücklicher Geschöpfe, halbnackt, bedeckt mit Fellen und rauhem Tuche, von Schmutz und Rauch entstellt, mit tiefliegenden Augen, kurzathmig, mürrisch, verkommen, verdummt; sie empfinden wenig, denken wenig, kaum erkennt man in ihnen die vernünftige Seele. Sie haben mehr das Ansehen von Thieren als von Menschen. Ihre gewöhnliche Speise ist Brod mit Spreu gemischt, den vierten Theil des Jahres über nur Kräuter. Sie trinken Wasser und Branntwein, sie wohnen in Erdhütten oder Wohnungen, die mit dem Erdboden fast in gleicher Höhe stehen, dorthin dringt keine Sonne durch, Rauch und Ausdünstungen ersticken darin den Menschen ... Erschöpft von der Tagesarbeit schläft dort der Hausvater zusammen mit seinen nackten Kindern auf faulem Stroh, auf demselben Lager, auf dem seine Kuh mit ihrem Kalbe steht und das Schwein mit seinen Ferkeln liegt."*

Die nachfolgenden, gleichfalls zeitgenössischen Stimmen sind wie auch die vorstehende *"Polens Auflösung, Kulturgeschichtliche Skizzen aus den letzten Jahrzehnten der polnischen Selbständigkeit"* des baltischen Frh. Ernst von der Brüggen entnommen.

> *"Diese unterscheiden sich wenig vom Vieh, haben keinerlei Eigenthum, leben von einem Tage zum anderen, faulen in Schmutz und Dürftigkeit; aus Mangel an Licht und Lebensmitteln geht die Hälfte ihrer Nachkommenschaft zu Grunde, welche die Bevölkerung erhöhen würde, und zuletzt geht auch sie selbst unter durch Hunger, wenn ein Jahr des Mißwachses kommt. Man muß bekennen, daß, welches Loos Polen auch treffen sollte, ihr Zustand sich nicht verschlimmern kann."*

"Die polnischen Bauern sind kriechend und sclavisch", so berichtet ein anderer, *"sie neigten sieh bis zur Erde, zogen ihre Hüte oder die mit Pelz gefütterten Filzkappen ab und behielten sie so lange in der Hand, bis wir ihnen aus dem Gesicht waren."*

Der englische Reiseschriftsteller William Coxe (Reisebilder aus Polen usw. 1784-1790) sagte:

> *"Der Bauer hat ein wildes Aussehen, dunkles, verbranntes, fast schwarzes Gesicht, magere Wangen, eingefallene Augen, die der Begegnung mit dem Blicke des Beobachters ausweichen ... er geht langsam ohne Eile, die allgemeine Apathie macht ihn untauglich gleich sehr zu großer Freude als zur Empfindung des Leidens; aus dem engen Kreis seiner Ideen gerissen, vermag er nichts mehr zu begreifen, erstarrt er beinahe. Die Schläge, welche ihm drohen, oder die Belohnung, die ihm winkt, sind ihm beide gleichgültig."*

"Ihr kennt das nicht", ruft ein Pole in *l'horoscope politique de la Pologne* (1779) seinen polnischen Mitbürgern zu,

> *"was anderwärts das Volk genannt wird; eure Bauern sind in der allerschwersten Sclaverei; die Herren schonen sie weniger als ihre Pferde, geben sie der Habgier der Pächter zur Beute und diese opfern sie barbarisch ihrer Gier. Zum Thier herabgesunken verstehen sie nicht einmal den Boden zu pflegen, obwohl das ihre einzige Beschäftigung ist. Es giebt bei ihnen keine* ***Seele,*** *es giebt keine Empfindung, das eigene Haus sogar läßt sie gleichgültig. Sie blicken ruhig auf dir Feuersbrunst hin, die es verzehrt ...Der Herr muß es wieder aufbauen ... Welche Dienste kann der Staat von solchen Leuten erwarten?"*

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die polnische Herrenschicht, welche nie selbst zu arbeiten gelernt hatte und ebenso parasitär lebte wie der polnische Adelsstaat, an den Kräften des Landes Raubbau trieb, vor allem aber am polnischen Bauern, deren Zahl erst zu wachsen begonnen hat, als Preußen, Österreich und das Zarenreich diese Mißstände allmählich einschränkten und eine gerechte Wirtschaftsordnung einführten. Die Kluft zwischen Adel und Bauernschaft, die abstammungsmäßig vermutlich seit Anbeginn bestanden hatte, schloß sich bis zum Untergange der Republik nicht, eher wurde sie noch breiter: Zwischen Bauer und Edelmann gab es überdies keinen den Abstand überbrückenden Mittelstand.

Polentum und römischer Katholizismus.

Hier sprang die Kirche in die Lücke; die engen Beziehungen zwischen Polentum und Katholizismus konnten nicht ohne Auswirkung auf den polnischen Volkscharakter bleiben, wie auch um gekehrt der römische Katholizismus spezifisch polnische Züge annahm, [12)] doch ist es beidemal nicht leicht, das "Wie" der Beeinflussung zu klären. Doch machen es sich jene Ostslawen des griechischen Ritus freilich zu leicht, wenn sie den Bruch im polnischen Volkscharakter, seine widerspruchsvollen Gegensätzlichkeiten kurzerhand darauf zurückführen, daß den Polen als einem angeblich "rein slawischen" Volk der lateinische Gedanke und Glaube gewaltsam eingeimpft worden sei. Dem Latinismus widerspreche das Beste, was tief in der Seele jedes Slawen läge. Schon in der polnischen Schrift verberge sich ein innerer Widerspruch; komplizierte Zischlaute müßten durch drei oder vier lateinische Buchstaben dargestellt werden, während "rein slawische" Alphabete mit einem auskämen. Daher komme schließlich die Abneigung der anderen Völker gegen die Polen, "wie sie sich in den geflügelten Worten ausdrückt "Falsch wie ein Pole" oder "Polnische Wirtschaft" (K. W. von Korostowetz).

Mag auch manches daran richtig beobachtet sein, so sieht eine solche Gedankenführung doch daran vorbei, daß das westliche Christentum den Polen des 10. Jahrhunderts nicht mehr und nicht weniger aufgezwungen wurde als das östliche den Reußen, wie es auch keineswegs feststeht, daß alle slawisch-sprechenden Völker dazu vorherbestimmt wurden, dem Ostritus anzuhängen sowie Kultur und Schriftform über Byzanz zu beziehen. Viele andere Völker, deren Slawentum nicht weniger rein ist als das polnische, erhielten Glauben, Kultur und Schrift von Rom bzw. vom deutschen Mitteleuropa, ohne falsch oder im Wirtschaftlichen unordentlich zu werden. Zudem pflegen Nachbarvölker stets voneinander zu behaupten, sie seien falsch, was vielfach nur auf Mißverständnissen beruht, Dagegen wissen wir, daß den Polen erst seit Mickiewicz Falschheit planmäßig anerzogen wurde (vgl. S. 42f).

Den Schlüssel zu dem Verhalten auf religiösem Gebiet, das Nichtpolen als unlösbarer Widerspruch erscheint, bietet die konfessionelle Geschichte Polens. Schon im 12. Jahrhundert fiel es dem holsteinischen Pfaffen Helmolt auf, wie die Polen noch 250 Jahre nach ihrer Bekehrung mit christlichen Kirchen umgingen. Er betont, was ihm widerspruchsvoll erschien. Denn er schrieb in seiner Slawenchronik über Polen (und Tschechen):

> *"So oft sie zum Kriege mit fremden Völkern kommen, sind sie tapfer in der Schlacht, aber nachher höchst grausam, indem sie sich der Plünderung und des Todschlagens schuldig machen. Sie schonen nicht der Klöster, nicht der Kirchen und Kirchhöfe. Sie lassen sich aber auch nicht anders in einen auswärtigen Krieg ein, als wenn ihnen die Bedingung zugestanden wird, die Schätze, welche die Ehrfurcht vor den heiligen Orten sonst wie eine Mauer schützt, plündernd hervorholen zu dürfen. Daher kommt es auch, daß sie aus Begierde nach Beute oft ihre besten Freunde wie Feinde behandeln."*

Damals bildete die östliche Volksgrenze Polens zwar die Ostfront der abendländischen Christenheit[13)], noch gab es aber keinen konfessionellen Unterschied gegenüber dem Deutschen. So blieb es 600 Jahre lang. Als die Reformation auch in Polen Fuß faßte, konnte es eine Zeitlang so scheinen, als würde die deutsch-polnische Einheit durch den vollen Sieg der Reformation auch weiterhin gewahrt bleiben. Ihre ersten Erfolge sind untrennbar von dem auf S. 15 aufgezeigten Streben des Adels, die übrigen staatstragenden Säulen Polens zurückzudrängen. Eine von diesen war die mittelalterliche Kirche. Als der polnische Adel auch ihre Machtstellung angriff, tarnte mindestens ein Teil der Schlachta sein Machtstreben zeitgemäß nach mitteleuropäischen Vorbildern. Dem Ansturm der Neuerer kamen offensichtliche Verfallserscheinungen des Kirchentums zugute; damals verschacherte die stets geldbedürftige Königin Bona Sforza hohe Kirchenämter auch an gutzahlende religiös Gleichgültige, ohne Rücksicht auf deren Vorbildung. Dazu kam,

> *"daß das Episkopat infolge seiner ungeheuren Machtbefugnisse dauernd mit dem Adel zusammenstieß, der gerade unter den letzten Jagellonen sich stürmisch vordrängte, in der Absicht, das Königreich in eine Adelsrepublik ... umzuwandeln ... Die Schlachta sucht nun, gestützt auf ihr politisches Übergewicht, einen Ausgleich der Widersprüche zwischen den gegenseitigen Rechtsbefugnissen zu ihren Gunsten herbeizuführen ... Durch den Übertritt zur neuen Lehre entzog sich die Schlachta mit einem Schlage den Rechtsforderungen des Episkopats. Der Kampf des Adels gegen die geistliche Gerichtsbarkeit wurde eine der entscheidenden Ursachen der Reformation in Polen." (Karl Völker.)*

Ohne je mit Rom zu brechen, nahmen schon die letzten Könige aus dem Jagellonengeschlechte vielfach eine abwartende Stellung ein. Anläßlich der ersten freien Königswahl setzten die polnischen Protestanten in der Warschauer Konföderation 1573 etwa ebensoviel durch, wie 18 Jahre vorher die deutschen im Augsburger Religionsfrieden. Durch die Lahmlegung der bischöflichen Gerichtsbarkeit konnten die deutschen Städter evangelische Gemeinden bilden. Polnische Adlige, die sich in dieser verspäteten Phase der Reformation (vorwiegend dem damals aufblühenden Kalvinismus) zuwandten, taten das gleiche, indem sie in ihren Patronatsgemeinden den evangelischen Gottesdienst einfach anordneten. Wenn ihre leibeigenen Bauern auch mitmachten, so erschien dieser Vorgang ihnen doch als Sache ihrer Gebieter, denen sie zu gehorchen hatten und von denen sie eine unüberbrückbare Kluft trennte. Darum brauchte auch die Gegenreformation, um in Polen zu siegen, nur den Adel zu gewinnen. Es ist wichtig, festzustellen, daß diese nicht, wie in anderen Ländern, von der Krone ausging, die in Polen machtlos war, aber auch nicht von der hohen Geistlichkeit der polnischen Kirchenprovinz, sondern wieder von Deutschen.

Nicht einmal hier im angeblich Eigensten entwickelte das polnische Volk also eine kraftvolle Initiative. Sie ging vielmehr von Hosius, dem Bischofe des deutschen (mit Polen nur lose verknüpften) Ermlandes, aus; in Krakau geboren, war er der Sohn des erst eingewanderten Badeners Ulrich Hose. Auch sein Nachfolger auf dem ermländischen Bischofssitze, von dem das bemerkenswerte, auf S. 6 wiedergegebene Urteil über die leichte Beeinflußliarkeit der Polen herrührt, Martin Kromer, war ein Deutscher; selbst der Vorkämpfer für den Anschluß der ostslawischen Kirche an Rom, Benedikt Jerbest (Herbest), der mit die ersten Schritte auf diesem Wege unternahm, entstammte aus einer nach Kurt Lück schon in Verpolung begriffenen Sippe der deutschen Kleinstadt Newenstat im Peremisler Lande. Die Union von Brest 1596, die den Einfluß Roms und des gesamten Abendlandes erweiterte, spaltete auch die ostslawische Welt kirchlich.

Nicht der Katholizismus, sondern die Gegenreformation formte Polen.

Andererseits aber trennte das Gelingen der Gegenreformation die Polen von dem Protestantismus Skandinaviens, der baltischen Länder und Norddeutschlands. Da auch große Teile im übrigen Deutschland und im benachbarten Oberungarn protestantisch oder doch konfessionell gemischt waren, hing Polen seither nur noch durch einen schmalen Hals, über Krakau-Oberschlesien-Mähren, mit dem sonstigen rekatholisierten Europa zusammen. Daraus entstand eine kulturelle und auch in bezug auf die politische Moral folgenschwere Absonderung von der abendländischen Welt, Dieses Werk selbst wurde durch den von Hosius berufenen Jesuitenorden durchgeführt, dem Deutsche, Niederländer, Italiener und natürlich auch Polen angehörten wie der auf S. 5 genannte Piotr Skarga, der im Gegensatz zur nachstehenden Darstellung Brüggens in seinen Predigten mit dem Adel und seinen Fehlern grimmig abrechnete. Mangelt es auch nicht ganz an Maßnahmen der Krone, die der Protestantismus in Polen als kränkend empfand, so war die Rekatholisierung doch im wesentlichen

zunächst ein Erfolg der Überredungskunst, welche alle Schwächen des polnischen Volkscharakters, richtiger der Schlachta, auszunützen suchte. Das hat Freiherr Ernst von der Brüggen eindrucksvoll geschildert.

Der Jesuitenorden, der einen von der mittelalterlichen Kirche mit ihren schlichten Backsteinbauten nie gekannten Pomp entwickelte, ging folgende Wege: "Schmeichelei äußerte den gewohnten Zauber auf das Selbstgefühl des Magnaten wie des einfachen Schlachtiz ... Genußsucht wurde eher gefördert als gehemmt, die Privilegien des Adels wurden geachtet, der Bauer verachtet und im Stumpfsinn erhalten, denn die Jesuiten fanden es leicht genug, sich den Eigenheiten des Volkes anzupassen und die Leitung in ihre Hände zu bekommen. Sie leuchteten voran durch Wohltätigkeit gegen die Armen; sie trugen stets das Aussehen der Ehrenhaftigkeit, der Frömmigkeit, der Unterwürfigkeit; sie zeichneten sich aus durch die Macht der Rede auf der Kanzel und im Hause, sie arbeiteten in Zeiten großer Seuchen für das Gemeinwohl, sie wahrten stets den äußeren Anstand und erhöhten ihn durch kirchlichen Glanz; sie verliehen am besten den Zöglingen ihrer Anstalten den äußeren Anstrich wissenschaftlicher Bildung, der sie befähigte mit Phrasen zu gleißen. Alle die Schwächen und viele guten Seiten, die den Polen auszeichnen: seine sinnlichen Anlagen, sein gutmütiges, im Grunde offenes Wesen, seine Zutraulichkeit, seine Geselligkeit, sein Aberglaube, sein Leichtsinn, seine Genußsucht, seine Neigung, das Äußere zu überschätzen und das Innere zu verkennen, seine Leidenschaftlichkeit und sein Mangel an Ausdauer - es sind gerade die Eigenschaften, welche dem Jesuiten die besten Handhaben zur Erlangung der Herrschaft und zur Einimpfung seiner Grundsätze gewähren." Gegenstand dieser Bekehrung brauchte, wie schon gesagt, nur der Adel zu sein. Für das "Volk", die rechtlosen Bauernmassen, die so wie so nichts zu bestimmen hatten, genügte es, daß allenthalben Wunder geschahen, Heilige auftauchten, Kranke genasen, göttliche Erscheinungen und Visionen sich zeigten.

So war der Erfolg, das ist wieder eins der vielen polnischen Wunder, überraschend leicht gewonnen. Während in Deutschland dreißig Jahre Krieg geführt wurde und die Lutherischen nicht nur Österreichs ihres Glaubens wegen die Heimat verlieren, während in Frankreich der hugenottische Adel Jahrzehnte hindurch kämpfte und selbst Großbritannien durch Glaubensstreit erschüttert wurde, kam es in Polen rasch zu einem Massenabfall der protestantischen Schlachta, obwohl auf sie in der Anfangszeit nur geringer Druck ausgeübt wurde. Darauf, daß einzelne Familien zäher an der Reformation festhielten, kommt es nicht an, denn gerade auch jene Adelssippen, die anfänglich für den Protestantismus viel geleistet hatten, kehrten in der zweiten und dritten Generation zu Rom zurück;

> *" . . , aus Ortschaften, die einen Mittelpunkt evangelischen Lebens bildeten, verschwand nach dem Übertritt des Grundherrn bald wieder jegliche Spur protestantischen Kirchenwesens." (Karl Völker.)*

Die Jesuiten erreichten rasch gewaltigen Einfluß, weil sie ein ausgedehntes eigenes, wenn auch einseitiges Schulwesen schufen, das die neue Universität in Wilna und die Akademie in Zamosc krönte.

> *"Gerade die Jesuiten hielten am strengsten darauf, nur Edelleute in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, oder höchstens unadlige Ausländer: wußten sie doch sehr wohl, wie hoch ihnen diese Ausschließlichkeit in dem Adelsstaate angerechnet wurde. Sie waren der vornehmste Orden in Polen und sahen auf die übrigen herab ... Ihre alten Mittel wurden im übrigen natürlich angewandt: es wurden nur Leute von hervorragenden Geistesgaben, von gutem Namen oder von Vermögen aufgenommen. Der adlige Stand und der Reichtum erhöhten das Ansehen des Ordens in außerordentlicher Weise." (E. v. d. Brüggen.)*

Durch sie sind auch zahlreiche Nichtpolen erst konvertiert, später sprachlich (konfessionelle Schule) und schließlich auch volklich dem Polentum zugeführt worden. So verpolte durch Rekatholisierung das adlige, städtische und bäuerliche Deutschtum der mittelalterlichen Kolonisation in Mittel-, Süd- und Ostpolen (das heutige Deutschtum dieser Gebiete entstammt jüngeren Siedlungswellen), sowie auch ein Teil im später preußischen Teilgebiet. Auch auf kulturellem Gebiet war die Bindung Polens an das Rom der Gegenreformation nicht ohne Folgen. Es fiel nach bedeutungsvollen Ansätzen der Reformationszeit in mittelalterliche Zustände wieder zurück, das damals blühende polnische Geistesleben wurde durch den "jesuitischen Obskurantismus" (Lelewel) vernichtet. Es hat, wie Freiherr von der Brüggen übertreibend[14)] (unter Hinweis auf den kläglichen Zustand der alten Universität Krakau und den Formalismus der entsprechenden Jesuitengründungen) sagte,

> *"als einziges Land abendländisch-römischer Cultur jene Wiedergeburt, jene Renaissance, wie man es technisch nennt, nie erlebt. Wenn sonst nichts in der Geschichte Polens Denkwürdiges für uns weiter verzeichnet stände, dieses Eine allein wäre eines eifrigen und eindringlichen Studiums werth. Polen blieb in der Scholastik stecken. . . . Und wie merkwürdig,*

daß hier die bloße kirchliche Rückeroberung genügte, um alle Spuren des geistigen Erwachens mit Eins fortzuwischen.[15] *Merkwürdig eben dadurch, daß in Polen allein eine Reformation der Kirche ohne eine Reformation des gesamten Geisteslebens ihren Einzug gehalten hatte.... So finden wir Polen an Denken und Wissen im 18. Jahrhundert auf der Stufe stehen geblieben, welche das übrige Abendland im 15. einnahm."*

Brüggen schließt seine Überlegungen mit einem Rückblick-:

"Polen war stets der äußerste Vorposten europäischer Cultur, weil in ihm, wenn auch noch so getrübt, doch der mächtige einheitliche Gedanke Roms herrschte, unter dem auch wir, ob heute Katholiken oder Protestanten, unsere Jugenderziehung als Volk genossen haben. Darüber hinaus hat diese abendländische Cultur nicht geherrscht, weder in Wissen und Kunst, noch in Staatswesen, Recht und Politik, noch in Religion und Ethik. Was wir auch gegen den Polen sagen mochten, der sich als Philosoph geberdete, weil er Thomas von Aquino kannte, mochten wir auch lachen über ihn wie über einen verkommenen, schlecht erzogenen Verwandten: er blieb uns immer verwandt, wenigstens durch das eine Band: Rom, er gehörte zum Abendlande."

Unterdrückung der Dissidenten.

Die Herrschaft der Jesuiten, die zwar nicht ohne Widerspruch auch von politischer Seite blieb, übt heute noch deutlich spürbare Wirkungen aus. Denn fortan galt als Glaubenssatz, Polentum und römischer Katholizismus gehörten untrennbar zusammen, die Lockerung dieses Bandes müsse also den Untergang des Reiches nach sich ziehn.

"Die gelegentlichen Ausbrüche der Unduldsamkeit mit der Abzweckung, die unumschränkte Herrschaft des Papsttums in Polen zu festigen, sind dieser seelischen Einstellung des repräsentativen Polentums entsprungen." (Karl Völker.)

Eine zielbewußte Verfolgung des evangelischen Kirchenwesens setzte erst verhältnismäßig spät ein. Eine Zeitlang konnte Polen sogar, besonders im Blickwinkel der schon früher von der habsburgischen Gegenreformation bedrängten Schlesier, als Hort der Glaubensfreiheit gelten.

Erst nach dem vollen Siege der Jesuiten tat das amtliche Polen Schritte zur Unterdrückung von "Dissidenten" aller Färbungen, wieder mit kennzeichnend polnischer Verspätung, vor allem 1716 im Artikel 4 des Warschauer Traktats. Als Mitteleuropa bereits zur Toleranz übergegangen war und nur noch auf den britischen Inseln Nichtanglikaner staatlich rechtlos waren, kam es acht Jahre später zum Thorner Blutgericht. Die grausame Endgeschichte der polnischen Gegenreformation kann hier nur gestreift werden; auch in deutschen und französischen Landen war sie nicht zahm. In diesen Ausschreitungen, deren Aufzählung Bogen füllen würde, [15] zeigt sich eine der traurigsten Einwirkungen der Gegenreformationskirche, deren jesuitische Elite nur die Schlachta formte, die Bauernmassen aber der Versorgung durch ungebildete Weltpriester überließ. Beide Volksschichten einte nur noch ihr massiver Wunderglaube. Maria, die Jungfrau, als die Königin der Krone Polens, gewann als ein leuchtendes Symbol im 19. Jahrhundert die größte Bedeutung.

Als Polen staatlich zerfiel, war also, wie schon festgestellt, der Gegenreformationskatholizismus mangels sonstiger Gemeinschaft (außer im Sprachlichen) das einzige Band zwischen Schlachta und Bauernschaft (S. 20/21), das 95 v. H. der Polen zusammenschloß.

an die Erpressung der Schlachta, die angesichts des heranrückenden äußeren Feindes unter Androhung, an der Verteidigung des Landes keinen Anteil zu nehmen, Privilegien erzwang, oder schließlich an die Mandate zu denken, die den Abgeordneten in dem Sejm erteilt wurden und die verpflichtet waren, nicht das Allgemeingut, sondern lokale und persönliche Interessen zu wahren. Kein Bürger, ja nicht einmal diejenigen, die sich durch Tugenden auszeichneten, haben ihre Dienste oder Verdienste dem Lande umsonst zur Verfügung gestellt, sondern sie

bot Frankreich dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen polnische Gebiete an, um ihn für den französischen Kandidaten zu gewinnen. Später noch wollte sogar der französische Minister Choiseul Friedrich dem Großen Ermland und Kurland geben.

Dazu kam es aber nicht. Weder durch Verkleinerung noch durch hastige Reformen war der innere Verfall aufzuhalten. Die Auflösung begann auch nicht erst mit der sog. ersten polnischen Teilung 1772 - ein Ausdruck, den jeder Deutsche meiden sollte -, sondern mit den schwedischen Eroberungen von Livland und in Polnisch-Preußen 1621-1629, dem Verlust der Souveränität über das Herzogtum Preußen 1656, dem Abfall der Kosakenlande und der Abtretung der Kiewer Ukraine im Frieden von Andrussow 1668. Polens sogenannte Selbständigkeit und Unabhängigkeit war längst vorüber, dort gebot Moskau. Viel erstaunlicher ist es, daß das innerlich tote Polen noch trotzdem 150 Jahre als Staat weiterbestehen konnte, weil sich vorher die Nachbarn noch nicht gefunden hatten, um gemeinsam die gefährliche Ruine (vgl. S. 19) abzubrechen. Seit 1726 hatten nämlich russische Besatzungstruppen Polens Gebiet nicht mehr verlassen; im Siebenjährigen Kriege war Polen Aufmarschgebiet für Russen und Österreicher gewesen. Fremde entschieden die Schicksale der königlichen Republik. Weil die polnische Adelskaste auch bei dem übrigen zeitgenössischen Europa in schlechtestem Ansehen stand, empfand das 18. Jahrhundert Polens Zerfall als Strafe für die Sünden des übermütigen und unfähigen Adels.

Zufriedenheit der Schlachta mit Polens Auflösung.

Noch dazu legalisierte dieser die "Teilungen" nach Annahme von reichlich gespendeten Schmiergeldern selbst. Zwischen der sog. ersten und der zweiten "Teilung" schrieb ein Pole, Tadeusz Mostowski, in einem Briefe (1792):

> *"Man muß nur bedauern, daß wir der unglücklichen geographischen Lage wegen unsern Kindern und Enkeln dieselbe Sorge um die Zukunft, die uns heute ins Verderben stürzt, als Erbteil überlassen müssen, da doch ein Jeder, der sich wenigstens einigermaßen ein gesundes Urteil über die Dinge bewahrt hat, eingesteht, daß das, was uns einmal widerfahren, sich wiederholen muß."*

Es gibt aber noch zahlreiche andere Zeugnisse aus dieser Zeit. Zu diesen bemerkte Alexander Swientochowski, der schon genannte polnische Historiker der Gegenwart:

> *"Nenn man heute die Erinnerungen und wissenschaftlichen Bearbeitungen der Geschichte der Teilungen liest, so ist man erstaunt über den gewaltigen Unterschied zwischen dem gegenwärtigen und dem damaligen Widerhall, den diese Ereignisse in den Gedankengängen und Gefühlen des Volkes auslösten. Was uns heute bis ins schmerzhafte erregt, wurde damals ohne stärkeren Protest hingenommen ... Die Entrüstung über die russischen Gewalttaten, die sich zweifellos in den Seelen einiger weniger Ausnahmemenschen verbarg, konnte sich nicht allgemein verbreiten und ist erst später von den Geschichtsschreibern hinzugearbeitet worden ... Dreimal wiederholte sich das ungeheuerliche, ohne Gleichnis in der Geschichte dastehende Ereignis der Teilung und des Zerfalles eines großen Staates ohne dessen Kampf und mit Einverständnis der Vertreter des Volkes einschließlich des Monarchen ... Man sollte annehmen, daß ein so furchtbarer Schlag, wie es die Teilung war, das Volk mit Trauer hätte erfüllen müssen."*

Das Gegenteil war der Fall. "Die Zufriedenheit mit dem furchtbaren Schicksal war in den oberen Sphären so allgemein, daß den zeitgenössischen Geschichtsschreibern zufolge die einzige starke Opposition gegen den niederträchtigen und wortbrüchigen König (August Poniatowski) seine von ihm verlassenen Geliebten bildeten." In den Erinnerungen des polnischen Staatsmannes Josef Wybicki (1747-1822) werden die polnische Teilnahmslosigkeit und Leichtlebigkeit [21)] in der Zeit des Zerfalles geschildert:

> *"Als ich in der Hauptstadt eintraf, erfüllte es mich mit tiefer Trauer, daß ich sie durchaus fröhlich antraf, eingeschlafen auf dem Bette der Vergnügungen und des Luxus zusammen mit dem König.*
> *Die unglückliche Zerteilung des Landes hatte man sich völlig aus den verweichlichten Gemütern geschlagen. Niemand erinnerte mehr daran, ja die Erinnerung daran gehörte sogar zum schlechten Ton."*

Charakterbildung in der staatlosen Zeit.

Die in der Adelsrepublik führende Schicht vermochte aus den Fehlern der eigenen Vergangenheit nur langsam und, wie wir noch sehen werden, doch nicht wirklich zu lernen, trotz reger Selbstkritik demokratischer Kreise und der Krakauer Historiker, die hier vielfach zu Worte kommen, trotz unverkennbarer Reformbestrebungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sonst hätte Eugen Starczewski in seinem vor dem Weltkriege erschienenen Werk "Die polnische Frage in Europa" nicht beschönigend gesagt, Polen *sei "infolge einer vorübergehenden Schwäche seiner Organisation zum Gegenstande von Vereinbarungen seiner Nachbarn"* geworden.

Doch hat er mit Recht die Geburtsstunde des neuen, nicht nur auf die alte Schlachta beschränkten polnischen Nationalismus von dem an sich aussichtslosen Kampfe Kosciuszkos gegen Rußland und Preußen im Jahre 1794 abgeleitet. Das in diesem Kampf vergossene Blut habe dem polnischen Boden *"erst die Kraft gegeben, . die Idee der schicksalsmäßigen Verbundenheit der polnischen Nation im Ringen für die Unabhängigkeit im Laufe der Zeit reifen zu lassen."* Der später so sehr enttäuschte Freiheitskämpfer Kosciuszko schuf eine Tradition, die nicht mehr abriß. Die Kette der polnischen Aufstände von 1794, 1807, 1830/31, 1846, 1848 und 1861/63 war das Ergebnis fortgesetzter polnischer Verschwörungen, die freilich nicht erst damals begannen. Neigung zu Verschwörungen gilt seit jeher als polnische Wesensart.

Die polnische Emigration.

Nach jedem mißglückten Aufstande kehrten zahlreiche Polen, nicht nur aus dem Adel, ihrer Heimat den Rücken. Ganze Truppenteile verließen sie, vielfach, um unter fremden Fahnen zu fechten. Viele erlitten schließlich *"wegen Napoleons Undank"* in Amerika ein jämmerliches Schicksal. Ein sicher unvollständiges Verzeichnis der allein in Frankreich lebenden Auswanderer des Aufstandes von 1830/31 nennt 8500 Namen; von diesen waren 1847 bereits 1315 verstorben, ein Zehntel endete durch Duelle, Morde oder Selbstmord, die Zahl der Irrsinnsfälle war hoch, wie in jeder Emigration.

Nach Günter Weber, der die polnische Emigration schilderte, neigt auch eine jede zu mystischem Messianismus. In der polnischen gedieh er bis zum Übermaß, um dann freilich

> *"nach einer Zeit schwärmerischer Relativierung aller irdischen Ereignisse bei der Reaktion einer auf die Tagesforderungen verweisenden Diesseitigkeitsrichtung rasch ihren ausschließlichen Anspruch und ihre Gestaltungskraft zu verlieren".*

Die Emigration förderte und entwickelte überhaupt Eigenschaften, für die Anlagen[22)] im polnischen Volkscharakter bereits vorhanden waren. Vor die Aufgabe gestellt, sich auch ohne die "schützende, wärmende Volksmitte" wirtschaftlich und geistig in fremder Umwelt zu behaupten, gingen Schwache, einmal entwurzelt, einfach zugrunde. Bei anderen wurde der nationalpolnische Gedanke zur Monomanie; das haben die Kulturvölker Europas gerade an der Emigration mit Erstaunen betrachtet und in zahlreichen Anekdoten oft witzig festgestellt. Nur starke Persönlichkeiten vermochten, ihre Leistungsfähigkeit zu übersteigern. Mickiewicz, der seinen ersten Erfolg schon als Verbannter in Rußland hatte (vgl. S. 43), wird "zu Polens größtem Dichter und zu dem politischen Epiker seines Volkes. Mit Krasinski und Slowianski, ebenfalls Emigranten, bildete er das unvergängliche Dreigestirn der polnischen Dichtung. Das gleiche Phänomen der raschen Entwicklung der Genialität durch eine bedrohende seelische Notlage zeigt sich auch in den Jahren 1864/65. Diesmal ist es der Positivismus, der sich mächtig entwickelt". (Vgl. S. 39 ff.) Der ausgewanderte Pole - sein Gleichgewicht blieb gefährlichen Dauerspannungen ausgesetzt - war nach G. Weber die Ruhelosigkeit selbst.

> *"Er geistert, trotz aller Versuche der französischen Regierung, ihn fest au einen Ort zu binden, mehr oder weniger mittellos durch das Land. Unruhe verbreitet sein Schritt, Unruhe quirlt hinter ihm her. Bis durch drakonische Fremdengesetze der Sinnlosigkeit seines Umherhastens ein Ende gemacht wird. Aber er sitzt nicht still. Er entfernt sich heimlich. Fällt in die Schweiz und Savoyen ein. Auch hier erfolglos, verbreitet er sich über die ganze Erde. Taucht in England, in der Türkei, in den spanischen und algerischen Legionen auf, ficht einige Jahre später an der Seite der Ungarn gegen Russen und Österreicher, abenteuert als Goldsucher in Australien und Mexiko, wird vom gelben Fieber oder wilden Völkerstämmen dahingerafft, und wird so schließlich grau. Kennzeichen seines Lebens sind sein hastiges Suchen und Greifen und die Erfolglosigkeit, zu der ihn seine Hast verurteilt."*

Pole und Polin privat.

Hier sei eine Charakterschilderung des privaten Polen eingeschaltet. Ihr Rückgrat bildet ein Querschnitt, den Bogumil Goltz um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zog. 1801 in Warschau geboren, stand er jahrzehntelang als Landwirt beiderseits der preußisch - russischen Grenze mit Polen aller Stände in Berührung. [23)]

> *"Bei den Polen ... finden wir nicht die grellen Kontraste von Bildung und Pöbelhaftigkeit, diese Zerklüftung der Nation in Honoratioren und Volk - bis in die Sprache hinein . . . wie etwa bei den Deutschen. Nichts muß daher dem Occidentalen, der zum ersten Male dem Orient sich nähert und etwa nach Polen kommt, überraschender sein, als daß er diesen Unterschied einer platten und einer höheren Schrift- und Umgangssprache fast gar nicht gewahr wird. Noch mehr verwunderts ihn sicherlich: wenn er die niederen Stände auch in ihren Umgangsmanieren, in ihrer ganzen Lebensart durchaus natürlich den gebildeten Ständen nachleben und sich nachbilden sieht. Es ist für einen Deutschen zum Erstaunen, mit welcher Leichtigkeit und Natur eine gewöhnliche Handwerkerin, etwa eine Schusters- oder Schneidersfrau, selbst dem vornehmsten Manne in Abwesenheit ihres Mannes Rede zu stehen, ihm Stiefel oder Kleider anzumessen, und das Geschäft, sowie die vices ihres Mannes zu vertreten versteht. Keine Spur von plattdeutscher Unbeholfenheit und Verlegenheit oder von irgend einer Unfreiheit in der Darstellung der eigenen Person. Nicht selten aber bei den Frauen eine natürliche Grazie, ja sogar eine Feinheit und ganz bewußte Gewandtheit, die einer deutschen Dame Ehre machen würde. Man muß an einer polnischen Magd die Lebhaftigkeit, die durch ein geschenktes Mützenband entzündete Dankbarkeit, die Lebens und Lachlust, die stets bereitwillige, aber stets verunglückende Dienstwilligkeit, dies unergründliche Gemisch von Pfiffigkeit und Tölpelei, von Arglist und Gutmütigkeit, von Untreue und Anhänglichkeit, von kleinen Aufopferungen und kleinen Veruntreuungen, von unverbesserlichen Nachlässigkeiten und unermüdlicher Arbeitstüchtigkeit, von Lügen-Künsten und Herzens - Aufrichtigkeiten kennen lernen, oder man hat von der Quintessenz des polnischen Landvolkes und von den Mysterien der Dienstboten überhaupt keinen lebendigen Begriff."*

Soweit Bogumil Goltz, der die Schönheit und Frische der bäuerlichen Polin rühmt und sie ein Mittelding von Menschenkind und Eichkatze nennt: *"Wenn die körperliche Blüte dahin ist, so tritt das Tier nicht selten mit Übergewicht heraus."* Fleiß und Anspruchslosigkeit der polnischen Rübenmädchen schätzt auch der deutsche Landwirt. Die Gebärwilligkeit der Polin war noch vor kurzem die stärkste Waffe des Polentums im Völkerringen (und wurde auch als solche gewertet, während man ganz naiv im Geburtenrückgang der Deutschen während des Zwischenreiches (1918-1933) einen Ausdruck des Verzichtes auf die Polen zugefallenen Gebiete sah).

Widerspruchsvoller ist das Bild der Polin des führenden Standes, der ein Bismarck seine Achtung mehr als einmal bezeugte und über die Friedrich der Große sagte:

> *"Der Verstand hat sich in diesem Königreich in eine Spindel verkrochen, die Frauen intrigieren in ihm, regieren mit allem, und ihre Männer betrinken sich inzwischen."*

Das Familienleben und das Verhältnis der Geschlechter zueinander war bei den Polen stets anders wie bei uns. So schrieb der spätere Feldmarschall Helmut von Moltke vor 111 Jahren:

> *"Man muß zur Beurteilung dieser Leute einen eigenen, ich möchte sagen, nationalen Maßstab anlegen, sonst wird man sie immer sehr falsch beurteilen, und wenn sie uns leichtsinnig und prahlerisch erscheinen, so können wir ihnen nicht anders als höchst pedantisch und selbst etwas heuchlerisch vorkommen. Besonders mit der Beurteilung der jungen Damen mag man sich hier in achtnehmen. Bestochen durch die Freundlichkeit derselben, durch das Hinwegsetzen über so manche Formen, die uns Fremde erstaunt, wird ein Geck glauben, überall sein leichtes Glück zu machen, und doch möchte das hier weit schwerer sein als bei uns . . ."*

In der Tat verträgt sich, wie schon Goltz bemerkte, die vielgepriesene polnische Galanterie damit, daß der polnische Edelmann nicht nur als Witwer oder Junggeselle fast wie ein Türke lebt *"und der Ehemann oft nicht anders. Im Verkehr von Frauen und Männern herrscht neben der liebenswürdigsten Natürlichkeit eine Ungeniertheit, durch welche die Scham ruiniert wird"*. Moltke schildert uns andererseits anschaulich die regsame Tüchtigkeit der Gattin eines Posener Gutsbesitzers, die er beobachtete, wie sie mit einer "unbegrenzten Tätigkeit, Geschmeidigkeit und Klugheit die sehr verwickelten Angelegenheiten eines Vermögens von wohl einer halben Million polnischer Gulden

leitet". Mir gegenüber beklagte sich jedoch mehrfach die aus Kongreßpolen stammende Gattin eines preußisch-polnischen Gutsbesitzers, bei dem ich in Westpreußen 1914 einquartiert war, bitter über dessen Sparsamkeit. Er sei gerade wie ein Deutscher.

> *"Was nützt es, daß er Jahr um Jahr Gewinnabschlüsse macht, wenn er alles Verdiente zur Verbesserung des Gutes verwendet? Wir können nie Reisen machen, während meine weit ärmeren Verwandten nach der Ernte alles zu Geld machen und davon nach Paris fahren!"*

Dies Erlebnis wirft zugleich Licht auf die Auseinanderentwicklung der Polen in den Teilgebieten, die noch später aufzuzeigen ist.

Die Charaktereigenschaften polnischer Frauen sind demnach ebenso widerspruchsvoll wie die der Männer. Auch Polinnen sind nach meiner Auffassung schlechthin zu allem fähig, im guten wie im bösen. Dazu schreibt Goltz:

> *"Es giebt auch in Polen so dezente Sitten und gewissenhafte Menschen, wie irgendwo auf der Welt; aber die Variationen zum sittlichen Anstande sind so ... kühn, daß ein deutscher Pädagog sehr oft nicht mehr das Thema herausfinden kann. Die sittlichen Exzesse und Unregelmäßigkeiten gehören so sehr zur Physiognomie der polnischen Geschichte, daß die polnische Wirtschaft sprichwörtlich eine bunte und lüderliche zu bedeuten hat. . . . Der Pole ist ... nicht nur gegen Hausjungfern und Gasthausmädchen, sondern auch gegen seine Schwester, Frau und Mutter galant. Der älteste und gebrechlichste polnische Herr fühlt sich immer noch Kavalier genug, um der jüngsten Dame und seinem Töchterchen in kleinen Diensten beizustehen. Er ist ein zärtlicher, unterhaltender, geselliger Familienvater; und wenn er dumme Streiche gemacht oder die allbeliebten und erlaubten Leichtfertigkeiten und Zweideutigkeiten übertrieben hat, so küßt er der Dame des Hauses oder der zärtlichen und eleganten Frau seine Unarten an jedem Finger ab. . . . Wer einen Rest von Natur, von natürlicher Lebhaftigkeit, Ungeniertheit, Romantik und Ritterlichkeit in sich trägt, fühlt sich in einem polnischen Familienleben von einem Zauber umstrickt, in welchem er auf Stunden wenigstens seine deutsche Förmlichkeit, Schwerfälligkeit und Melancholie vergißt."*

Der so oft gepriesene lässige Scharm polnischer Männer und Frauen hat viel zu den Erfolgen der Polen auf gesellschaftlichem Gebiete beigetragen und hat die Polonisierung von Deutschen gefördert. So ist er gefährlich; gerade für Deutsche war er oft Anlaß zu falschen Urteilen, überdies führte er zu Mischehen, deren Sprößlinge meist vom deutschen Standpunkte ans gesehen "der ärgeren Hand" folgten.

Der Katholizismus der Polin.

Die polnische Frau, die oft von bewundernswertem Nationalismus getrieben war, bedeutet aber in allen Teilgebieten für die 'polnische Sache angesichts des Versagens vieler polnischer Männer mehr als bei anderen Völkern: Sie hielt zäher am Angestammten fest, sie führte den Ehemann, den der Staats- und Heeresdienst in der Zeit der Teilungen dem deutschen oder großrussischen Wesen angenähert hatte, dahin zurück. Sie zwang als Gattin russischer Offiziere und Beamter deren Berufsgenossen, wenn sie in ihrem Hause verkehrten, französisch zu sprechen, weil sie russisch (oder deutsch) zu sprechen verweigerte. Der großrussische Fürst Peter Andrejewitsch Wjasemski, der nach 1817 jahrelang als Beamter in Warschau tätig war, hat die Begabung der Polin freilich überschätzt. Er schrieb in seiner Autobiographie: *"Solange es auf der Welt polnische Frauen geben wird, solange können die Polen sagen: Noch ist Polen nicht verloren!"* Georg Cleinow widersprach solchen Auffassungen, man solle die Bedeutung der polnischen Frau nicht in besonderen Charaktereigenschaften suchen, sie sei nur "durch die Stellung, die der Beichtvater den katholischen Frauen gegenüber überhaupt einnimmt", bedingt. *"Es ist tatsächlich nicht die polnische, sondern die katholische Frau, die stets eine so große politische Rolle hatte und hat."* Damit dürfte er recht haben, wenn auch zweifellos die wirtschaftliche Leistung, die Anspruchslosigkeit und Gebärfreudigkeit der Polin aller Stände (neben ihrer Intelligenz und dem politischen Fanatismus der adligen Frauen) Beachtung verdienen.

Diese Anhänglichkeit an die römische Kirche hindert die Polin aber nicht, Scheußlichkeiten zu begehen. Was 1939 gegen wehrlose Deutsche geschah, ist nur die Wiederholung früherer Greueltaten in zahlreichen polnischen Aufständen. Daher nannte der preußische Kammerdirektor J. Gruner in seiner Denkschrift über den Aufstand von 1806 fanatische Weiber

"die Hauptinsurgenten und wahren Rädelsführer; sie säugen und erziehen ihre Kinder mit Haß und Wut gegen die Preußen und entäußern sich jeder weiblichen Tugend, um ihrem aus sehr unlauteren Quellen entstandenen Fanatismus zu frönen."

Ein polnischer Augenzeuge des galizischen Bauernaufstandes von 1846 versicherte Bogumil Goltz "wiederholt", es sei vorgekommen,

"daß eine ... sehr liebenswürdige Gräfin Witwe einen Scharwerksbauern, der etwas verbrochen hatte, nackt in eine Badewanne mit kaltem Wasser setzen und ihn so eine kalte Herbstnacht zubringen ließ ... Die Revanche fiel bekanntlich dahin aus, daß die mißhandelten Bauern die Edelleute ohne Unterschied totschlugen. Mein Referent berichtet, daß ein Edelmann mit Messern in kleine Fetzen geschnitten und daß mit dem Fleische Schweine gefüttert wurden, während die Frau des Unglücklichen gezwungen zusah, wovon sie den Verstand verlor".

Arge Grausamkeiten polnischer Frauen wurden auch aus dem polnischukrainischen Kampfe 1918/19 berichtet. In Porutschyn, Bezirk Berzezany, ließ die polnische Gutsbesitzerin Wanda Bilinska acht ukrainische Bauern vor den Pflug spannen und für sich ackern; ihren Hausangestellten, einen nur sechzehnjährigen Ukrainer, ließ sie aber kurzerhand töten. Man fand seine Leiche in der Nähe des Dorfes Dryschtschiw mit durchstochenem Kopfe und gebrochenen Armen. Über einen Gefangenentransport, bei dem u.a. ein ukrainischer Eisenbahningenieur schwerst mißhandelt worden war, sagte der Oberleutnant der ukrainischen Schützen (USS.) Myjkolaj Merkun aus:

"Es kamen ... auch polnische Damen und Mädchen und alle bespuckten den Unglücklichen, der auf dem Boden des Waggons halbtot in einer Blutlache dalag."

Gute und schlechte Seiten der Führungsschicht.

Niemand hat die guten Seiten des Polentums offener anerkannt als der schon mehrfach genannte Bogumil Goltz; er sagt an verschiedenen Stellen seines Buches:

"Der halbwegs gebildete Pole ist als Wirt ein manierlicher, gewandter, freigebiger, aufmerksamer, gutgelaunter, honetter Wirt; ein Mensch von Ambition, der etwas auf sich hält, und dem man das Behagen anmerkt, seine Person, seine Familie, seine Wirtschaft und sein kleines oder großes Glück wie seine noble Lebensart dem Gaste zu produzieren. Seine ästhetische Anlage ist vielseitig; mehr Grazie und Geschmack, ästhetischen Verstand, persönliches Attachement und gesellige Tugend hat keine Nation. Das Merkwürdigste bleibt die sanguinische Lebhaftigkeit des Polen, da er doch den nordischen Nationen angehört. Am Deutschen fallen dem Polen mißfällig auf: Phlegma, Knauserei, Förmlichkeit, Schulmeisterei, Unschönheit, Unnatur, Mangel an konversationeller Bildung, an Grazie und Gewandtheit; in Summa: eine Schwerfälligkeit und Pedanterie, die freilich zum polnischen Naturalismus, der nur den Impulsen des Augenblicks folgt und alles am liebsten improvisiert, im schreiendsten Abstich steht.

Diese Polen sind talentreich, lebendig, liebenswürdig, graziös, musikalisch, vortreffliche Schauspieler und Tänzer. Ihre Kameradschaftlichkeit und conversationelle Liebenswürdigkeit, ihre Lebens art lobt Jeder, der gut mit ihnen steht; sie sind gesellig, freigebig. freimütig, ritterlich, vaterlandsliebend, inspiriert; aber sie sind auch im gleichen Maße unwissend, leichtfertig, ausschweifend, cynisch, unvernünftig, übermütig, gewissenlos und stolz. Stolz, Sinnlichkeit und Willkür sind ihre Grundzüge ganz und gar. Unverträglichkeit und Unvernunft, Unfähigkeit sich zu verleugnen und zu gehorsamen ist ihre alte und neue Sünde. Die Polen selbst sagen, wo drei Polen zusammen sind, hört man fünf Meinungen: "Wer mir einen Zoll Feind ist, den möcht ich tausend Meilen weit und breit vernichten'."

"Alle Herzenstugenden und Schwächen bilden des Polen Eigentümlichkeit mehr wie bei irgend einer andern Nation der Welt. So herzlich, so wetterwendisch, so liebenswürdig, so natürlich und unbändig, leichtsinnig und leichtgläubig ist keine mehr. Alles beziehen sie wie die Weiber auf die Person und überall orientieren sie sich von ihr zur Welt. Polen, Weiber und Kinder sind liebenswürdige Barbaren. Das Temperament ist ihr Impuls. Das Ich ist der Tyrann, der die Polen zu Sklaven macht."

Mangel an Durchhalten.

"Der Pole wirkt nur im Anlauf, in Ekstase das Edle; mit der Exaltation verläßt ihn auch Edelmut und Kraft", sagt B. Goltz.....

> *"mit dem Säbel dreinschlagen` ist ihre Parole. Wo wir sagen: das ist nicht Raison, nicht Recht, hat der Pole die Redensart:' to nie sposob', d. h. das ist keine Art, keine Manier. "Sposob zycia" heißt Lebens-Unterhalt und ist wörtlich die Art und Weise des Unterhalts.*
>
> *Für alles, was Vernunft im engeren und bestimmtern Sinne heißt, für alles, was zum Schematismus, zur Logik und Grammatik gehört, was Disziplin, System und Methode genannt wird, hat diese allzu natürliche Polen-Rasse nur ... eine schwächliche Konstitution. Von objektivem Urteil ist nicht einmal die Idee und der Wille da; sie handeln ohne Konsequenz und fast ohne Grundsätze. Die augenblickliche Eingebung ist ihre Norm; sie hassen jede Grammatik, Logik und Gesetzlichkeit als Pedanterie und Schulfuchserei.*[24)]
>
> *Der Pole hat zwei merkwürdige Sprichwörter, gegen die er am meisten sündigt, daher auch zitiert; es heißt bei ihm: "Aus Sand kann man keine Peitsche flechten" Gleichwohl zerkrümelt die polnische Dünkelhaftigkeit und Unverträglichkeit alles, und macht jedes einheitliche Thun unmöglich. Das andere Sprichwort sagt: "Den Baum, der sich zur Erde neigt, fressen die Ziegen"; und wer ist unterwürfiger von Natur, als eben der Pole! 'upadam do nog' (ich falle zu Füßen) ist die stehende Begrüßungsformel in allen Ständen."*

Gemeinsamkeiten aller Polen.

> *"Keine Nation hat diese Anlage und den Sinn für Landleben, für das Idyll, für patriarchalische Verhältnisse und Lebensarten. Der Pole ist nur Ackerbauer und Viehzüchter, kein Kaufmann und kein sonderlicher Fabrikant. Daß er das Erste nicht ist, beweisen die Juden, die sich in keinem Lande der Welt so in ihrem Esse befinden; sie sehen Polen für ihr zweites gelobtes Land an. So fehlt denn diesem Volke von Anbeginn der eigentliche Mittelstand, der Kaufmann, der Fabrikant, der Gelehrte, der Künstler, der Techniker und selber der gewöhnliche Professionist (Handwerker). Es fehlt ihm also der Bürgerstand in Masse, als freie, mächtige Staatskorporation; es fehlt das solid begründete Selbstgefühl und Ansehn dieses Standes, seine förmliche Repräsentation im Staate, in welchem er ebenso ohnmächtig hinvegetiert, hinsiecht und entartet, wie der mit Füßen getretene Bauernstand, wenngleich seine natürlichen Kräfte so zäh und unverwüstlich sind, wie die Natur selbst, die im Sumpf und Elsenholze fortwährend geköpft, immer wieder aus der Wurzel aufschlägt.*
>
> *Von den polnischen Knechten und Bauersleuten muß noch als ganz besonders charakteristisch angeführt werden, daß sie nicht nur ohne alle Gewissensbisse ausnüchtern, wenn sie betrunken waren; sondern daß sie sieh mit Vergnügen einer JahrmarktsSauferei und Prügelei erinnern ... Der Pole ist nach dem Soff munter und liebenswürdig wie Einer, der in seinem angestammten Elemente abgefrischt ist. Der Zauber der Kneipe kommt beim Polen von dem Ekel vor der grünen Natur... Der betrunkene und nüchterne Kerl in Westpreußen kennt keine witzigere Satisfaktion: als junge und alte Bäume an den Landstraßen zu beschädigen." Goltz sagt aber auch: "Selbst bei dem polnischen Knecht zeigt sich noch die Lebensart und insbesondere die Verschwendungssucht des Edelmannes."*

Auseinandererentwicklung in den Teilgebieten.

Bogumil Goltz hat endlich eine Beobachtung angestellt, die unmittelbar ins Politische weist, wenn er etwa 1858 schrieb, der Pole gewönne, auch hierin wieder

> *"dem Juden ähnlich, im Unglück, im Exil und unter dem Drucke eine Vertiefung, eine sittliche Würde und Tätigkeit, einen Gemeingeist und Ernst, die er in guten Tagen und im Vaterlande selten besitzt".*

Man kann diesen Satz über die Entwicklung der Polen von 1772 bis 1939 als Motto setzen. Dieses erklärt, was völlig widerspruchsvoll erscheint: die verhältnismäßig guten Leistungen der Polen in den Teilungsgebieten und ihr Versagen nach der Wiederherstellung des Staates.

Die Zeit der Fremdherrschaft war für die Polen eine Schule, die nicht bloß vordem auseinanderklaffende Stände einander annäherte, sondern auch auseinanderführte, seit der Pole wirtschaftlich zu denken gelernt hatte. So bildeten sich drei gebietlich verschiedene Charaktere von Polen heraus, die auch seit 1918 nicht verwischt wurden. Der Unterschied zwischen den Polen Preußens, Galiziens und im zarischen Anteil stammt freilich nicht erst aus dem 19. Jahrhundert; er war durch rassische Unterschiede und durch kulturellsoziale Verschiedenheiten bereits vorgezeichnet. Denn der Westen ist das Einzugsgebiet der Deutschen und ihrer Kulturgaben. Deutsche, verpolte Deutsche, angedeutschte und echte Polen lebten dort nebeneinander. Ein Posener Pole (Szmanda) erkannte 1920 diesen Tatbestand an, wenn er ihn auch nicht in unserem Sinne ausdeutete:

> *"Wenn wir einen tieferen Blick in die Zeiten Polens werfen, etwa bis zum 16. Jahrhundert, so überrascht uns schon dort die Verschiedenheit des großpolnischen Antlitzes. Dort finden wir die am weitesten vorgeschrittene Bodenkultur und Landwirtschaft, dort finden wir eine Bevölkerung, die unter allen Polen am wenigsten von politischen Leidenschaften erfüllt war und die auch am wenigsten den überschäumenden Temperamentsausbrüchen unterlag, wie sie sich während der Sejm-Tagung zeigten, dort finden wir die Liebe zur Arbeit und zum Fortschritt, dort das Maßhalten bei der Erledigung öffentlicher Angelegenheiten, - kurz, jene grundlegenden Merkmale, welche der großpolnischen Bevölkerung bis heute geblieben sind."*

Für uns besteht über die Gründe des Andersseins der Posener kaum ein Zweifel. Das starke mittelalterliche Deutschtum der Bürger und Bauern, das längst fast ganz im Polentum aufgegangen ist, änderte deren Substanz zum Besseren. Diese Beobachtung steht nicht im Widerspruch zu unserer Feststellung, daß der Deutsche viele gute Eigenschaften verliert, wenn er im polnischen Volke aufgeht: selbst dann ist er noch brauchbarer als die Masse des ursprünglicheren Polentums. Daher hat Kurt Lück das Recht, zu schreiben:

> *"Die meisten Polen des Gebietes ahnen gar nicht, wieviel deutsches Blut in ihnen steckt, nur der starke moralische Einschlag zeugt noch rassisch neben den vielen deutschen Familiennamen davon."*

Aber ständiger Zuzug in der Neuzeit, den (angeblich 30.000) Schotten im 17. Jahrhundert verstärkten, hatte immer wieder neue Westzuwanderer nach Posen geführt, die wirtschaftlich und kulturell den Polen überlegen waren und auf die die Polen jenes Gebietes schon vor der preußischen Zeit abgefärbt hatten. (Wenn auch unbestreitbare Zeugnisse für den Tiefstand in der Zeit des polnischen Staatsverfalles vorliegen, erstaunterschrockene Schilderungen preußischer Beamter, die ähnlich Vorkommendes nie gesehen hatten, so sah es doch in Mittel- und Ostpolen damals noch übler aus.)

Der "preußische" Pole.

Jetzt stieg die deutsche Beeinflussung im beginnenden technischen Zeitalter rasch, doch fehlt der Raum, diese Entwicklung abschnittweise zu schildern. Nach hundert Jahren war der Posener Pole (in Westpreußen gab es wenig Polen, in Oberschlesien keine, die im Rahmen des Volkscharakters als Besonderheiten hervorgestochen hätten) anders als die übrigen. Kritisierend nannten die übrigen Polen ihn darum auch "Preuße"; erschien er ihnen doch übermäßig ernst, streng und gewissenhaft, auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Der Unterschied ging sogar bis in die Temperamente. R. Perdelwitz sagte später mit Recht, daß die Posener Polen, von ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Überlegenheit fest überzeugt, sich ihren russischen und österreichischen Volksgenossen gegenüber *"immer als eine besondere Gattung des polnischen Menschen gefühlt haben"* und auch politisch oft andere Wege gingen.

In Posen vollzog das Polentum dreißig Jahre früher am entschiedensten seine Abwendung vom romantischen Revolutionarismus der Emigration zu nüchtern-zäher Kleinarbeit. Die Kampfstimmung nahm anfangs wenigstens nicht eigentlich ab, sondern man verlegte den Kampf nur auf andere Gebiete, ging von einer als irreal erkannten Taktik zu einer realistischeren über. Der Kampf gegen das deutsche Wesen versprach nur dann Erfolg, wenn man die Deutschen mit gleichen Waffen bekämpfe,

ebenso fleißig, zäh und sachlich werde, die ganze soziale Schichtung eines modernen Landes mit eigenen Volksgenossen ausfülle und zugleich die Vorzüge des polnischen Volkes richtig auswerte: die größere Genügsamkeit der polnischen Arbeiter und Bauern mit ihrer höheren Geburtlichkeit. So schrieb Przybyszewski freilich über Kongreßpolen, das erst später folgte:

> *"Man wurde entsetzlich nüchtern. Man ließ jede Hoffnung fahren, zerriß alle Bande mit der Vergangenheit und suchte sein Heil in der organischen Arbeit, die mystisch-romantische Lehre von der Mission Polens, an die die heldenhafte Generation von 1863 so inbrünstig geglaubt hatte, wurde als ein pathologisches Hirngespinst verlacht, die idealistische Weltanschauung wurde durch die rohen Knüppel der materialistischen und positivistischen Lehren zu Tode gehetzt. "Enrichssez-vous!", die Plattheit, die Rousseau und Thiers den Polen zugerufen hatten, fand vielen triumphalen Eingang in das Herz und das Gehirn des polnischen Volkes. Und sie bereicherten sich. Die ganze heldenhafte Tradition der stolzen Vergangenheit geriet allmählich in Vergessen, man lächelte gutmütig über die Freiheitsträume wie über kindische alberne Phantasmagorien.... all das Übermenschliche, das man staunend früher in der polnischen Seele bewunderte, galt jetzt als etwas Unzeitgemäßes, etwas, das geradezu gegen den guten Ton verstieß und uns vor Europa lächerlich machte".*

Die Schaffung eines Mittelstandes.

Posener Polen gingen bei ihrer Haßangleichung an das deutsche Wesen zu einer langfristigen Volkstumspolitik über und kräftigten den polnischen Volkskörper, indem sie ihn wieder stärker mit dem Boden in Land und Stadt verbanden. Ein objektiver Beurteiler muß zugestehen, daß das Posener Polentum in der planmäßigen Pflege des polnischen Volksganzen, wenn auch vielleicht nicht mustergültige, so doch große Leistungen aufwies in Ausnutzung der günstigen Möglichkeiten des liberalen preußischen Staates: Leistungen neben dem Staate und gegen den Staat, der noch dazu fördernd dabei Hilfsstellungen gab, und das ihn tragende deutsche Volk. So entstanden legal ein straffes Genossenschaftswesen und zahlreiche ländliche und sonstige Kreditinstitute. Man kaufte Güter aus deutscher wie aus polnischer Hand, zerschlug sie und besiedelte sie (technisch oft mangelhaft) mit polnischen Kleinbauern und früheren Arbeitern. Daneben schuf man städtische Gewerbe und einen polnischen Handelsstand. Man sorgte für Nachwuchs an Ärzten, Tierärzten, Anwälten, Ingenieuren usw.

Zum ersten Male füllte sich einigermaßen die mit dem Siege des Adels über das Königtum aufgerissene Kluft zwischen Schlachta (mit der Geistlichkeit und dem Akademikertum) und Kleinstbauerntum (sowie der neuen Arbeiterschaft der Städte) : ein Werk ,selbsttätiger, planmäßiger Volkserziehung, in der zeitweilig das Polentum dem etatistischen Deutschtum des liberalen Zeitalters überlegen war, das alles Heil vom Behördenapparat erwartete. Die Form, in der diese Volkstumsarbeit durchgeführt wurde, war die des bürgerlichen Vereins- und Genossenschaftswesens. Sogar in der Zeit des preußischen Ansiedlungsgesetzes gelang es, den polnischen Besitzstand gegenüber dem deutschen um 100 000 ha zu vermehren. Die Zahl der Polen wuchs schneller als die der Deutschen. Selbst das Gewerbe war schließlich in der Stadt Posen stärker polnisch als deutsch. In seinem als Handschrift gedruckten Buche "Neu-Polen" urteilte M. Kranz 1915:

> *"Der unbefangene Beobachter, der sich in seinem Urteil nicht durch Sentiments und Ressentiments bestimmen läßt, hat von den preußischen Polen den Eindruck, daß sie in einem Umwandlungsprozesse, in einer Wiedergeburt begriffen sind. Aus den sittlich und verwahrlosten, der Völlerei ergebenen, träge und zwecklos in den Tag hinein vegetierenden Polen des preußischen Anteils von ehedem werden allmählich arbeitsame, auf Erwerb bedachte, gesittete Menschen, die von der durch Verfassung und Gesetze gewährten Ellbogenfreiheit, namentlich von der Pressefreiheit, und von unseren sämtlichen Bildungsmöglichkeiten ausgiebig Gebrauch machen: 1841 zählte man im Posenschen unter der männlichen Bevölkerung 11 v.H. Analphabeten, doch wohl meist Polen, 1905 nur noch ein Zwanzigstel eines Prozents. Bei den führenden Klassen, dem Adel und dem Klerus, fällt diese Metamorphose besonders auf. Wo sind die Pröpste meiner Jugend geblieben, die wandelnde Ungarweinfässer waren? Wo die politischen Großgrundbesitzer, die damals zwischen Dresden, Paris und Monako hin und her pendelten, bankrott oder am Rande des Bankrotts? Jene sind die Führer ihrer Stammesgenossen zu geistiger und sittlicher Erneuerung und zu wirtschaftlicher Ertüchtigung geworden, auch im politischen Leben für ihn maßgebend, allerdings nicht allein, wie Herr von Stablewski übertreibend sagte. Diese verwalten ihre Güter*

> *heute fast ausnahmslos selbst, so mancher musterhaft, und erfreuen sich steigernden Wohlstandes."*

Es schien, als hätten die Posener im Sinne Talleyrands (S. 8) ihr Mannesalter erreicht, als seien sie "Europäer" geworden. Daß die Posener ihre vordem scheinbar unlösbare wirtschaftliche Verknüpfung mit dem Judentum verloren, ist ein weiterer, sehr wichtiger Unterschied zu den anderen Teilgebieten.[25)] Ferner entstand durch den sozialen Aufstieg zahlreicher Personen aus kleinen Verhältnissen, wie auch aus der äußerlichen Anpassung des Polentums an entsprechende deutsche Schichten, ein bürgerlicher, ja vielfach kleinbürgerlicher Zug, der im schärfsten Gegensatz zur altpolnischen Adelstradition stand und bestimmten Charakterzügen der Deutschen entsprach. Die unternehmungs- und kampflustigen Posener, die mit einer gewissen Freudigkeit bereit schienen, das Lebensrisiko freier Berufe zu tragen und mit Stolz betonten, wie man sich gut gegenüber den verbeamteten Deutschen durchgesetzt habe, trugen diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erworbenen Charakterzüge nach Westpreußen und suchten sie auch nach Ostpreußen und Oberschlesien zu verpflanzen; es bestand eine nahe Verbindung mit dem Streupolentum in den Industriegebieten Mittel- und Westdeutschlands.

Der verösterreicherte, loyale Galizianer.

In vielem anders war die Entwicklung in (Österreich und im Zarenreiche. In Galizien errang das Polentum, obwohl es zahlenmäßig in der Minderheit war, nach einigen Schwankungen in staatlicher Beziehung die Herrschaft. Wenn man vom Heere absieht und von gewissen sonstigen Organen des Gesamtstaates, stellte es dort im parlamentarischen Zeitalter alle Beamten, Angestellten und Lehrer. Die Verwaltungssprache war, weit über das Gebiet hinaus, in dem dies Volk die Mehrheit bildete, polnisch; das Ukrainertum und die Deutschen waren in Galizien (mehr praktisch als theoretisch) unter Fremdherrschaft.

> *"Und die Leuchte der polnischen Freiheit, der Genius der polnischen Literatur und alle Eigenheiten der höchst unnötigerweise schwierigsten europäischen Sprache sind in Galizien erhalten geblieben, dank der großmütigen Behandlung, die Österreich seit 1861 verständigerweise den Südpolen angedeihen ließ",* schrieb Sir Harry Johnston 1913 ("Gesunder Menschenverstand in der Politik").

Dem Polentum, das aus den reichen Steuererträgen der anderen Laude Österreichs schöpfen konnte, fehlte bloß, daß es nicht mit dem Preußens und dem des Zarenreiches staatlich vereinigt war. Sonst hatte seine Lage nur Vorzüge, wenn eine Fortdauer des Parasitenlebens ein Vorzug ist. Gerade diese günstige Lage hat das galizische Polentum daran gehindert, an sich selbst zu arbeiten, wie es die Posener mit so viel Erfolg getan haben. Dort auf sich selbst gestellt, löste es sich auch nicht vom Juden, blieb wirtschaftlich wie auch auf dem Gebiete der völkischen Moral rückständig. Im Zuge der modernen Staatsentwicklung, die die Zugehörigkeit zu Österreich mit sich brachte, verbeamtete der Westgalizier. Seine Presse schwärmte wohl gelegentlich für die Wiederaufrichtung eines freien Allpolen, Vorbereitungen dazu überließ man aber anderen (S. 46). Pilsudski hat nicht den von ihm weitgehend anerkannten deutschen Typus gemeint, wenn er dem Galizianer vorwarf, er sei verösterreichert.

Kongreßpolen und Ostgebiete.

In Russischpolen, wo den Polen Russen und nicht Deutsche als Staatsführende gegenüberstanden, verlief die Entwicklung wieder anders; sie war überdies nicht einheitlich. Gehörte auch hier nur ein Teil der Länder, über die Polen verbreitet waren, zum völkischen Mehrheitsgebiet. In den sog. Westgebieten Rußlands mit litauischen, weißrussischen und ukrainischen Bauernmassen herrschte aber das Polentum nicht wie in Ostgalizien, sondern es war nur geduldet als Oberschicht und später auch als meist städtischer Mittelstand. Mickiewicz, Pilsudski und andere hervorstechende Persönlichkeiten entstammten der dortigen Schlachta. Im eigentlichen Polen (Zartum) war anfänglich das Polentum - früher als in Galizien - staatstragend gewesen, ver scherzte sich diesen Vorzug aber durch den Aufstand von 1831 und weitere Erhebungen, so daß das Land dort im wesentlichen von volksfremden Beamten verwaltet werden mußte. Im zarischen Anteil, dessen Entwicklung vielfach anders verlief, zog das technische Zeitalter weit langsamer ein als in den deutschen Staaten. Den dortigen Polen fehlte die so nützliche Schule preußischer Staatlichkeit. Gewiß machten auch sie

gegenüber der Zeit polnischer Freiheit erhebliche Fortschritte. Die Bauern waren seit ihrer Befreiung durch Alexander II. nicht mehr leibeigen und erhielten Boden zu freiem Besitz. Seit 1863 entwickelte sich etwas Industrie und Bankwesen mit polnischem Charakter, wobei ein Teil der deutschen Industrieführer von Lodsch und Warschau, sowie manche Träger der jüdischen Industrie- und Bankentwicklung auf dem Wege gesellschaftlicher Berührung polonisiert wurden. Im ganzen genommen aber blieb es hier viel mehr beim alten Schlendrian als in Posen.

Gemeinsame Züge.

Trotz aller Auseinanderentwicklung und Anpassung an den Staat gab es natürlich noch zahlreiche Gemeinsamkeiten über die Teilgebiete hinweg. Denn man hielt grundsätzlich an der alten
Tradition und an der Muttersprache fest, die für das Denken und Fühlen (nach G. Schmidt-Rohr) ein Zwangsgleis bietet. Auch eine gewisse Verschwendung an Menschenmaterial war polnisch (man siedelte in Posen sorglos und sagte sich: es schadet nichts, wenn ein, zwei oder drei Siedler zugrunde gehen, der vierte wird sich an dieser Stelle schon durchbeißen, wir haben ja Menschen genug.) Der kirchlich - katholische Einfluß auf die stets zu Wallfahrten bereiten Bauernmassen war größer als je (und noch als nach 1918). Immer gestaltete die Kirche den Ablauf ihres Lebens. Das kulturelle Vereinsleben kirchlicher Färbung durchsetzte den Alltag weniger als den Sonntag, den es bunt machte. Waren auch viele Priester im Kultur- und Wirtschaftsleben eifrig tätig, so ließ doch der Durchschnitt, wie ich besonders in Kongreßpolen beobachtete, seine Gemeinde in ihrer Roheit verharren, ohne viel Mühe daran zu wenden, Seele und Charakter ihrer Gefolgschaftsmitglieder zu bilden. Um so größer war ihr nationalistischer Eifer. Auch noch nach dem Zerfall des polnischen Staates wurde die Entdeutschung der Katholiken eifrig fortgesetzt. Ihr erlagen die Bamberger auf den Posener Kämmereigütern noch in preußischer Zeit und ein Teil der erst von Kaiser Josef II. in Galizien angesiedelten Pfälzer. Hier ist auch darauf zu verweisen, daß die polnische Geistlichkeit wie 1939 auch schon während der Revolutionen von. 1830, 1848 und 1863 reichen Anteil an polnischen Untaten hatte. F. Winterstein schreibt:

> *"Der Priester Mikoszewski erfand damals den planmäßigen Mord zu nationalen Zwecken. Auf seine Anregung hin bildeten sich nämlich aus dem Abschaum des Volkes geheime Banden, die entsetzliche Morde verübten und unter dem Namen "Hänge-Gendarmen" eine Geißel für das Land wurden. Allein im Sommer 1863 ermordeten sie über 3000 Menschen. Auch Geistliche beteiligten sich daran. Priester segneten ihre Mordwerkzeuge, heiligten den Ehebruch, verhießen den Mördern die besondere Anwartschaft auf das Himmelreich, öffneten ihnen Kirchen und Klöster als Verstecke und als Waffenniederlagen."*

Es scheint fast, als hätte die staatlose Zeit die offensichtlichen Widersprüche des polnischen Volkscharakters im Religiösen noch schärfer als früher geprägt.

Neue Ideale und Charakterzüge.

Neu war aber die Überschätzung, die "der Staat" durch das Polentum erfuhr. Man hatte ihn in seiner modernen Form in der Emigration und in den drei Teilgebieten freilich als sehr verschiedenartige Gebilde gewissermaßen zum ersten Male erlebt. War der alte polnische Staat gering geschätzt worden und hatten nur wenige ihm nachgetrauert (vgl. S. 35), so vergötterte man jetzt einen abstrakten polnischen Zukunftsstaat und erwartete von seiner Wiederaufrichtung schlechthin alles: wieder ein Zeichen für den mangelnden Realismus der Polen.

Neu erworben war die Wandlung von den legalen Verschwörungen gegen den eigenen Staat der 120.000 Adelssippen (Konföderation) zu den illegalen gegen den fremden, die aber nach 1863 verschwanden und erst durch Pilsudski wieder belebt wurden.

Neu war eine planmäßig durchgebildete Verstellungskunst. Als gute Psychologen sind die Polen an sich schon Meister der Beeinflussung anderer und waren, obwohl schlechte Politiker, doch als Diplomaten stets höchst erfolgreich, was zum Teil auch auf den schon geschilderten liebenswürdigen Eigenschaften des Polentums und ihrer Anpassungsfähigkeit beruht. Unbedachte Offenheit, die früher als ein Kennzeichen des Polentums galt, wurde bei der sozialen Oberschicht im Umgang mit Vertretern der staatsführenden Völker selten. Diese Wandlung bewirkte ein 1828 erschienenes Werk

des Dichters Adam Mickiewicz,[26] das Epos "Konrad Wallenrod". Sein Held, ein litauischer Krieger, beschließt, verzweifelt über die Erfolge des Deutschen Ordens, an die Spitze der Erbfeinde seines Volkes zu treten, um sie zu verderben. Als spanischer Ritter getarnt, weiß er ihr Vertrauen zu gewinnen und wird sogar ihr Hochmeister. Er beginnt Krieg mit den Litauern und führt ihr Heer in die nordischen Eisfelder, wo es untergeht; allein kehrt er nach Marienburg zurück. Mit dieser Dichtung wollte Mickiewiez seinen polnischen Volksgenossen Lehren nur für ihren Kampf gegen Rußland liefern, nicht aber gegen das deutsche Volk, mit dem er damals noch wenig Berührung gehabt hatte. Der litauisch-deutsche Gegensatz war für ihn nur die unvermeidliche Verhüllung, ohne die die russische Zensur das Erscheinen des Werkes verhindert hätte.

Ein zeitgenössischer Beobachter der polnischen Revolution von 1830/31 bemerkt: *"Mit unendlicher Begeisterung verschlangen fast alle Klassen, Frauen und Jünglinge, das Heer wie Zivilpersonen, das patriotische Gedicht."* Den Russen gingen jetzt die Augen auf. "Der Wallenrod, in Petersburg von dem Gelde russischer Großen gedruckt, war eine von ihnen selbst geschmiedete Waffe, die ihnen wenige Jahre darauf auf den Schlachtfeldern Polens blutige Wunden schlug." Die Wirkung dieser Dichtung war aber größer und vielseitiger, als man es damals, vier Jahre nach ihrem Erscheinen, vorauszusehen vermochte. Die polnische Öffentlichkeit unterschied nämlich nicht, was Verhüllung und was Kern war, sah nicht so sehr die russenfeindlichen Absichten des Polono-Litauers als schlechthin eine Aufforderung zum Deutschenhaß.[27] Mickicwicz' Rat an alle Polen, ihre Gefühle im Umgange mit Nichtpolen zu tarnen, wurde aber richtig verstanden und auch im Zeitalter der Realpolitik nach 1863 befolgt.

Als Wallenrodismus wurde es mehr als ein vielbesprochenes Schlagwort; denn es bildete für das nächste Jahrhundert das Hauptstück der politischen Charaktererziehung der jungen polnischen Generation, ja fast das einzige. Am Vorabend des Weltkrieges erklärte deshalb ein damals nicht ohne Sympathien dem Polentum gegenüber stehender Sachkenner (G. Cleinow) über den Wallenrodismus:

> *"Die Falschheit, die er in die Beziehungen der Polen zu den Russen und Deutschen gebracht hat, konnte naturgemäß auch nicht ohne Rückwirkung auf die Charakterbildung des polnischen Volkes bleiben. Die Lüge Wallenrods mußte auf das polnische Volk um so größeren Eindruck machen und ihm als eine durch die Verhältnisse berechtigte Moraltheorie erscheinen, als es seit dem Mißlingen der Reformation von den Jesuiten unter dem Glaubenssatz erzogen worden war: Der Zweck heiligt die Mittel."*

Jeder Deutsche, der einmal persönlich die Polen der Oberschicht näher kennenlernte, wird dies Urteil aus Erfahrung bestätigen.

Etwa 40-50 Jahre nach dem Erscheinen des Wallenrod-Epos formte es ein unbekannter Verfasser für den praktischen Gebrauch in Kongreßpolen zu einer volkspolitischen Verhaltungsvorschrift aus. Seine Grundgedanken wurden aber auch in Posen und Westpreußen zum Schaden der deutschen Sache aufgenommen. Trotz einiger Zweifel darf dieser "polnische Katechismus" als echt angesehen werden,[28] wahrscheinlich wurde er in Warschau nach dem Scheitern des letzten Aufstandes von 1863 niedergeschrieben, als sich auch dort eine Abwendung vom romantischen Verschwörertum zu praktischer Kleinarbeit vollzogen hatte.

Wenn wir uns mit dein polnischen Wallenrodismus, der zwanzig Jahre lang nicht mehr geübt zu werden brauchte, heute noch beschäftigen, so nicht nur aus Chronistentreue. Denn er prägte die Polen des 19. und 20. Jahrhunderts. Von ihnen schrieb Kranz 1915:

> *"So mancher macht auf uns Deutsche den - beabsichtigten - Eindruck der kalten und verschlossenen Natur; andere verbergen lauernde Verschlagenheit hinter der Maske bezaubernder Liebenswürdigkeit oder des gut gespielten Biedermanns. Unter dem Zarenzepter bildeten sie, von Geheimpolizei umlauert, die Kunst, die Zunge zu hüten und anders zu reden, anders zu denken, bis zur Vollkommenheit aus."*

Der gleiche Verfasser (vgl. S. 12/13) gab uns auch, fast 70 Jahre nach Bogumil Goltz, einen zweiten Querschnitt, eine heute wenig beachtete, aber wertvolle Schilderung des Charakterzustandes des Polen zu Beginn des Weltkrieges, der seither nur wenig veraltet ist wie auch mit dem Zustande um 1860 große Übereinstimmungen zeigt:

Die polnische Gesellschaft bei Kriegsbeginn 1914.

"Spräche nicht das Verhalten des galizischen Adels dagegen, der im Bunde mit einer widerwärtigen Plutokratie das Herrschaftsmonopol mit den Mitteln und im Geiste des polnischen ancien regime ausübt, man möchte glauben, das Wesen des polnischen Adels sei von Grund aus ein anderes geworden. Der adlige Grundbesitz ist in Preußen durch die Bauernbefreiung und vielfache Verkäufe an Deutsche außerordentlich zusammengeschrumpft und im Weichselgebiet durch die Agrarreform von 1864, nachher durch ***Parzellierung auf*** *weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen, entsprechend wohl auch bei schwacher Vermehrung die Zahl der Adligen, von denen ein Teil verarmt von der Unterschicht aufgesogen sein dürfte.*

Neben dem Adel, dessen Macht und Einfluß erheblich abgenommen hat, dessen Bedeutung man aber trotzdem nicht unterschätze, sind allmählich neu entstandene Gesellschaftsschichten für den Werdegang des polnischen Volkes in steigendem Maße maßgebend geworden: der Nährstand der Städte, die Intellektuellen und die - im alten Polen fast ausschließlich aus dem Adel ergänzte Geistlichkeit, die, jene zum starken Teil, diese fast ausschließlich aus der slawisch-arischen Bauernschaft hervorgehen."

Einige Seiten vorher heißt es bei Kranz, der die Frage prüft, ob die Polen für eine Eigenstaatlichkeit reif geworden seien:

"In der Oberschicht der polnischen Gesellschaft, die noch immer, namentlich in Galizien, aber auch in Preußen, zu einem stattlichen Bruchteil dem Adel angehört, und einen nicht zu gering zu veranschlagenden Einfluß innerhalb der polnischen Gemeinschaft ausübt, machen sich die Mängel, in letzter Linie Rassenanlagen, die vor zwei Menschenaltern an ihnen wahrgenommen wurden, auch heute noch nach einem Halbjahrhundert friedlicher Kulturentwicklung und erfolgreichen Bemühens um die eigene sittliche und wirtschaftliche Hebung, bemerkbar. Erhebliche Schwächen, besonders Temperamentsfehler, die das Gedeihen des Staats und den ruhigen Gang seiner Entwicklung leicht gefährden können, fallen dem Beobachter häufig genug auf. Vielen Mitgliedern der Oberschicht mangelt es an Stetigkeit und Zähigkeit; sie leben, wie die Vorfahren, dem Augenblick, auch wohl dem Genuß und geben dem jeweiligen Impulse nach. Da das Blut heiß ist und sofort in Wallung gerät, so sind sie der Gefahr ausgesetzt, im ersten Rausche der Begeisterung, ohne die Folgen zu erwägen, weitgreifende Entschlüsse zu fassen. Im angeborenen Optimismus übersehen oder überschätzen sie dann die Schwierigkeiten und Hindernisse und glauben, jede mit Leidenschaft ergriffene Idee müsse sich beim ersten Anlauf und ohne Rest in Wirklichkeit umsetzen lassen. Treten Rückschläge und Enttäuschungen ein, so schlägt die Stimmung solcher Sanguiniker schnell um, die Kräfte erlahmen, das Interesse erlischt und das Ziel wird aufgegeben, ein Zeichen besonders den Männern anhaftender Charakterschwäche. Im politischen Leben ist der Draufgänger auch heute noch, wenns erlaubt wird, gern mit dem Munde voran; er nimmt das Mißverhältnis zu hoch gesteckter Ziele und unzulänglicher Mittel nicht wahr und übernimmt sich, wörtlich oder gedruckt, in tönenden Worten, lebhaften, aber unruhig flatternden Geistes, der Rede in hohem Grade mächtig , ein Vielredner, leicht enthusiasmiert und schwach voll Charakter, also bald zügellos, ist er fähig, Unheil anzurichten; dazu kommt die der Rasse eigene Falschheit und Unzuverlässigkeit, die selbst gewiegte Diplomaten und Menschenkenner zwingt, die Polen und polnische Versprechungen als festen Posten nur mit größter Vorsicht in Zukunftsberechnungen einzusetzen. Fernerstehende äußern öfter die Meinung, die Polen neigten zur Neuerungssucht und Radikalismus. Das ist indes nur mit Einschränkung und nur von dem eben charakterisierten Teil der Oberschicht richtig ...

Aus ganz anderem Stoff ist zum Glück die polnische Unterschicht ... Nur wo sie der Verhetzung der Agitatoren, Geistlichen, National- und Sozialdemokraten preisgegeben ist, läßt sie sich, weil politisch und geistig ungeschult, betören und kann gefährlich wie der geweckte Leu werden. Sonst neigt der große Haufe, die polnische Unterschicht wie die ***rudis indigestaque moles*** *aller Völker, mehr als gut ist zum Verharren in altgewohnten, selbst unerfreulichen Zuständen; nur wenn sie von Demagogen verführt oder von uneigennützigen Patrioten geführt wird, kommt sie in Gärung und Fluß. Man lese Reymonts außerordentlich anregenden und belehrenden Dreibänder 'Die polnischen Bauern', und man wird das Gesagte dort bestätigt finden ... Wenn ich den Bauern für die polnische Entwicklung trotzdem nicht als maßgebend nenne, so tue ich das nicht aus Vergeßlichkeit oder Geringschätzung, sondern*

aus einem triftigen Grunde. Selbst der am meisten fortgeschrittene preußische bedarf noch der Führung und wird noch geführt; in Polen drüben, wo die Bevölkerung sich infolge der Agrarreform von 1864 in 35 Jahren verdoppelt hat, ebenso in Galizien steckt er in Glauben und Aberglauben noch tief im Mittelalter, ist kultur und schulbildungslos, lebt stumpf und dumpf in den Tag hinein, bis sein Triebleben sich plötzlich in wilden Exzessen entladet, und ist dort, anders als in Preußen, noch vielfach recht arglos und hilflos, nur zu oft das Opfer schändlichen Wuchers . . ."

Polnische Selbstbeurteilung.

Diesem deutschen Urteil sei eine von Kurt Lück mir liebenswürdigerweise zugesandte Zusammenstellung von Forschungsergebnissen polnischer Gelehrter beigefügt, die aus Verantwortungsgefühl den Charakter ihres Volkes zu ergründen versuchten, wobei hier nur dessen Mängel berücksichtigt sind. Professor K. Tymienecki sah als die beiden wesentlichen Schwächen den Mangel an sozialer Zucht und den Mangel an Ausdauer und Folgerichtigkeit. Der Gelehrte G.Olechowski beobachtete im Weltkriege 1100 polnische Offiziere und rügt wörtlich u. a.:

1. Den Polen fehlt Ordnung, Dressur, Pünktlichkeit, Beobachtungsgabe, Fähigkeit, zu gehorchen und zu befehlen, Pflichtgefühl usw.
2. Die Polen leiden allgemein an der Unfähigkeit zur Tat, die es nicht erlaubt, daß sie irgendeine Absicht bis zu Ende ausführen.
3. Der Durchschnittspole weiß alles, aber versteht nichts.

Der polnische Psychologe Juljan Ochorowicz faßte in seinem Werk "Psychologie - Pädagogik - Ethik" (Warschau 1917) die Mängel im Volkscharakter der Polen in 13 Punkten zusammen; wörtlich sei angeführt:

1. Leichtsinn, Mangel an Umsicht und Gedankenlosigkeit.
2. Die Sucht, zu genießen und über den Stand zu leben, Neigung zum Luxus, Mangel an Wirtschaftssinn im Leben des Einzelnen und des Volkes.
3. Ein zur Selbstsucht und zur Absonderung neigender Individualismus, Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl und an Drang, sich zum allgemeinen Wohl zusammenzuschließen.
4. Die Polen sprechen jedem Ehre und Glauben ab, der es wagt, anderer Meinung zu sein als sie. Sie vergeuden giftige Beiwörter nach links und rechts und nennen Anhänger eines gegnerischen Lagers Verräter.
5. Mangel an Gefühl für eine wahre Gleichheit. Wir sind ein durch und durch aristokratisches Volk.
6. Mangel an Achtung vor jeder gewissenhaften Arbeit, Mißachtung gewisser Berufszweige.
7. Mißachtung der Zeit. Für den Polen spielt die Zeit keine Rolle. Was er heute nicht macht, macht er morgen. Der Pole kennt den Wert der Zeit nicht. Daher seine sprichwörtliche Wortbrecherei und Unpünktlichkeit.
8. Nachlässigkeit. Nur in Zeiten der allgemeinen Erregung rafft sich der Pole zur Genauigkeit in der Arbeit und zur Pünktlichkeit auf.
9. Mangel an Zivilcourage. Notorischen Schuften reicht der Pole die Hand, um sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen. Er zeigt eine krankhafte Toleranz gegenüber allem und allen.
10. Bis zum heutigen Tage begreifen die Polen nicht ihre eigenen Interessen im Handel und im Gewerbe, unterstützen fremde Erzeugnisse und lassen die eigenen verfallen. Sie stehen selber auf der Seite ihrer Gegner und geben ihnen Waffen in dir Hand.
11. Ihr Leben führen sie von einem Tage zum anderen, ohne richtige Arbeitsteilung und Sorge für die Zukunft nach dem Grundsatz: "Irgendwie wird's schon werden."
12. Der Pole liebt, andere zu kritisieren, aber liebt nicht, selbst kritisiert zu werden.
13. Geschwätzigkeit, Wortkrämerei, in den Wind hineinreden. Es gibt kein Land, in dem man so viel in den Wind redet wie in Polen. Versprechungen und Zusagen, ohne daran zu denken, sie zu halten, Wortbrüchigkeit und Prahlerei.

Diese am Vorabend der Wiederauferstehung Polens durchgeführte Selbstbeurteilung sollte sich in den kommenden zwanzig Jahren als zutreffend erweisen.

Das wiedererstandene Polen.

Vor dem Ausbruch des Weltkrieges, dessen Ausgang für die Polen einen Glücksfall ohnegleichen bedeutete, hat nur einer der vielen polnischen "Führer" die Möglichkeit eines solchen Ausganges ins Auge gefaßt, der Kommandant Josef Pilsudski, ein alter Revolutionär, als er kurz vorher bei der Besichtigung des polnischen Schützenverbandes in Paris sagte:

> *"Die Frage der Unabhängigkeit Polens wird endgültig in dem glücklichen Falle gelöst werden, wenn Rußland von Deutschland geschlagen wird und wenn Frankreich Deutschland schlägt, und wir müssen ihnen dabei helfen."*

Er hatte schon früher begonnen, seine "Stammformationen" in Krakau aufzustellen, um zu verhindern, daß "die Polen selbst dabei fehlten", wenn mit dem Schwerte neue Staats- und Völkergrenzen geschaffen würden.

> *"Ich wollte nicht, daß der polnische Säbel fehlte auf der Waagschale, auf die man die Schwerter geworfen hatte ... Das letzte polnische Heer, das vor uns bestanden hatte, war das Heer vom Jahre 1863. Es erlitt eine Niederlage, wurde zerschlagen und vernichtet. 50 Jahre hindurch wollte das polnische Volk kein Heer..., und im Augenblick des Weltkriegsausbruche[29] hatte es gleichfalls nicht den Wunsch und den Willensantrieb, ein polnisches Heer aufzustellen."*

Später sagte er auf einer Legionärstagung in Lemberg:

> *"Das kennzeichnende Merkmal der damaligen polnischen Bevölkerung war ... ein tiefer Mangel an Vertrauen zu allem, was polnisch war, und ein starker Glaube an all das, was nicht polnisch war ... Wir gingen gegen die Meinung der gesamten polnischen Bevölkerung, welche in uns, die wir aus unserer eigenen Schule, aus unseren eigenen Anstrengungen hervorgegangen waren, weder geeignete Soldaten noch treffliche Führer sehen wollte… "Wenn je ein Volk an Kleinwahnsinn gelitten und die Megalomanie (Größenwahn) der fremden Völker andächtig angehört hatte, so war es das polnische - jetzt wäre es an der Zeit, daß es sich seine Würde und seine Mission ins Bewußtsein riefe."*

Das bestätigte Przybyszewski 1917.
Nicht die gewiß auch widerspruchsvolle, aber ernste Figur Pilsudskis ist für die Beurteilung des politischen Volkes um 1914 und des Volkscharakters typisch, da er in der gesamten Führer schiebt allein dastand. Wie wenig seine Mitarbeiter polnischer oder anderer Abstammung Eigenbedeutung hatten und wie äußerlich ihre Gefolgschaft war, zeigt ihr Verhalten nach seinem Tode. Sie gaben sein Erbe, den Kampf gegen die Korruption im eigenen Lager und gegen eine englisch-französische Bevormundung, auf, lieferten also sein außenpolitisches Programm der Verständigung mit dem Deutschen Reiche an die ententistisch gesinnte Nationaldemokratie aus und verspielten schließlich den Staat Polen, für dessen Bildung kein Pole mehr getan hatte als der "Kommandant". Nur einer seiner Mitarbeiter ging eigene Wege: Oberst Slawek wählte Anfang 1939 den Freitod, angeblich aus Verzweiflung über den Verrat der anderen Obersten an Pilsudskis Grundsätzen. Es ist wohl auch kein Zufall, daß den Kommandanten stets zahlreiche Anhänger mit unpolnischen Namen umgaben. Der kernpolnische Bevölkerungsteil hatte sich aus seinen Charaktereigenschaften heraus den bestehenden Zuständen allzusehr angepaßt: etwas sehr Bemerkenswertes. Echten Polen mußte daher die Wiederaufrichtung eines völlig unabhängigen Staates als Wunder erscheinen, zuletzt noch dem Polen A. Ksidusicki im Oktober 1939 (*Voix des Peuples*), das alle Welt herbeigesehnt, aber niemand außer Pilsudski vorbereitet hatte.

Wunderglauben, Entmutigung und Selbstüberschätzung.

Der Wunderglaube erhielt auch sonst Nahrung durch das zweite Wunder an der Weichsel, als Warschau aus der Russennot 1920 gerettet wurde, wie einst Tschenstochau in der Schwedennot durch das Wunder der schwarzen Muttergottes! Diese Stärkung des alten Wunderglaubens war eine der vielen Belastungen, mit denen das neue Polen sein Leben begann. Es lag nur allzu nahe, sich auch in Zukunft auf Wunder zu verlassen, auch wenn man wie Pilsudskis Oberstenkreis alles andere als kirchlich war. Damals (wie früher und später) zeigte es sich auch, daß vollständige Entmutigung und größenwahnsinnige Selbstüberschätzung in der polnischen Seele dicht nebeneinander wohnen. Das alles ist durch Erlebnisse der polnischen Geschichte erklärlich, die, wie auf S. 22 bis 24 ausgeführt, eine Kette von Glücksfällen und Wundern war.

So forderte man 1919 in Paris die äußersten Grenzen, die je die kurzlebigen Reiche der frühen wikingischen Piasten im Wüsten erreichten und später die Herrscher in der übervölkischen polnisch litauischen Union im Osten und Südosten. Sie wurden die Grundlage "historischer Ansprüche" der nachgeborenen Politiker, zwischen denen es höchstens strittig war, welche dieser Forderungen den Vorrang haben sollte (Pilsudskis Ostwünsche, Dmowskis Westforderungen). Staatliche Selbstbeschränkung auf die mehrheitlich voll Polnischfühlenden bewohnten Gebiete zu vertreten, wagte so gut wie niemand außer Pilsudski, und auch dieser nur eingeschränkt auf den Westen.[30)]
Zwei Fragen sind jetzt zu beantworten:

1. Hatte das polnische Volk in 150 Jahren ohne Eigenstaat seinen Charakter durchdringend genug durch Selbst- oder Fremderziehung geändert, um das ihm durch so viele Glücksfälle zugefallene reiche Erbe der drei Teilungsstaaten wahren zu können, die die polnischen Lande zwar auf recht verschiedene Weise verwaltet, sie aber gegenüber den sozial trostlosen Zuständen der Eigenstaatlichkeit immerhin in ein Paradies[31)] verwandelt hatten?
2. Welche neuen Charaktereigenschaften hat es in zwanzig Jahren Eigenstaatlichkeit gezeigt und neu erworben?

Deutsche und andere hatten den Polen 1915 die Fähigkeit, einen Eigenstaat ordentlich zu führen, zugetraut.

> *"Kommen gemäßigte, sachkundige, uneigennützige, den Blick aufs Ganze richtende und organisatorisch befähigte Männer im neuen Polen an das Staatsruder", schrieb Kranz (1915), "und tritt ein tatkräftiger Mann an die Staatsspitze"* (Kranz dachte an einen Monarchen, nicht aber an den damals erst aufgehenden Stern Pilsudski), so sollte es *"mindestens nicht ausgeschlossen sein, daß sie das Staatsschiff mit fester Hand durch die Stürme steuern und den Bestand des Staates auf die Dauer sichern werden. Sie werden sich freilich stets gegenwärtig halten müssen, welche Ursachen den Untergang des alten Polen herbeigeführt und welche Fehler sie in Neupolen zu meiden haben."*

Das Gegenteil geschah, kein Fehler wurde vermieden. Polen wurde wieder durch Richtungsstreitigkeiten und Parteikämpfe zerrissen, richtiger durch das Raufen von Cliquen um die Beute, den eigenen Staat, der nun plötzlich da war, dem aber loyale Staatsbürger fehlten. Jede Gruppe, die Posener, Galizier und die Polen Rußlands,[32)] hielt sich, wie K. W. von Korostowetz beobachtete, für die "Polen an sich" und für berufen, **ihr** Polen zu errichten, ohne den anderen politisch Möglichkeiten zur Mitarbeit zu geben, ja. ohne sich mit ihnen nach erlangter Unabhängigkeit überhaupt erst einmal brüderlich auszusöhnen; es genügte, "daß eine von den drei Gruppen an die Macht" kam, "um die beiden anderen zu bedrücken und aus dem staatlichen Apparat zu verdrängen". Im freien Polen zeigte es sich, wie voreilig es 1915 gewesen war, aus der einst von dem Seelenkenner Talleyrand gewünschten und nach hundert Jahren scheinbar vollzogenen Europäisierung der Posener Schlüsse auf die Staatsfähigkeit des ganzen polnischen Volkes zu ziehen.

Die mißlungene Europäisierung.

Diese von M. Kranz so stark überschätzten Posener verfolgten die ihnen ausgelieferten Deutschen unbarmherzig und führten schon damit den Nachweis, daß sie zur Staatsführung unbefähigt waren. Daher fehlte ihnen auch das Zeug dazu, das übrige Polentum zu Rechtlichkeit, Ordnung und Wirtschaftlichkeit zu erziehen. Überdies vermochten sie es nicht, sich gegenüber den robusteren Polen Rußlands durchzusetzen, und führten, als sie von diesen nach wenigen Jahren restlos an die Wand gedrückt wurden, laut über wirtschaftliche Auspowerung Klage; Erhebliches leisteten sie nur in offener Kritik an Polens wirtschaftlichen und sozialen Mißständen, auf die hier ausdrücklich Bezug genommen sei. Die deutsche Erziehungsarbeit und die schon geschilderte Haß-Selbstverpreußung der Posener hatte nur (im Verhältnis zur traditionellen Brutalität der Schlachta wenig lebensstarke) politisch-moralische Bastarde hervorgebracht, im besten Falle stark überfirniste Halbeuropäer. Das am wenigsten berührte Polentum Rußlands, dem Verwaltungserfahrungen abgingen und das auch wirtschaftlich wenig geleistet hatte, blieb zwar, was die Menge der Beamten angeht, zurück; die meisten von diesen lieferte Galizien, dessen österreichisches Beamtentum auch in Polen für sprichwörtlich schlecht galt. Die Rußländer stellten aber die politischen Führer, den nationaldemokratischen Deutschenhasser Roman Dmowski und den alten Rußlandfeind J. Pilsudski, der weniger Führer der willensschwachen Galizier war, als Herr der in Galizien aufgestellten Legion

und des Oberstenkreises mit seinen zahlreichen "Soldaten". Als Gründer des Heeres und damit auch des Staates hatte er allein einen wirklichen Führungsanspruch, der ihm in dem nun allgemein entbrennenden Kampf um die Beute (den eigenen Staat) gerade auch von solchen bestritten wurde, die durch keinerlei Taten ihre Bewährung gezeigt hatten.

Das neue Polen, dessen Zustände nicht verheimlicht werden konnten, hatte, (wenn man von jenen Feldern absieht, die von irgendwelchen Außenministerien beeinflußt wurden und die es darum begreiflicherweise vermieden, den polnischen Volkscharakter zu untersuchen) wenig Freunde, dafür aber um so härtere Kritiker, auch unter den Angehörigen der Siegermächte. Doch soll aus Raummangel davon abgesehen werden, über das auf S. 14 Gesagte noch weitere Charakterbeobachtungen durch Nichtpolen anzuführen, weil sie schon mehrfach zusammengestellt worden sind.

Immerhin gab es unter den Ausländern auch echte Polenbegeisterte, wenn auch nicht viele. Aus Polenbegeisterung leistete der Apostolische Visitator Ratti 1920 vor dem Wunder an der Weichsel und 1921 in Oberschlesien den Polen (auch für uns Deutsche) unvergeßliche Dienste. Während die polnischen Behörden längst mit dem Diplomatischen Korps westwärts geflüchtet waren, harrte Ratti in Warschau aus, wo sonst nur schwelgerische Offiziere feierten, die sich von der Front gedrückt hatten. Damals soll sein Mut angesichts der drohenden Gefahr den Glauben an die eigenen Kräfte der polnischen Armee erweckt haben.[33)] Zum Apostolischen Nuntius ernannt, ließ er die Festlichkeiten der Konsekration durch den polnischen Kardinal Kakowski in Warschau vollziehen und erklärte, er werde sich fortan, weil durch einen Polen auf polnischer Erde geweiht, als polnischen Bischof betrachten. Dies alles und die Tatsache, daß er auch als Papst Pius XI. sein Wort hielt, war Anlaß dazu, daß die polnische Wehrmacht bei seinem Ableben 1939 während der Trauerzeit die Teilnahme an allen Vergnügungen untersagte, was viel bedeutete.

Man war scheinbar in Rom blind für die Ausschreitungen des polnisch-katholischen Klerus, der gegen Evangelische, Orthodoxe, ja selbst gegen Griechisch-Unierte wütete, Tausende von Gotteshäusern zerstören oder katholisieren ließ, Zwangskonversionen vornahm, von der Kanzel zur Deutschenberaubung, -vertreibung und -tötung aufforderte, die Waffen der räuberischen Insurgenten segnete und die uferlose Vergrößerung Polens forderte. Darüber liegen Zeugnisse und Selbstzeugnisse vor, die einen stattlichen Band füllen könnten. Der Nationalismus der Geistlichkeit duldete also auch im neuen Polen die Verwilderung der Volksmassen und leistete ihr sogar Vorschub.

Das war nur möglich, weil Polens Beziehungen zum Heiligen Stuhle wie in vergangenen Tagen wieder denkbar herzlich waren, selbst in jener Zeit, als Marschall Pilsudski und seine Obersten herrschten, die für ihre Person wenig Gebrauch von katholischer Frömmigkeit machten. Im Oberstenkreis war es nichts Außergewöhnliches, zum Protestantismus überzutreten, um nach einer gerichtlichen Scheidung wieder heiraten zu können und sich mit Juden zu verschwägern; damals begann die Verjudung der im neuen Polen herrschenden Schicht ein beträchtliches und mit Sicherheit nachweisbares Ausmaß anzunehmen.

Keine Charaktererziehung. Polnische Selbstzeugnisse.

Unverändert blieb die Unersättlichkeit der polnischen Herrenschicht. Ihre Ländergier, ihre Ausbeutungs- und Knechtungsmethoden waren intensiver geworde.[34)] Sie verfeindete das neue Polen mit allen Nachbarstaaten und -völkern, deren Volksgenossen mißhandelt, verdrängt, beraubt und systematisch ausgerottet wurden, als ob Polen so stark wäre, daß nie ein Rächer erstehen könne. Daß kein Volk Europas mit seinen Nachbarvölkern in Frieden leben würde,[35)] wenn es entsprechende Folgerungen aus der zeitweiligen Ausdehnung seiner früheren Staatsgrenzen ziehen würde, ist dem allzu egozentrischen Polentum entgangen: dieser Zug unterscheidet es von allen wirklich geschichtstragenden Völkern.

Zur Kennzeichnung des Charakterbildes im freien Polen sollen nur noch einige polnische Stimmen folgen, da der vorgeschriebene Raum es nicht gestattet, mehr als einen flüchtigen Überblick darüber zu geben, daß fast die gleichen Charaktermängel, die das alte Polen vernichtet hatten, zeitgemäß abgewandelt auch das neue zum Abgrund führten. Keiner der Herrschenden vermochte sie zu beseitigen, obwohl alle einmal das Heft in Händen gehabt haben. Das war nicht einmal dem Staatsgründer Josef Pilsudski möglich, dem man die Macht durch ein paradoxes Bündnis von rechts und links nehmen wollte, um ihn bestenfalls zu einem Idol ohne Einfluß zu erheben. Er erkannte, daß

seine Zeit- und Volksgenossen zu staatspolitischem Denken unfähig waren. Als er 1926 den Kampf gegen die parlamentarische Anarchie aufnahm, sagte er drastisch, das polnische Volk sei **"ein Volk von Idioten, das mit der Peitsche zu Verstand gebracht werden müßte"**, und der Sejm eine **"Versammlung von Lumpen",** während sein Widerpart Dmowski nicht wesentlich milder dachte, wenn er das polnische Volk eine Herde "entlaufener Leibeigener" nannte. Am Vorabend der Präsidentenwahl nach dem Mai - Umsturz sprach Pilsudski Drohungen gegenüber den versammelten Parteiführern aus, die geradezu zu peinlichen Rückschlüssen auf seine bisherigen Erfahrungen nötigen:

> *"Wählt keinen Parteimann zum Kandidaten. Sonst könnte ich Sejm und Senat, die im Lande bestgehaßten Einrichtungen, vor Strafe nicht schützen. Ich werde es zu verhindern wissen, daß ein Mann unter dem Terror von Schurken regiert, denn ich habe den Gaunern, Halunken, Mördern und Dieben den Krieg erklärt ... Ich will nicht den Vorwurf hören, daß ich die begonnene Arbeit nicht bis zum Ende durchgeführt hätte und die Peitsche nicht hätte in den Straßen knallen lassen. Mein Programm hat das Ziel, das Gaunertum zu verringern und der Redlichkeit den Weg zu bahnen ... Ich werde die Diebe an die Wand drücken."*

Trotzdem Pilsudski damals die Macht ergriff und bis zu seinem Tode (1935) behielt, war auch er außerstande, im guten Sinne volkserzieherisch und volkscharakterbildend zu wirken. Dem Volkscharakter wesentlich neue Züge hinzuzufügen, blieb auch ihm versagt.

Die schon vor 1914 sichtbare, damals aber nur grundsätzliche Staatsvergottung war also an sich nicht neu, und die Formen, in denen sie von 1919 bis 1939 in die Erscheinung trat, waren nur eine eigenartig-zeitbedingte Abwandlung der polnischen Anarchie. In der "nationalen Hysterie" und der Überschätzung des Staates, von dem man, als er 1919 plötzlich da war, "schier alles erwartete", sah ein alter Vorkämpfer, Professor Eugeniusz Romer-Lemberg, den Krebsschaden der Zeit.

> *"Der Etatismus hat nach jeder geistigen Funktion und nach jeder Lebensfunktion, jeder sozialen Zelle gegriffen." Die vor 1919 so mühsam geschaffene "bürgerliche Gemeinschaft" der Polen wurde etatisiert,[36)] so daß von ihr nur "die von oben bestimmte Klassifizierung übrig blieb: Bürger erster und Bürger letzter Klasse, die Bevorrechtigten und die Benachteiligten". Ein Mensch erster Klasse werde "heute an einem Orte Kurator, morgen Wojewode, und wenn er auf dem Posten lästig bzw. des Postens überdrüssig wurde, anderswo Direktor einer Krankenkasse. ... Nepotismus und Protektion rasen!"*

Die Fehler der Schlachta vererbten sich.

Die polnische Streitsucht und die geringe Entwicklung des Rechtsgefühls blieben unverändert. Darüber stellte der mehrfach schon genannte polnische Historiker Alexander Swientochowski vor zehn Jahren fest:

> *"Wir blieben gerade in den oberen Schichten des Volkes auch weiterhin die Schlachta, und als diese zum größten Teil ausstarb, vererbten sich die Keime der staatlichen Zersetzung auf deren Mischlinge, ja sogar auf die emporkommenden Volksschichten. Unsere Begriffe, Gewohnheiten, Sitten, Kunst und Literatur, mit einem Wort, unsere ganze Kultur und unsere angeblich demokratischen Formen blieben herrisch. Unser Bauer oder Bürger, der eine höhere Stufe der Wohlhabenheit erreicht, wird zur Kopie oder Karikatur des Schlachtizentums. Zu dieser Streitsucht kam noch der demoralisierende Einfluß der Unfreiheit hinzu, was vor allen Dingen darin zum Ausdruck kam, daß man sich an die Gewalt und Rechtlosigkeit gewöhnte, dem Schwinden des Rechtsgefühls und dem Abhandenkommen eines allgemein gültigen Maßstabes für öffentliche Taten und Leistungen gleichgültig gegenüberstand und schließlich nur Furcht vor Kraft empfand ... Die Grausamkeiten, Gewalttaten und Tyranneien der östlichen, antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Despoten übertrafen vielfach ähnliche bei uns verübte Verbrechen, aber dies geschah vor tausenden oder hunderten Jahren. Der Kern des Übels aber steckt nicht allein in seinem Wesen und Umfang, sondern in der Zeit, in der es zum Vorschein kommt, und in den Bedingungen, die es möglich machen. Es steht gewiß außer jedem Zweifel, daß die Mißbräuche, die heute bei uns häufig und gewöhnlich straflos verübt werden, in keinem anderen Kulturvolke möglich wären; ich will mehr sagen, daß selbst diejenigen, die sie sich zuschulden kommen lassen, in einer anderen Umgebung weder die Absicht noch den Willen hätten, solche Untaten zu begehen. Die Allgemeinheit vereinfacht ihr Urteil und wälzt die Schuld von sich ab, indem sie alle Verantwortung auf einen kleinen Kreis unmittelbarer Führer überträgt."*

Im gleichen Sinne schrieb über den von ihm an sich bejahten Pilsudski-Kult Prof. Eugeniusz Romer - Lemberg warnend, seine Macht sei so erdrückend,

> *"daß ihre Gefühlskraft sogar den Begriff der Legalität verwirrte, das Gefühl der Pflicht umstieß, mehr noch als das, das Gewissen gänzlich zum Schweigen brachte ... Kampf mit einem tiefen Kult der breiten Massen des Volkes bedeutet Abstumpfung, bedeutet Widerstand gegen die kinetischen Energien im Volke. Er ist also Selbstmord".*

Den Kern unseres Problems traf aber die Zuschrift eines Polen, dessen Name aus begreiflichen Gründen ungenannt blieb, an das "Posener Tageblatt" (Nr. 46 vom 25. 2. 1928):

> *"Die Deutschen in Polen sind loyalere Bürger als wir Polen es gegenüber Deutschland waren. Die Loyalität liegt den Deutschen im Blute. Es ist schließlich nichts gefährlicher für die Erhaltung des polnischen Rechtes als die Anwendung nationalistischer Maßnahmen im Herrschaftssystem. Der Nationalismus ist die gefährlichste Krankheit, an der die polnische Gesellschaft leidet."*

Während des Brester Prozesses (November Dezember 1931) erklärte der Abgeordente Brodacki, ein Berufsrichter:

> *"... das Recht ist in Polen zu einem Spinnennetz geworden, durch das die Bremse ungehindert durchfliegt, während die kleine Fliege hängen bleibt."*

> Der Abgeordnete Roman Rybarski, Professor für Finanzkunde an der Universität Warschau und Vorsitzender des Parlamentarischen Klubs der Nationalen Partei, sagte, über den damaligen Rechtszustand in Polen befragt, aus: *"In Polen ist das geschriebene Recht anders als die tatsächlichen Verhältnisse, und zwar schon seit mehreren Jahren. Ohne eine ausdrückliche politische Notwendigkeit wird in Polen das Recht gebeugt."*

Er führte an, der Innenminister, General Schadowski, habe seinerzeit ironisch gefragt: *"Was bedeuten schon Gesetze?"*

Polen, das einst als reiner Klassenstaat zugrunde ging, war auch nach seiner Wiedererstehung bald wieder der unsozialste Staat Europas. Das schilderte Joseph Dubrowitsch in einem witzigen, aber bitterernsten Aufsatz "Der Schnaps, die Pute und die Europafrage":

> *" . . . Da die Schlachta Ausdruck der polnischen Nation war, solange es noch einen polnischen Staat gab, so ist alles, was heute das historisch verwurzelte Traditionsbewußtsein ausmacht, schlachtizischen Ursprungs. Nun ist während der unfreien Zeit die historische Tradition besonders inbrünstig gepflegt worden. Religion, Kunst und Literatur klammerten sich in dieser Zeit der bedrohten Kultureinheit des in stetiger Gefahr schwebenden Nationalguts an die Überlieferung. Umrankt von in der Zeit der Ohnmacht gesponnenen Phantasieträumen einer Erinnerungspsychose, nimmt sie irreal und pretentiös, in der heutigen nüchternen Wirklichkeit einer im Wirtschaftsraum des 20. Jahrhunderts stehenden Staatsmaschine unverhältnismäßig viel Platz ein. Hier liegt auch der Grund der sonderbar anmutenden Übermacht des Schlachtizischen im öffentlichen Leben Polens verborgen. Das Schlachtizische in der Struktur der polnischen Gesellschaft, insbesondere aber jener Gesellschaftskreise, die sich um die regierenden Cliquen gruppieren, ist Folge der historischen Vorbedingungen, die in Polen, seltsame Tatsache bei einem derartig physisch verwurzelten Nationalismus, einen reinen Klassen-, wenn nicht Cliquenstaat neu erstehen ließen. Selbst die Parteiführer der Sozialisten und Bauern, sofern sie nicht selbst der Schlachta entstammen, passen sich der Atmosphäre an, die ganz eine Erneuerung des edelmännischen Klüngels, wie ihn die alte Schlachta darstellte, zu werden scheint. Selbstverständlich ist hierbei, daß nicht die formelle Angehörigkeit zu einem alten Adelsgeschlecht verlangt wird, sondern daß der neue Klüngelkreis sich erst bildet, also gewissermaßen eine neue Herrschschicht entsteht, die in ihrer Struktur der alten Schlachta entsprechen wird . . ."*

Man vergleiche mit diesen Ausführungen auf 5.87, was A. Swientochowski sagte.

> *"Der Schlachtiz hat", so fährt Dubrowitsch fort, "seit jeher mehr gegastmahlt und gefeiert als gearbeitet. Das Gastmahl für den Woiwoden, für den Richter, für den politischen und Geschäftsfreund war das erste Bestechungsmittel. Und wenn der Fremde heute mit Staunen die lange Dauer der Gastmähler in Polen betrachtet, so muß er berücksichtigen, daß auf diesen Gastmählern die wichtigsten Entscheidungen fallen. Daß diese Entscheidungen, da sie oft im Rausch gefaßt sind, nicht immer dem Leben standhalten, ist verständlich. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat Pilsudski das Wort von den lustigen Budgets geprägt, von dem Dispositionsfonds der Kriegsminister, die in Schnaps zerflossen, von den Abgeordneten,*

die das Volksvermögen zum Unterhalt ihrer Mätressen verwandten. Die Zwiespältigkeit der Kritik Pilsudskis ist aber schon daraus zu ersehen, daß er selbst und seine nächsten Mitarbeiter nicht nur als Nachkommen schlachtizischen Geblüts die typischen Merkmale der alten Schlachta in sich tragen, sondern nun im Sinn und Geist auch die Begründer der neuen Schlachta sind. Wenn es richtig ist, daß die Regierungen im neuen Polen bis Mai 1926 nicht ohne den Schnaps zur Welt kamen, wie z. B. die Regierung Witos, die im Bachus gebildet wurde, in einem Warschauer Restaurant, das den treffend symbolischen Namen für diese Regierungsbildung trug, so ist es nicht weniger richtig, daß auf den Legionärkongressen, zu denen alljährlich die heutigen Machthaber aus allen Teilen Polens zusammenkommen und in denen Pilsudski selbst den Mittelpunkt bildet, ganze Ströme der Wodka fließen.

Der empfindlichste, weil wundeste Punkt der heutigen politischen Ehre Polens ist die Schicksalsfrage: Sind wir Europa oder sind wir es nicht?` Denn wenn diese Frage für Rußland von jedem Polen negativ beantwortet wird, so liegt naturgemäß bei der Rassenverwandtschaft der beiden Völker im tiefsten Grunde der Seele immer der Zweifel auch für sich selbst verborgen. Seit Jahrhunderten betrachtet sich die polnische Nation als das westliche Bollwerk gegen Osten. Seine katholische Kultur gilt seit jeher der Abwehr der östlichen Mentalität, wenn es ihr auch nicht ganz gelingen konnte, die Macht der Mentalität im eigenen Volke zu brechen. Denn die westliche Kultur ist (Einfügung: bei uns Polen) eine Kultur der Oberschicht, jener höfischen Schicht, die in früheren Jahrhunderten so wenig mit dem Volk verwachsen war, daß sie die französische Sprache weit besser beherrschte als die polnische, und deren Epigonen aus der österreichischen Zeit noch heute wienerischer als polnisch sind. Der westlich-östliche Dualismus ist schon deshalb die Schicksalsfrage Polens, weil heute mit Pilsudski das Wilnasche Element am Ruder ist. Und wenn einerseits das jagellonisch-machtvolle Bestreben, europäische Großmacht zu sein, das Programm Boleslaws des Tapferen "Vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer", die Kreuzzugsmentalität eines Jan Sobieski, lebendiger ist denn je, so stöhnen doch die ehemaligen Preußen und Österreicher unter der übermacht Warschaus und Wilnas, der russischen Regierungsschule, die bezeichnenderweise sich in diesem noch in drei homogene Mentalitätsgebilde geteilten Nationgebilde sich als die übermächtige erwies."

Sind die Polen Europäer geworden?

Als europäisch im guten Sinne erscheint uns eine Ausgeglichenheit zwischen arm und reich, zwischen Nährstand und Wehrstand, zwischen Selbstbestimmung und freiwilliger Einordnung, zwischen Säen und Ernten, zwischen Planen und Durchführen, zwischen Arbeit und Erholung: das alles fehlte der das neue Polen weniger aufbauenden als zerstörenden Herrenschicht, die über und von Knechten prassend leben wollte, ganz dem anarchischen Freiheitsdrange der polnischen Adelsseele hingegeben, deren blendende Vorzüge nicht bestritten werden sollen, deren Nachteile aber für Staat und Volk tödlich sind. Dubrowitschs Frage, ob Polen echtes Europa sei, oder mit anderen Worten, ob das polnische Volk nachgewiesen habe, daß es fähig sei zu eigenständigen kulturellen Leistungen, zu geistigen wie zu wirtschaftlichen, ist von nichtpolnischen Beobachtern fast immer verneint worden. Ihnen galt das polnische Volk zum mindesten kulturell als Parasitenvolk. Noch vor 1914 erklärte Adolf Wagner bündig:

"Man nehme einmal weg, was Polen geleistet hat! Das ist nicht so viel, als unter dem Fingernagel Platz hat!"

Auch im wiederhergestellten Polen waren die polnischen Eigenleistungen gering. In zwanzig Jahren ist mehr zerstört als aufgebaut worden. Mit Emsigkeit plante man Großes (wie Gdingen-Gotenhafen[37)] und das Industriedreieck am San) und führte Kleines aus Repräsentationsgründen durch, wie die Beleuchtung der Hausnummern in sonst verwahrlosten Städten ohne Wasserleitung und Kanalisation oder die Einrichtung von Volksbüchereien in Dörfern, die von hungernden Analphabeten bewohnt waren. Die Kulturfassade erschien wichtiger als der Bau selbst, die Planung war vielfach nicht viel anderes als Selbstzweck.

"Es scheint zum polnischen Nationalcharakter zu gehören, daß die Menschen alles sozusagen nur zur Hälfte tun",

schrieb Volkmar Muthesius aus Lodsch im Oktober 1939 an die Deutsche Allgemeine Zeitung. Man trieb Raubbau, zum Teil mit Hilfe von Engländern, Franzosen, Belgiern und anderen an dem, was Preußen und andere Staaten hinterlassen hatten. Diese Fehlleistung wurde auch von Polen anerkannt; polnische Landarbeiter in Posen kamen bei polnischen Behörden darum ein, der vertriebene deutsche Domänenpächter möchte wieder eingesetzt werden, da der polnische nicht zu

wirtschaften verstünde. Das Nicht-zu-wirtschaften-Verstehen ist aber in Wirklichkeit nicht das Entscheidende; denn gerade das hatten manche Posener gut gelernt, wenn auch nicht gerade jene Polen, die in Posen als Domänenpächter eingesetzt worden sind.

Als für den polnischen Volkscharakter kennzeichnend erwies sich vielmehr auch im Wirtschaftlichen und Sozialen ein Mangel an Pflichtgefühl; es wirkte, gepaart mit einem unzulänglichen Arbeitstrieb der im neuen Polen herrschenden Schicht, staats-, wirtschafts- und volksgemeinschaftszerstörend. Dieser Schicht fehlte das Bewußtsein dafür, ihr sei etwas Großes anvertraut, das sorglicher, planmäßiger und ausdauernder Pflege bedürfe, bei der man das eigene Wohlergehen, seinen Hang zu Luxus und zu Vergnügungen zurückzusetzen habe. Das geschah nicht und führte zum Raubbau. Die echt deutsche Freude des siebzigjährigen Moltke darüber, Bäumchen zu pflanzen und zu hegen, deren Nutzen er nie erleben würde, fehlt dem Normalpolen schlachtizischer Prägung. Gegenüber "dem Volke" gebraucht der Pole der neuen Herrenschicht ebenso bedenkenlos seine Peitsche wie gegenüber Volksfremden.

Selbstbetrug.

Auf eine andere Seite dieser Charakterzüge spielt ein Wort des ehemaligen Finanzministers Matuszewski an: **"Polen sei ein Land der Fiktionen."** Darauf Bezug nehmend, schrieb Prof. Eugeniusz Romer:

> *"Naivetät, Leichtsinn und gegenseitiges Belügen waren der Ursprung alles polnischen Unglücks und sind das Wesentlichste in unserer zeitgenössischen Wirklichkeit."*

Der "Kommandant" Pilsudski sagte aber in diesem Sinne am 6. August 1923 auf der berühmten Legionärstagung in Lemberg prophetisch:

> *"Staaten und Völker, die in ihrem politischen Gedanken auf die Lüge und die Negierung der Wahrheit gründen, gehen dem Untergang entgegen. Wie ein Führer, der sich im Kampfe auf erlogene nachrichten stützt Rind sich nach erlogenen Rapporten richtet, verlieren muß, genau so geht ein Volk, das seine Gedanken auf der Lüge gründet, seinem Verderben entgegen. Dieses sonderbare Recht der Verleumdung, die lügenhafte Suggestion, existiert hauptsächlich in der Hauptstadt der Lüge, in Warschau. Als ich noch Staatschef war, sah ich mit Verwunderung auf die Fähigkeit, mit der meine polnische Umgebung, mit der meine polnische Gesellschaft gern der Lüge glaubte und damit einen Beweis ihrer Schwäche gab. Das ist eine für unsere Existenz als Volk und Staat gefährliche Sache."*

Pilsudskis "polnische Umgebung", seine "polnische Gesellschaft" war der seit 1926 allein herrschende Oberstenkreis, der nach dem Tode des Marschalls den Staat ins Unglück führte. Auf S. 46f ist schon gesagt, wie dies geschah. Es ist auch bekannt, daß das Polentum im Herbst 1939 mit seinen für Europäer unfaßbaren, planmäßig vorbereiteten Greueltaten, denen allein an Volksdeutschen rund 60.000 Menschen zum Opfer fielen, sogar jene Deutschen überraschte, die zwanzig Jahre lang unter der polnischen Peitsche gelitten hatten. Hier zeigt der polnische Volkscharakter Abgründe ungeahnter Tiefe. Die Widersprüche im polnischen Katholizismus zeigte nicht so sehr die intellektuelle Mitwirkung der polnischen Geistlichkeit bei den Deutschenverfolgungen, die Gleichgültigkeit des Kardinals Hlond gegenüber den Leiden der Verschleppten, unter denen auch deutsche Priester waren, und die Zerstörung evangelischer Kirchen, als die schlichte Tatsache, daß sich polnisches Volk im September 1939 auch an römisch-katholisch-polnischen Kirchen vergriff und z. B. die Garnisonkirche von Ostrow am Bug nach dem Abrücken des Sowjetheeres ausraubte. Trotz der Tapferkeit einzelner Truppenteile ging Polens Heer und Staat (zum ersten Male seit Jahrhunderten in einen Kampf mit dem Deutschen Reich verwickelt und von den Westmächten im Stich gelassen) in nur achtzehn Tagen rettungslos zugrunde. Das polnische Dilettantenheer scheiterte am Größenwahn seiner Generale, am Mangel an hingebender, selbstloser Aufbauarbeit im Offizierkorps, aber auch am Fehlen der Loyalität von Polen und Nichtpolen dem neuen Staate gegenüber, den man zwanzig Jahre zuvor nicht hatte erkämpfen wollen.

Polen ohne eigenen Staat.

Völker altern; manche zerfallen. Andere können sich auch wieder verjüngen, wie ein scharf zurückgeschnittener Baum. Tragende Schichten können zurückgedrängt werden, neue vorbrechen, heranwachsende Generationen kämpfen gegen die älteren und leihen sich oft Waffen zum Kampfe aus fremder Geistesschmiede. Je nach dem Erfolge der Selbsterziehung eines Volkes (durch aus dem eigenen Volke aufsteigende geniale Führer) wandelt es seine Haltung nach innen und außen. Manche gelangten nach Zeiten der Aufsplitterung wieder zu straffster Zusammenfassung aller Volkskräfte (Integration). Nur müde Völker ohne Ehrgeiz begnügen sieh mit halbvegetativem Dasein in Rückzugsgebieten, können dort für Jahrhunderte geschichtslos werden. Adalbert Stifter schrieb vor etwa 100 Jahren,

> *"Untergehenden Völkern schwindet zuerst das Maß. Sie gehen nach Einzelnem aus, sie werfen sich mit kurzem Blick auf das Beschränkte und Unbedeutende, sie setzen das Bedingte über das Allgemeine; dann suchen sie den Genuß und das Sinnliche, sie suchen Befriedigung ihres Hasses und Neides gegen den Nachbarn . . .in der Religion sinkt das Innere zur bloßen Gestalt oder zur üppigen Schwärmerei herab, der Unterschied zwischen Gut und Böse verliert sich, der Einzelne verachtet das Ganze und geht seiner Lust und seinem Verderben nach, und so wird das Volk eine Beute seiner inneren Zerwirrung oder die eines äußeren, wildren, aber kräftigeren Feindes."*

War dies Stifterwort auf die Polen gemünzt? Gehören sie zu den untergehenden Völkern? Ihre stürmische Geschichte scheint dagegen zu zeugen, denn auch nach dem ruhmlosen Untergange der königlichen Adelsrepublik gab das polnische Volk Zeichen kräftigen Lebens von sich und vermochte leidenschaftliches Mitgefühl in den Hochkulturvölkern Europas zu erwecken. In drei mehr oder weniger liberal geführten Staaten, die die sozialen Mißstände tatkräftig beseitigt hatten, wuchs es volkskörperlich dank der Gebärfreudigkeit der polnischen Frau. In Preußen und anderswo entstand sogar zwischen Adel und Bauerntum ein Mittelstand. Die Polen versuchten oft das Zarenjoch abzuschütteln.

Jeder ihrer Aufstände mißlang aber, und es mißlang der Versuch, ihnen einen Eigenstaat zurückzugeben. Grundfehler ihrer Volksseele, die sie zum Aufruhr gegen jede staatliche Ordnung, die fremdstaatliche und eigenstaatliche, treibt, hat sie daran verhindert, Europäer im Sinne Talleyrands zu werden, was nur heißt, ein Eigenleben in selbstgesetzter Ordnung zu führen. Bei keinem anderen Volke stehen Charakter-Gegensätzlichkeiten so hart und so nahe beieinander wie im polnischen; allzu viele Widerspruchspaare zerreißen Polens Volkscharakter und unterscheiden die Polen von allen sonstigen abendländischen Völkern:

Herzliche und liebenswürdige Höflichkeit	Schroffe Brutalität, Säbelrasseln und Peitschenhiebe
Demütige Frömmigkeit	Wilde Grausamkeit
Weitschauende Planung und Talente auf vielen Gebieten	Sprunghaftigkeit, liederliches Treibenlassen, politischer Wunderglaube
Beträchtliche Leistungen, wenn Volksfremde für Ordnung sorgen	Versagen des Pflichtgefühls bei Selbstbestimmung im Eigenstaate
Freiheitsdrang, hochfahrender Stolz und Größenwahn	Minderwertigkeitsgefühle, Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit
Himmelhoher Überschwang	Allgemeine Entmutigung
Opferbereite, tapferste Vaterlandsliebe und Vergötterung des polnischen Staates	Ichsüchtiger Raub an Staat und öffentlichem Gute, Unterdrückung und Auspowerung der eigenen volksgenossen und der Volksfremden

Letztlich scheiterte die polnische Eigenstaatlichkeit an Mängeln der nach dem Muster der Schlachta entstandenen polnischen Führungsschicht. Streitsucht, Neigung zum Raubbau, wenig Trieb zu Gemeinnutz, Rechtlichkeit, Ordnung, Einordnung und Unterordnung, dazu verkümmertes Arbeitsethos verschuldeten nicht nur wirtschaftliche Mißerfolge, sondern sie verhinderten auch, daß aus tapferen Soldaten ein wohldiszipliniertes Heer wurde, aus Vaterlandsfreunden Träger eines geordneten Staatswesens und aus Volksbegeisterten Verbindungsglieder einer rechten Volksgemeinschaft. Das sind die Ursachen der polnischen Anarchie, die durch die Eigenart der polnischen Seele bedingt ist.

Diese hängt aber wieder unauflöslich der polnischen Sprache und Tradition an. Nichtpolen, die in diese hineinwachsen, nehmen sie auf und verlieren dafür aber früher oder später die Vorzüge ihres bisherigen Volkstums. Menschen polnischer Abkunft, selbst solche, die der Schlachta entstammten (und noch viel leichter andere), verlieren dagegen umgekehrt die peinlichen Eigenschaften der polnischen Schlachtizen-Gemeinschaft ebenso rasch. Aus diesen Tatbeständen gilt es natürlich praktische Folgerungen zu ziehen. Das liegt aber nicht mehr im Rahmen dieser Zergliederung des polnischen Volkscharakters, dem die nächsten Jahre vielleicht, wenn auch nicht wahrscheinlich neue Züge einfügen werden. Die heutige Lage der Polen, die, hart angefaßt, stets nachgiebig waren, ist ähnlich wie in der Zeit nach dem Mißlingen der großen Aufstände, wenn auch nicht die gleiche. Denn die Sowjetunion übernahm nur einen kleinen Grenzstreifen, in dem Polen siedeln. Grundverschieden vom damaligen Petersburg, dessen kaiserlich allreußische Verwaltung Intrigen weit zugänglicher war, wird das heutige Moskau mit seinen wenigen Polen leicht fertig werden.

Aber auch das heutige Deutsche Reich gleicht weder dem Preußen von 1814 noch dem wilhelminischen Reiche. Es wird seine Aufgabe weit weniger darin zu erblicken haben, das polnische Volk in dem Sinne noch weiter zu europäisieren, daß es die noch immer offene Kluft zwischen Bauernmassen und Führungsschicht zu schließen, beide zu erziehen und auf die Übernahme einer neuen Sendung vorzubereiten hätte. Seine nächstliegende Aufgabe ist es vielmehr, den polnischen Aufruhr und jede die Entwicklung des Ostens gefährdende Anarchie zu bekämpfen.

Der Pole der Ober- und Mittelschicht fühlt sich selbst aber wieder in einer leidenden Lage. Daß er zunächst wieder versuchen wird, sich ihr anzupassen, ist gewiß; daß er seinen Charakter durch Selbsterziehung grundlegend ändern wird, ist aber auch heute nicht zu erwarten; es genügt auch, daran zu erinnern, daß die Polen, nachdem sie schon früher mindestens einmal ihren eigenen Staat zerstört hatten, unter Fremdherrschaft auf dem Gebiete der Volkstumspolitik beträchtliches geleistet hatten. Allen Polen, soweit sie nicht als Bauern oder Arbeiter selbst bisher unterdrückt waren, muß der Deutsche jetzt ausschließlicher denn je als Erbfeind erscheinen, dem man schaden muß. So wird, wenn man ihm dazu die Gelegenheit bietet, auch die Wallenrod - Stimmung wieder aufleben, und es ist zu erwarten, daß die Ratschläge des polnischen Katechismus bei jeder heute gegebenen Gelegenheit einseitig zur Täuschung von Deutschen Anwendung finden werden. So mag er auch als Anhang dieses Buch beenden. Möge er aufmerksame Leser finden!

Anhang.

Der polnische Katechismus (Auszug).

"In der gegenwärtigen großen Zeit der Wiedergeburt unsrer geliebten Heimat ist jeder, der sich als ihr treuer Sohn fühlt, verpflichtet, nach seinen Kräften und Mitteln eine freiwillige Spende auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen und auf ihm den göttlichen Funken zu erhalten, der das polnische Volk immer im schweren Unglück aufrecht erhalten hat und es zu neuer großer Wiedergeburt vorbereitete, zum Schaden der böswilligen und grausamen Feinde ... Polen ist gegenwärtig in der Hauptsache ein Land des Handels und der Zivilisation. Es gab eine Zeit der polnischen Macht, kraft ihrer unbesiegbaren und ruhmvollen Waffen. Aber des Herrn Schickungen sind unerforschlich. Jetzt steht eine Oberhoheit Polens durch die Macht des Verstandes, des Handels und der Aufklärung bevor. Schaut auf England! Die Nation treibt ausschließlich Handel und ist die mächtigste auf der Welt, ist Beherrscherin der ganzen Welt - England zur See - Polen zu Lande! Bei England stellten die Kolonien all seinen Reichtum dar; aber sie liegen abseits. Polen hat sein eigenes Indien, die **Ukraine** und **Litauen**. Diese Kolonien bilden mit Polen ein Ganzes, und mit Verstand und Kenntnis geführt, können sie in materieller Hinsicht niemals losgerissen werden.

Wir übermitteln unseren Brüdern des Bluts und des Glaubens folgende nicht unwichtigen Ratschläge zu möglichst gleichartigem Handeln, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

1. In den annektierten Gebieten sollen die Gutsbesitzer mit allen Mitteln bemüht sein, keine Besitzung aus ihren Händen zu verlieren. Wenn aber die unumgängliche Notwendigkeit eintritt, sich vom Besitz trennen zu müssen, so sollen sie an ihre Landsleute oder im äußersten Notfalle an Juden verkaufen. Unter keinen Umständen dürfen sie dem russischen Element die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln. Den eignen Brüdern ist in allen Nöten zu helfen, den russischen Gutsbesitzern ist jede Unannehmlichkeit zuzufügen ... Gegen sie sind Prozesse anzustrengen, die überall dort leicht gewonnen werden können, wo die Gerichtsstellen mit unseren Glaubensgenossen besetzt sind ... Zum Verkauf stehende russische Güter müssen, wenn nicht anders, mit vereinten Kräften erworben werden. Hierdurch wird im Laufe der Zeit in jenen Gebieten die ausschließlich polnische Herrschaft geschaffen, während sich die Reichtümer des Landes in den Händen unserer Brüder vereinigen zum Heile des ganzen Vaterlandes.
Möge das hinterhältige Rußland auch Litauen und die Ukraine sein Eigentum nennen, doch wer sich ihrer in materieller Beziehung bedienen wird, dem werden sie gehören ...

2. Da die Russen zum größten Teil faul, ungebildet und sorglos sind, so müssen die Polen bemüht sein, sich soviel Bildung wie möglich anzueignen, besonders um immer den Vorrang vor den Russen bei Besetzung der besten und einträglichsten Stellen zu erhalten und so dies unentwickelte Volk sich moralisch zu unterwerfen.

3. Besonders geschulte Menschen müssen unter allen Umständen in Rußland Stellungen einzunehmen suchen, ohne Rücksicht auf das Geschrei unentwickelter, in die Geheimnisse der Politik uneingeweihter Leute, die da meinen, ein Pole sei ehrlos, wenn er der russischen Regierung diene. Jeder Pole, der in Rußland Dienst nimmt, dient dadurch nur seiner großen Sendung und beweist Selbstentsagung zum Wohle seiner Volksgenossen.

4. Wenn du in russische Dienste zu treten beabsichtigst, so diene nur dort, wo auf ein sicheres Einkommen zu rechnen ist, und wenn du bald ein genügendes Kapital erworben hast, verlasse den Dienst und laß dich in deinem Vaterland nieder, wo du dein in Rußland erworbenes Vermögen auch deinen Volksgenossen nutzbar machen kannst ...

Alle Mittel anwenden, wo nur möglich, sich auf Kosten des russischen Fiskus zu bereichern, ist nicht Betrug oder Vertrauensbruch, sondern Wohltun. Denn indem du dem russischen Fiskus fortnimmst, schwächst du den dir feindlich gesinnten Staat und bereicherst deine Heimat; folglich tust du deinen Brüdern Gutes, und die heilige Kirche wird deine Übertretung vergehen. Der Herrgott selbst, der verbot, seinen Nächsten zu töten, hat durch seine, Heiligen gestattet, das Schwert zur Unterwerfung des israelitischen Feindes zu ziehen. Das hier vorgeschlagene Mittel ist nicht tödlich und der Beachtung um so würdiger, als du dem Räuber das geraubte Gut fortnimmst und es den ärmsten' deiner Brüder zugänglich machst ...

5. Trachte, jeden einflußreichen Posten zu erhalten, und wenn du dich in deiner Stellung gefestigt hast, dann beschirme deine Brüder und besorge ihnen deinerseits gute und einträgliche Posten. Zur Erlangung dieses Ziels sind alle Mittel erlaubt, wenn sie auch andern niedrig erscheinen sollten. Bedenke immer, daß du alles das zum Wohle deines Vaterlandes tust: darum muß deine Erniedrigung in den Augen deiner Volksgenossen als ein großes Opfer erscheinen. Was aber andre, die nicht Volksgenossen sind, sagen, das beachte nicht und führe deine Aufgabe durch. Der Russe liebt die Schmeichelei ganz besonders. Wenn er durch sie umgarnt ist, so wird er dir eher einen Posten geben als seinem Volksgenossen, der vielleicht würdiger als du, aber infolge seiner groben Natur nicht zu schmeichlerischem Wesen fähig ist.

6. In der russischen Armee diene nicht lange, damit du nicht einen Grad erreichst, der dich zum unfreiwilligen Werkzeuge der deinem Volke unerträglichen Regierung machen könnte. Im all gemeinen diene nur solange, wie Mittel und Wege zu deiner Bereicherung vorhanden sind. Danach verlaß deinen Dienst und siedle dich im Kreise deiner Volksgenossen an, ohne an beschämenden Dekorationen Freude zu gewinnen.

7. Im Zivildienst verbleibe, solange es deine Kräfte erlauben, und strebe nach den höchsten Stufen. Dabei vermeide die untersten Stufen der staatlichen Beamtenhierarchie und strebe danach, mit allen Mitteln Gehilfe von Magnaten zu werden und deren Kollege; überhaupt suche dich in ihrer Nähe zu halten. Im ersten Falle wird die Regierung mit Mißtrauen auf dich blicken, und du wirst in ihre Pläne nicht eingeweiht werden. Im zweiten Falle, sofern du es verstehst, deine Vorgesetzten zu nehmen und ihr Vertrauen zu erwerben, so werden sie dir alle Geheimnisse offenbaren und infolgedessen auch deinen Volksgenossen. Wenn die Regierung deine Untreue entdeckt, so wird dein Vorgesetzter verantwortlich sein, und du kannst auf die Seite treten und dich zu neuem Dienst für deine Heimat erhalten.

8. Sei in allem die rechte Hand deines Vorgesetzten und schone zur Erlangung seines Vertrauens nichts, schilt in seinem Beisein selbst deine Volksgenossen und verurteile ihre Handlungsweise . . .
Wenn du dich in das Vertrauen deines Vorgesetzten geschlichen hast, wird es dir leichtfallen, deinen Brüdern heimlich zu helfen.

9. Wenn du in der russischen Gesellschaft eine deinem Vaterlande schädliche, aber einflußreiche Persönlichkeit bemerkst, so bemühe dich mit allen Mitteln, (lieb ihr zu nähern und ihre Stimmung gegen deine Brüder auszunützen, wodurch du, sofern du ihn nicht vernichtest, infolge deiner Kenntnis der feindlichen Anschläge manches Unheil abwenden kannst. Wenn ... das ganze Reich mit einem Netz von gleichgesinnten und gleichartig handelnden Brüdern überzogen sein wird, dann wird es in unseren Händen sein...

10. Vergiß niemals, daß Rußland dein ärgster Feind und daß der Rechtgläubige ein Schismatiker ist. Darum unterlaß es aber nicht, zu schmeicheln und zu beteuern, daß sie deine Blutsbrüder sind, daß du gegen die Russen nichts hast, sondern nur gegen die Regierung. Aber heimlich bemühe dich, dich an jedem einzelnen Russen zu rächen ...

11. Bist du unter Russen, so sage immer, die Deutschen seien die ärgsten Feinde der Russen und Polen, sie verhinderten aus politischen Gründen durch ihre Intrigen die Aussöhnung beider Völker. Die Russen können die Deutschen nicht leiden und werden dir darum immer glauben. Das ist der beste Schirm zur Verdeckung deines Tuns, und wenn du den Gegner erst von deiner treuen Freundschaft überführt hast, wirst du ihn um so leichter einschläfern. Bei Entdeckung deiner Pläne schiebe alle Schuld auf die Deutschen, und du wirst der Vernichtung eines Gegners mit Hilfe des andern Vorschub leisten, selbst aber dem Verdacht entgehen. Wenn du mit einem Russen sprichst., so bemühe dich, ihn aus der Fassung zu bringen ...

12. Im gesellschaftlichen Verkehr mit Russen bemühe dich möglichst zu schweigen und sprich deine Ansichten nicht aus, das ist unzweckmäßig. Bemühe dich, den Russen in seiner eigenen Gesellschaft anzugreifen. Beginne mit der unerträglichen Regierung, der er wie ein Sklave dient; dann weise auf die Unterdrückung fremder Nationalitäten durch ihn hin und schließlich auf seine Gefühllosigkeit und Härte seines Herzens gegenüber den bedrückten polnischen Brüdern ...

13. Wenn du es mit einem starken verschlagenen Feinde zu tun hast, der dich durchschaut, dann trachte mit allen Mitteln danach, ihn zu vernichten, und wähle dazu das zuverlässigste Mittel, nämlich die Unterstützung eines einflußreichen Deutschen. Der Deutsche wird dir in seiner Feindschaft gegen das russische Element helfen. Du wirst den Feind vernichten und gleichzeitig bei ihm die Ansicht erzeugen, er verdanke sein Unglück dem deutschen Einfluß. Hierdurch wirst du noch mehr beweisen können., daß der wahre Feind der Russen der Deutsche ist, und du selbst wirst aus einem Feinde dir den Freund und tatkräftigen Gehilfen für deine Pläne machen". [38)]

Fußnoten 1/9:

1) Manche meinen in ihm den Schotten William Bruce sehen zu sollen, der zuerst Professor an der Akademie Zamosc, dann in militärischen und diplomatischen Diensten Polens und zuletzt seit 1606 Gesandter des englischen Königs Jakob I. in Polen war.

2) Vorgefaßte populäre Anschauungen über das frühgeschichtliche Slawentum gehen auf das Aufklärungszeitalter zurück; ihre Quelle ist Johann Gottfried Herder, Dichter, Forscher, Volksliedsammler und Prediger zugleich. Ohne geschichtliche Begründung, ja ohne nähere Kenntnis gerade der slawischen Völker hat er unter Deutschen und Slawen die unbelegbare Auffassung aufgebracht, die Urslawen seien besonders friedliche und harmlose Ackerbauer- und Hirtenvölker gewesen, bis schließlich die politische Berührung mit den Deutschen (ihre Unterwerfung) diesem Idyll ein Ende gemacht habe. Unter dem Einfluß der diesen Faden weiterspinnenden Slowaken Kollar und Safarik haben auch zahlreiche polnische Gelehrte und Schriftsteller Herders Fehllehre weiter ausgebaut. So beschuldigte W. A. Maciejowski die Deutschen, die herrlichen Eigenschaften der alten Slawen mit der Zeit verschlechtert zu haben. In seiner "Historya prawadawst w Slowinnskich" (1832 und 1858) klingt ein mvstisches Motiv an: der slawische Charakter, der noch in Bildung begriffen sei, werde dereinst Europa erlösen. Polnische Dichter, wie Adam Mickiewicz, nahmen es auf. In seinen "Büchern der polnischen Nation und der polnischen Pilgerschaft" spricht dieser als Emigrant von den Polen als dem auserwählten Volke, das nie fremde Völker mit: Gewalt unterworfen, sondern als Brüder aufgenommen habe. Die Polen würden die Ordnung der Welt im Geiste Christi wiederherstellen, waffenlos, so wie einst die Apostel Christi das römische Weltreich überwanden.

3) Nur so ist der Auftritt zu verstehen, den Thietmar von Merseburg überliefert hat; betrat nämlich der Polenherzog das Haus des deutschen Markgrafen Hodo, so war er nur mit einem einfachen Gewande bekleidet und wagte es niemals, sitzenzubleiben, wenn der Markgraf aufstand. Das zeugt von einem gewaltigen Abstand nicht nur der politischen Machtstellung, sondern auch der Kultur und der Lebensformen.

4) Nordische Blutströme sind, wie wir sehen werden, unaufhörlich ins polnische Volk eingedrungen, als deutscher, litauischer, weißrussischer und ukrainischer Adel, als deutsches Bürgertum in die polnische Schlachta eintrat und als breite, deutschbesiedelte Bauerngebiete nicht nur in West- und Ostgalizien verpolt wurden, sondern ebenso ostslawische Randsiedlungen.

5) "Dieser muß ihm, wenn's nach dem alten Lebensstil hergeht, den Warschauer Schlafrock und die russischen Saffian-Pantoffeln kaufen; er muß ihn aus- und anziehen, wenn der Pflegebefohlene im Ungarwein betrunken ist: ihn rasieren, vor sein Bette kommen, ihm guten Morgen und gute Nacht sagen; ihm gratulieren und kondolieren, die Stadt- und Dorfzeitung erzählen; er muß ihn im Wichs und im Negligé bewundern, ihm die Lotterielose und sporadischen Liaisons besorgen; ihm das Gesinde und die Hausoffizianten mieten, Pferd und Wagen erhandeln; die Gouvernante, den Hauslehrer und mitunter auch die zukünftige Hausfrau in Vorschlag bringen, ihm Karte legen, endlich auch Morrisons Pillen und Palliative vorschmecken. Das israelitische Faktotum ist es, welches des Polen schwindsüchtige Börse spicken, seine Projekte beraten, seine Intrigen verspinnen, seinen Zorn ertragen, seine Großmut profitieren, sich abwechselnd foppen, kajolieren und mißhandeln lassen muß" (Bogumil Goltz.)

6) Es gibt keine gemeinsamen Erlebnisse, an die sie hätten anknüpfen können. Das Masurische ist ein mit deutschen Worten, Begriffen und Konstruktionen geradezu durchsetzter altertümlicher Dialekt, über dem sich seit der Reformation, die hier niemals rückgängig gemacht wurde, als Weihe- und Kultursprache das Deutsche wölbte. Darüber schrieb G, Czybulka im Volksspiegel (IV, 1, 1937) treffend: "Die jüngere Entwicklung der polnischen Schriftsprache hatte Masuren völlig unberührt gelassen, sinnbildlich dafür ist die Beibehaltung der alten Frakturschrift, während Polen schon länger zur Antiqua übergegangen war. Das Hochpolnische konnte der Masure nur mühsam lesen, seine Wortbildungen aber kaum verstehen... Der Masure neigt zu der Auffassung, daß sein "Polnisch" das richtige sei, denn so stand es ja in der Bibel. Sein Selbstbewußtsein war in dieser Beziehung so groß, daß er das objektiv gesehen doch viel klangvollere und geschmeidigere - Hochpolnisch einfach als Kauderwelsch empfand. Der höhere soziale Geltungswert des Deutschen nahm allen Versuchen, die masurische Mundart in Richtung auf das Hochpolnische zu verfeinern, von vornherein die Aussicht auf Erfolg." Aus dem Gefühl wirtschaftlicher und sozialer Überlegenheit heraus sah er auf den Bauer des kongreßpolnischen Masowien herab, wo ganze Dörfer nur von armen Edelleuten bewohnt waren. Der polnische Bauer im kongreßpolnischen Masowien nannte ihn auch nie Masure oder Pole, sondern nur Prussak (Preuße), worauf er auch seinerseits den größten Wert legte. Denn er wußte, daß es ihm in Preußen immer besser gegangen war als jenseits der Grenze dem polnischen Bauern, den der "Pan", solange Polen selbständig war, hatte bedrücken dürfen. So ließ ihn auch die romantische Polenbegeisterung des deutschen Bürgertums in Ostpreußen kalt. Während der Kongreßpolen erschütternden Aufstände kam es, wie G. Czybulka ausführt, im südlichen Ostpreußen bisweilen sogar zu Ausbrüchen offener Polenfeindschaft.

7) 1910 bei der Volkszählung ermittelt

8) Obwohl sich schon unter Lokietek und Kasimir dem Großen auch ein weiterer Begriff des Königreiches entwickelt hatte, blieb doch ein Rest des alten engeren in den Titeln dux Cracoviae, Sandomirae usw. neben dem eines rex Poloniae (eben Großpolens) bestehen. "Sie besaßen noch nicht Masowien, mit Ausnahme des Fürstentums Plock, das allerdings eine Zeitlang unter Kasimir dem Großen zum Reich gehörte; recht spät fielen ihnen einige Teile von Kujawien zu, und selbst Leczyca, Sieradz und Dobrzyn hatten vorübergehend während dieser Zeit noch ihre besonderen Fürsten. Zudem war die Vereinigung der Teilfürstentümer rein mechanisch. ...Der König - Lokietek wie Kasimir - war Fürst von Krakau und Sandomir in Kleinpolen, Fürst von Leczyca im Lande Leczyca usw. Außer der Person des Herrschers verband diese Teilfürstentümer noch nichts, und eigentlich vereinigte er sie nur in seiner Hand (Personalunion). Es gab keine gemeinsamen Gesetze, keine gemeinsamen Beamtentage oder Ämter. Die Teilfürstentümer schmolzen erst nach dem Tode Kasimirs des Großen und infolge desselben zusammen." (Kutrzeba.)

9) Polen erhielt das Land Dobrzyn (1411) und Gebiete beiderseits der Weichsel (1422), 1456 aber Ermland und das westliche Preußen, freilich nur als angeschlossene Lehen. Der litauische Großfürst gewann (1411 noch zeitlich befristet) das Ausgangsland seines Stammes, Schamaiten, 1422 endgültig dazu das Land zwischen der seitherigen Ostgrenze Preußens und der mittleren Memel. Von dort aus konnte Polen-Litauen im 16. Jahrhundert, als die Reformation den Orden erledigte, sogar Kurland und Livland erben und stieg so auf den Höhepunkt seiner Macht im Nordosten.

Fußnoten 10/20:

10) "Hilfseinrichtungen und technische Dinge haben dem polnischen Soldaten nie recht gelegen. Er hat mit unbekümmertem Mut darauf losgeschlagen, hat aber nichts so wenig geliebt wie pedantische Vorbereitungen. Deshalb ging es im Gesundheitsdienst, im großen Rüstungsgewerbe, im Festungsbau... nicht ohne ausländische Hilfskräfte." (D.W. Topolski.)

11) Die vorhergehenden zweihundert Jahre staatlicher Vereinigung hatten "die polnische Sprache bei der herrschenden Klasse durchgesetzt", die sich freilich, soweit sie Bildung erworben hatte, mit Vorliebe des Lateinischen wie noch später des Italienischen und seit dem 18. Jahrhundert des Französischen bediente.

12) Übertriebene Devotion der Gläubigen gegenüber Altarbildern und Kruzifixen, der Gegensatz des Pompes von Kirchen und Kult zu der Armut des Volkes, im Verein mit lustigen Weisen beim polnischen Gottesdienst, stoßen, wie mir versichert wurde, deutsche Katholiken ab. Der polnische Katholizismus, dessen innere Werte sich aus der Natur der Sache heraus letztlich kritischer Prüfung entziehen, erscheint dem Außenstehenden mehr äußerlich als innerlich wirksam. Seine Wirkung ist aber sicherlich groß**.**

13) Erst zu Beginn des Renaissance-Zeitalters nahm der litauische Großfürst Jagiello die abendländische Glaubensform an, um den Druck des mit dem Schwerte missionierenden Deutschen Ordens loszuwerden und Polens Krone zu gewinnen (vgl. S. 24).

14) Denn Polen verdankt der kurzen Zeit reformierten Lebens auch Werte, die nicht mehr untergegangen sind. Damals wurde das Polnische - die Volkssprache - zur Literatursprache geadelt; es kam zu einer Wandlung, wie sie etwa der evangelische Kultus überall erheischte; ohne Reformation wäre es sicher weit später geschehen. Gleichzeitig entstanden die Ansätze zu einer "Nationalliteratur". Die Führenden unter den Schöpfern des neuen Schrifttums waren Protestanten, ihr Kopf Andreas Frycz, der trotz seines deutschen Namens (Fritsch) als Pole gefühlt heben soll, schrieb freilich lateinisch. Weiterhin schuf erst der Protestantismus wie überall ein blühendes Schulwesen, das Anschluß an die Renaissance gewann, ja auf ihren Ergebnissen allein aufbauen konnte. Sollten die Schulen auch in erster Linie protestantischen Zwecken dienen, so stellen doch Unterrichtsweise und Stoffauswahl "unwillkürlich die Verbindungen mit den geistigen Bestrebungen des protestantischen Auslandes her" (Karl Völker). Endlich brachten erst die Protestanten den aus Deutschland stammenden und zuerst von Deutschen betriebenen Buchdruck in Schwung.

15) In Jarotschin wurde, wie Th. Wotschke schreibt, schon 1633 ein Zug von etwa hundert schlesischen Glaubensflüchtlingen von dem "voll und toll zusammengelaufenen" Pöbel ausgeplündert, dann mit "Gewehren, Steinen, Äxten, Prügeln auch um Leib und Leben gebracht. Michael Fechner, ein Student der Theologie, wurde 1638 auf der Reise von Polnisch Wilke mit dem sogenannten Schwedentrunk zu Tode gemartert. 1656 metzelten polnische Truppen die evangelischen Bürger in Wielun und Lissa nieder, ähnliches geschah in Bromberg. Im Gegensatz zu noch Scheußlicherem des vergangenen Jahrhunderts wurden in Thorn 1724 Unschuldige, die von Jesuitenschülern provoziert waren, (nach einem sogenannten Gerichtsverfahren) erst nach ihrer Hinrichtung gevierteilt und verstümmelt, ihr zuckendes Herz zeigte der polnische Henker der Menge. Diese stürmte nun die protestantische Marienkirche und nahm sie für den Katholizismus in Besitz und so fort.

16) Wer Berichte der fremden Gesandten des 17, und 18. Jahrhunderts nachliest, stößt immer wieder auf ihren Rat an ihre Herrscher, niemals allein an den König, sondern gleichzeitig auch an den Senat zu schreiben.

17) Wenn einige auch im Auslande Fürsten-, Grafen- und Freiherrntitel erlangten, so begründeten diese keinerlei Vorrechte. Es gab nur ein Adelsrecht, auf das auch das unbemitteltste Mitglied der Adelssippe Anspruch machen konnte. Das politische Polentum - und das war damals allein der Adel - tat sich auf sein Festhalten an diesem Grundsatz viel zugute und rühmte als eitle besondere Eigentümlichkeit der polnischen daß die Stimme *des* ärmsten Edelmannes so viel gälte als die des reichsten Gutsbesitzers, daß in der Republik die Stimme nicht gewogen, sondern gezählt wurden. Adelsdemokratie!

18) Eine solche bildete der Adel unter dem Palatin Nikolaus Zebrzidowski 1607 gegen den ersten Wasa Siegmund III., den Einfluß der Jesuiten und die österreichischen Heiratspläne- Man beschloß damals bereits eine Anklage gegen den König *(Krakosz).* Die Konföderierten wurden zwar bei Guzow geschlagen, erlangten aber *durch* Verhandlungen schließlich doch völlige Amnestie.

19) Vgl. S. 58, Anm. 9.
20) Kurfürst Johann Sigismund erlangte dort, obwohl er einen klaren Erbanspruch hatte, dessen Anerkennung erst 1609 durch Zugeständnisse an den Adel. Obwohl dieser dem Luthertum anhing, trugen sich viele preußische Adlige polnisch und nahmen sogar polnische Namen an; so nannten sich die Korvins ohne Zwang Wiersbicky u. a. m. Nach polnischem Muster wurde Preußens Verfassung 1641 als Abschluß einer langen Entwicklung adlig-ständisch ausgebaut. "Fortan führte das Kollegium der Oberräte ... als eine Art von ständischem Ausschuß völlig unabhängig von dem Herrscher die Regierung, nur Polen verantwortlich. Der Einfluß der ersten Landtagskurie ... war ... zugunsten des Landadels gebrochen, der Kurfürst fast zum willenlosen Statthalter Polens degradiert" (B. Schumacher). Noch Jahrzehnte später hatte der Große Kurfürst ernste Kämpfe mit dem Adel Preußens, dem es nicht paßte, daß Friedrich Wilhelm durch den Friedensvertrag von Oliva (1666) Souverän geworden war; er fürchtete (mit Recht), ohne den Rückhalt an Polen seine "alte preußische Freiheit" dem Kurfürsten gegenüber nicht länger wahren zu können. Tatsächlich verfuhr dieser wenig gelinde mit dem Sprecher des Adels, Christian Ludwig von Kalkstein, der, wegen seiner Absetzung als Amtshauptmann und seiner Bestrafung erbittert, in Warschau gehetzt hatte. Die letzten Reste polnisch-ständischer Einrichtungen beseitigte sein Enkel, König Friedrich Wilhelm I. Auf den Rand einer Eingabe, die behauptete, die neue Grundsteuer würde das ganze Land ruinieren, schrieb er in lateinisch-französisch-deutsch-polnischem Kauderwelsch "Corios, tout *le pays sera* ruine. *Nihil kredo,* aber das *kredo,* daß der Junker ihr Autorität *Niposwollam* (das polnische liberum veto) wird ruiniert werden!" Kurz zuvor hatte er das gleiche so ausgedrückt: "die Hubenkommission soll ihren Fortgang haben. Ich komme zu meinem *Zweck* lind stabilire die Souveränität und *setze* die Krone fest wie einen *rocher von bronze"..*

Fußnoten 21/28:

21) Die gleiche sorglose "Fröhlichkeit" Warschaus, aus der man keine falschen Schlüsse ziehen soll, da im polnischen Volkscharakter die erstaunlichsten Gegensätze gepaart sind, beobachtete W. Eberhard v. Medem wieder im Jahre 1940. Voll Erstaunen schrieb er in Nr. 11 der "Berliner Börsenzeitung": "Das Gesicht Warschaus ... ist ein seltsames Gesicht von Leid, Verschreckteit und oberflächlichem Leichtsinn ... Zwar sind die Straßen um 8 Uhr abends geträumt, die Lokale geschlossen. Aber, so phantastisch es klingen mag, vom Einbruch der Dunkelheit am Winternachmittag bis 8 Uhr abends hat Warschaus Lebewelt und seine Amüsierjugend ihr gewohntes Nachtleben sich aufgebaut. Dir Polen sind unter sich. Der deutschen Besatzung und Verwaltung, deren Männer auch im Straßenbild ruhig und Abstand haltend auftreten, ist natürlich das Tanzen untersagt. Es gibt in Warschau eine ganze Reihe, zum Teil sehr elegante Tanzbars mit gepfefferten Preisen für Drinks und Mokka. Jeder Tisch ist besetzt. Wenn man von draußen kommt, noch das Bild des zerschossenen Hauses in der Nachbarschaft vor Augen, und ist plötzlich von Tanzmusik, eleganten Mädchen und dem Gewirr fröhlicher Konversation umgeben, traut man anfangs kaum seinen Sinnen. Diese Leichtigkeit des polnischen Wesens, vom Sterben in den Tanz hinüberzugleiten, auf dem Boden des geschlagenen Vaterlandes, wirkt verblüffend. Auf der runden Tanzfläche drängen *sich die* vorzüglich tanzenden Paare, gut gewachsene Männer und Frauen. Nicht etwa Halbwelt. Man sieht viele Abzeichen von Sportklubs, das Benehmen ist unbekümmert und froh wie in den Hotelhallen von St. Moritz und Nizza. Perlendes Lachen geht von Tisch zu Tisch. Und wenn das brillante Orchester einen beliebten Onestep spielt, singt und summt man wohl auch die polnischen Worte des Schlagers mit... Vor noch nicht einmal drei Monaten tropften die Bomben, sprangen die Fenster, starben die Menschen, war Polen für immer verloren. Aber das Leben ging weiter in Warschau dank der deutschen Organisationskraft. Und mit Grazie und unleugbarem *Schick* tanzt Polens "Gesellschaft" auf dem gewohnten Parkett."

22) Vgl. S.58, Anm.2.

23) Durch ausgedehnte Auslandsreisen suchte und fand er Gelegenheit zur Vergleichung von Volkscharakteren. Diese Erfahrungen stehen in dein seinerzeit viel gelesenen Buch "Der Mensch und die Leute. Zur Charakteristik der barbarischen und zivilisierten Nationen" (1858). Nach der Manier Jean Pauls verfaßt, ist es heute zeitbedingter Modewendungen wegen teilweise wenig genießbar, überdies rügte schon die zeitgenössische Kritik bei Goltz seinen auffallenden Mangel an klarer Stoffanordnung. Deshalb ist in folgendem stets. wenn Goltz als Gewährsmann angeführt ist, die Reihenfolge der Äußerungen verändert worden.

24) Ein junger Pole, dem der Schul-Direktor Privatstunden in der Mathematik geben sollte, sagte zu diesem in der ersten Viertelstunde ganz naiv: "Aber lieber Herr Direktor, was quälen Sie sich so viel mit Beweisen, ich glaube Ihnen ja." Bei Gelegenheit einer Erwähnung von Hegels Philosophie erklärte ein gebildeter Pole und Literat mit erbittertem Eifer, lange vor 1848: "er wolle lieber eine Revolution in Deutschland zuwege bringen, als Hegels Logik verstehen". Man sieht also in Polen mehr wie in irgendeinem Lande: einen Zuwachs von jungen Leuten mit Kavaliersmanieren, mit allerlei Talenten ... Wenn man aber gelegentlich wissen will, was diese Kavaliere eben betreiben, was sie produzieren, erlernen und in Wirklichkeit sind, so ist selten von ihnen jemand ein Doktor oder Apotheker, ein Schriftsteller oder Buchbinder, ein Künstler oder Techniker, ein Regierungsrat oder Sekretär, ein Schulmeister oder Professor, ein Militär oder Offiziant, sondern nur ein "Pan Marian", "Pan Joseph", "Pan Franzieszek"; und wenn man aufs ... wodurch, womit, woraus, wovon und "quibus auxiliis" drin$_g$t, so ist der prächtige, langabgewachsene, pappelschlanke ... Jüngling nur seines Vaters und seiner lieben Mutter hoffnungsvoller, noch immer wachsender, werdender, herum romanzierender Herr Sohn; daneben ein Gitarrenspieler, Jäger, Vaterlandstragöde, Erdenwaller, Träger der Zukunft, Verbor$_g$enes Genie, und bei Leibe nicht zu vergessen, Virtuose in Mädchenjägerei, im Kommerzieren und in der Rebellerei. Dies ist die Demoralisation, das innere Elend *des* Landes. Mit solchen Leuten bringt man keinen Staat Hier fehlen die sittlichen Grundla$_g$en, das Zeug, der Fonds für Kirche und Staat.

25) Am schlagendsten ist die Entwicklung der Religionsbekenntnisse in der Stadt Posen, die einer polnischen Quelle, der Zeitschrift "Politika gospodarcza" Nr. 55 vom 1. Januar 1938, entnommen ist:

1840	50,5 v.H.	Katholiken	28,7 v. H.	Protestanten	20,6 v.H.	Juden
1872	50,3 v. H.	"	36,4 v. H.	"	13,0 v. H.	"
1900	62,7 v. H.	"	31,6 v. H.	"	5,1 v. H.	"
1913	64,1 v. H.	"	31,9 v. H.	"	3,6 v. H.	"

Wenn auch längst nicht alle Katholiken Polen waren, so bestand doch bereits vor dem Umbruch seit längerer Zeit in der Stadt Posen eine polnische Mehrheit. Der Rückgang der Glaubensjuden ist viel weniger auf Taufen zurückzuführen als auf Abwanderung. Der Posener Pole war nicht mehr auf den Juden angewiesen, weil er in wirtschaftlicher Hinsicht große Fortschritte gemacht hatte.

26) 1798 in Zaosie bei Nowogrodek (im weißrussischen Gouvernement Minsk) geboren, war er nach seinem Studium in Wilna Gymnasiallehrer in Kowno. Ohne je im polnischen Volksboden gelebt zu haben, wurde er in studentische Umtriebe verwickelt. 1824 nach Großrußland und der Ukraine verbannt, konnte er Beschäftigung in der Kanzlei des Moskauer Generalgouverneurs, des Fürsten Galizin**,** finden, die ihm Muße zu dichterischer Arbeit ließ.

27) Damit begann eine ungeschichtliche Legendenbildung, auf der zahlreiche spätere polnische Dichtungen und populäre Darstellungen fußten, die den nur zeitweise vorhanden gewesenen Gegensatz zwischen dem polnischen Staate und dem Orden ins Maßlose übersteigerten. Dies Mißverständnis, das Henryk Sienkiewicz (1846-1916) später geflissen pflegte, war folgenschwer für die deutsch-polnischen Beziehungen und vertiefte den verhängnisvollen Richtungsstreit Pilsudski-Dmowski (s. S. 46f) im eigenen Lager.

28) Es ist fraglich, ob der vorliegende Text des "polnischen Katechismus", der als Schlußkskapitel abgedruckt ist, völlig zuverlässig überliefert ist. Der 10. Punkt erregt nämlich mit seiner krassen Wendung "bemühe dich heimlich, dich an jedem einzelnen Russen zu rächen" Verdacht. Weil hier grob aufgetragen ist, wurde erwogen, ob nicht etwa der ganze Katechismus von zarischen Agenten gefälscht sei. Das ist aber unwahrscheinlich. Der Satz, der persönliche Rache an jedem Russen empfiehlt, kann die Einschiebung eines übereifrigen Agenten sein. Die im Katechismus mundgerecht geformten Lehren wurden aber tatsächlich befolgt. Der Katechismus selbst ist auch später immer wieder, besonders unter den Polen des Zarenreiches, verbreitet worden, nu die er sich in erster Linie wendet.

Fußnoten 29/38:

29) Pilsudski verwies darauf, daß in den ersten Tagen des Weltkrieges Zehn-, ja Hunderttausende von Polen zu den Waffen Rußlands, Preußens und Österreich-Ungarns eilten. "Was wollen eigentlich die Posener, wo doch ihre Soldaten sich am besten für Preußen schlagen und an nichts anderes denken?" fragte er, weshalb er auch, wie Marjan Seyda aus dem März 1916 berichtete, sich der Frage des preußischen Anteils nicht dem Kopf anzustrengen gedenke".

30) Vgl. Anmerkung 29. Pilsudski sagte schon 1919: "Es ist im allgemeinen zwar richtig, daß man um so mehr Macht hat, je mehr Land man besitzt. Polen aber hat viel zu viel Fremdkörper unter seiner Bevölkerung. Man tut unter Umständen besser daran, auf das Land zu verzichten, um dadurch die nationale Einheit besser zu gestalten." Auch lehnte er den oberschlesischen Aufstand ab: "Was wollt Ihr mit Schlesien? Schlesien ist seit 600 Jahren eine preußische Kolonie?" Dagegen war er darauf aus, Polens Grenzen auf alle von Weißrussen und Ukrainern bewohnten Länder auszudehnen. Ein auf den polnischen Volksboden beschränkter Staat war gewiß auch sein Ziel nicht.

31) "Das Land, das Preußen 1792 übernahm, war eine Wildnis, und als es 1919 an Polen kam, war es ein Paradies für landhungrige Polen geworden. Wunder waren gewirkt worden." Das schrieb der US: Amerikaner N. George Shuster in "The Germans".

32) Den Polen wird man zugute halten dürfen, daß Schwierigkeiten insofern bestanden, daß das Wesen der drei bis vier Haupttypen (Posener, Galizier, Kongreßpolen bzw. Oberschichtspolen der litauisch-ostslawischen Randgebiete) verschieden geprägt war.

33) "Dziennik Bydgoski" schrieb im Februar 1939: Als ihm der damalige Papst den Tod seiner Mutter mitteilen ließ, sagte er, was zum Nachdenken Anlaß geben kann: Gern würde ich meine Gebeine in polnischer Erde begraben lassen, denn für Polen habe ich allen Schmerz geopfert, den ich erduldet habe."

34) Alles war wieder wie im 18. Jahrhundert: nur das Vorzeichen, einst konfessionell und sozial, war nunmehr nationalistisch.

35) Um diese unruhestiftende polnische Eigenart richtig zu werten, braucht man nur zu überlegen, was andere Völker dann zu fordern hätten: die Italiener alle Länder nm das Mittelmeer, die deutschen Gebiete von Skagen bis Süditalien und vom Elbro bis zum Bug, die Engländer zwei Drittel Frankreichs, die Franzosen aber alle Lande von Lübeck his Gibraltar und Sizilien.

36) Die größten Verwüstungen richteten aber nach E. Romer Etatismus und Bürokratie im Kultur- und Geistesleben an: "Die polnischen höheren Lehranstalten stehen heute vor dem Ruin!" Der Verfall des Volksschulwesens, die steigende Verrohung der Schüler, die im September 1939 so deutlich wurde. bildete eine stehende Rubrik z. B, in der Krakauer polnischen Presse.

37) "Die scheinbar größte Leistung Polens, der Bau des Hafens und der Stadt Gdingen, zeigt gleichfalls die Halbheiten im Wesen dieses Volkes. Die Planung ist großzügig. Als ... man das angesammelte Kapital der dort (in Westpreußen, Posen usw.) bodenständigen Deutschen hatte in unzählige kleine Kanäle versickern lassen, wurden großzügige Auslandanleihen aufgebracht, um einen wirtschaftlich überflüssigen eigenen Ostseehafen zu gründen, nur um aus politischen Gründen Danzig unter Druck zu setzen. Wer einmal durch Gdingens Straßen gegangen ist, wird das Widerspruchsvolle dieser Stadt nie vergessen. Gewaltige Speicher, Riesenklötze von Mietshäusern in Würfelform mit flachen Dächern, ohne eine Spur von Seele und Stil, einige protzige öffentliche Bauten - so einen Bahnhof, angeblich im Stil polnischer Renaissance mit erborgten italienischen Formen -, daneben und dazwischen primitivste Hütten und östlichster Schmutz. Die Läden legen weniger Wert auf Beschriftung der Firmenschilder als auf Spielereien, welche auch dem des Lesens Unkundigen zeigen sollen, was er dort kaufen kann, kurzum, eine Mischung von Amerika und zurückgebliebenem Osteuropa mit etwas Salonkulturfirnis mir sehr mangelhaft überdeckt" (DAZ. 3. November 1939). Die technischen Hafenbauten waren dänisches Werk.

38) Angaben über die Entstehung und Wirkung dieses polnischen Katechismus auf S. 43.